ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Gailus, Manfred

Working Paper

Contentious food politics: Sozialer Protest, Märkte und Zivilgesellschaft (18.-20. Jahrhundert)

WZB Discussion Paper, No. SP IV 2004-504

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Gailus, Manfred (2004) : Contentious food politics: Sozialer Protest, Märkte und Zivilgesellschaft (18.-20. Jahrhundert), WZB Discussion Paper, No. SP IV 2004-504, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/49761

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

ZKD

Veröffentlichung der Arbeitsgruppe „Zivilgesellschaft: historisch-sozialwissenschaftliche Perspektiven“ des Forschungsschwerpunkts Zivilgesellschaft, Konflikte und Demokratie des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung

AGZG

Manfred Gailus

Contentious Food Politics: Sozialer Protest, Märkte und Zivilgesellschaft (18.-20. Jahrhundert)

Discussion Paper Nr. SP IV 2004-504

ISSN 1612-1643

Manfred Gailus ist Privatdozent für Neuere Geschichte am Fachbereich 1 Kommunikations- und Geschichtswissenschaften der TU Berlin und war von Oktober 2003 bis April 2004 Gastwissenschaftler am WZB

Manfred Gailus is Lecturer of Modern History at the Department 1 Kommunikations- und Geschichtswissenschaften at the TU Berlin. He held a guest fellowship from October 2003 to April 2004 at the WZB

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Social Science Research Center Berlin
Reichpietschufer 50, 10785 Berlin
Federal Republic of Germany

Telefon: +49/30/25491-0 E-Mail: wzb@wz-berlin.de
Telefax: +49/30/25491-684 Internet: http://www.wz-berlin.de

WZB

Zusammenfassung

Subsistenzproteste (*food riots*, Lebensmittelunruhen) sind eine historisch wie aktuell ubiquitäre Variante sozialen Konflikts. Sie sind Bestandteil einer weithin noch ungeschriebenen Sozial- und Mentalitätengeschichte von Märkten. Hier in einem weitergefaßten Sinn als *contentious food politics* thematisiert, werden darunter strittige Aushandlungsprozesse zwischen verschiedenen Gesellschaftsgruppen, sowohl unmittelbar gegeneinander wie auch mit dem Staat, um Zugang bzw. Verfügung über lebenswichtige Grundnahrungsmittel verstanden. Letzthin umschreibt das Konzept ein weitgespanntes Repertoire sozialer Konfrontationen und Kämpfe um Existenz und auskömmliches Leben. Das vorliegende Discussion Paper skizziert die historische Verbreitung und Relevanz dieser Konflikte von klassischen alteuropäischen Ausprägungen des 18. und 19. Jahrhunderts in England, Frankreich und Deutschland über einschlägige Konflikte der Weltkriegs- und Zwischenkriegszeit bis hin zu ähnlich gearteten Antiglobalisierungsprotesten (*austerity riots*) der Gegenwart und fragt nach den jeweiligen Relationen zwischen diesen Sozialkonfliktfeldern und Zivilgesellschaften. Betont wird die ambivalente, im Ganzen eher schwierige Beziehungsgeschichte zwischen beiden konträren ‚Lebenswelten', generell zwischen dem Sozialen und dem Zivilen. Gewiß gab es temporäre Annäherungen und gemeinsame Schnittmengen, etwa im Verlauf des späteren 19. Jahrhunderts im Kontext einer Transformation solcher Ressourcenkonflikte und Tendenzen einer Selbstzivilisierung der Protestakteure (Respektabilitätsdiskurse) im Umkreis der Arbeiterbewegungen. Zeitgenössische Protestaktionen unter Parolen wie „Selbsthilfe" konnten an zivilgesellschaftliche Wertüberzeugungen durchaus anknüpfen und zu dauerhaften Assoziationen, Vernetzungen etc. führen. Sehr häufig jedoch – besonders in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts - repräsentierten sie eher destruktive Auflösungstendenzen von Gesellschaften, die völlig aus den Fugen zu geraten drohten und teilweise ins Totalitäre abglitten. Zugleich verweist die Fortdauer der Proteste im 20. Jahrhundert auf anhaltende Vermittlungsprobleme mit zivilgesellschaftlichen Projekten: „direkte Aktion" und hohe Gewaltneigungen, sozialegalitäre Ansprüche auf Umverteilung sowie hartnäckige Versorgungsmentalitäten schlossen Allianzen/ Vereinbarungen mit zivilgesellschaftlichen Akteuren und deren Normen eher aus. Auf zivilgesellschaftlicher Seite korrespondierte damit eine relative Sprachlosigkeit hinsichtlich der sozialen Erwartungshaltungen der Protestakteure. Zivilgesellschaftliche Projekte bleiben, entsprechend ihrer Gemeinwohlziele, darauf verwiesen, soziale Programme zu formulieren, wollen sie erfolgreicher zukünftige gesellschaftliche „Entgleisungen" verhindern, eine historische Aufgabe, die sie im frühen 20. Jahrhundert leider gründlich versäumt haben.

Abstract:

Historically as well as in present-day global perspectives, subsistence protests (food or market riots) represent a ubiquitous variation of social conflict; they are part of an almost unwritten social history and *histoire des mentalités* of markets. Conceptual-

ized here in a broader sense as *contentious food politics*, these conflicts are conceived as negotiation processes between different groups within societies (among themselves as well as with the state) enabling access to basic foods. More generally, the concept deals with social conflicts about survival and subsistence. This discussion paper outlines the historical extent and relevance of those conflicts from classical European manifestations of 18th and 19th century England, France and Germany over similar conflicts of the 20th century war and inter-war period up to anti-globalisation conflicts (*austerity riots*) of the present day, discussing the relationships between those fields of conflict and civil societies. As a general result concerning social and civil relations, it is emphasized that those relationships were critical, difficult and precarious. Certainly, there were temporary phases of approximation and even some intersections, for instance during late 19th century transformations of those resource conflicts and trends of self-civilizing of their actors (discourses on respectability) in the context of labour movements. Contemporary actions following slogans like self-help ("Selbsthilfe") could join norms of civil society leading to associations, networks etc. However, very often – especially in the first part of 20th century – they represented more destructive tendencies of dissolution in a society which was threatened to fall apart entirely. At the same time, the persistence of those conflicts in the 20th century shows prevalent problems of mediation within civil society projects: direct action and a strong tendency toward violence, social egalitarian demands for redistribution and long-lasting mentalities of provision precluded alliances with civil societal actors and their norms. On the side of civil society, this corresponded with silence concerning the social expectations of protest actors. Before this historical background it is argued here that civil society projects, according to their proclaimed self-obligations to the common good, should develop social programs more explicitly if they want to prevent new and more global societal derailments more successfully in the future – something they failed to do in Germany and elsewhere in the early 20th century.

Inhalt

I Das Soziale und das Zivile: Eine schwierige Beziehungsgeschichte 1

II Weithin getrennte Welten: Sozialprotest und frühe Zivilgesellschaften des 18. und 19. Jahrhunderts 13

III Preußisch-deutsche Verhältnisse: Etatistische Traditionen im Versorgungsland 23

IV Vom „bargaining by riot“ zum proletarischen Konsumverein? Transformationen des Ressourcenkonflikts und Selbstzivilisierung der Gewaltakteure 36

V „Kriege und Diktaturen“ des frühen 20. Jahrhunderts 43

VI Antiglobalisierungsproteste 51

VII Schlussbemerkungen 55

VIII Literatur 61

I Das Soziale und das Zivile: Eine schwierige Beziehungsgeschichte*

Im Februar 1801 stürmten viele Hunderte von Einwohnern der kleinen brandenburgischen Provinzstadt Havelberg mehrere auf der Havel liegende Schiffe, die mit Weizen für den Fernexport nach Hamburg beladen waren. Nicht ohne Gewalt bemächtigten sie sich sämtlicher Vorräte und trugen sie, weithin ungehindert, nach Hause. Erst nach militärischer Besetzung der ordnungspolitisch völlig überforderten Kleinstadtgendarmerie konnte eine Untersuchung der Vorfälle durchgeführt werden, in deren Verlauf über 350 Personen – annähernd ein Fünftel der erwachsenen Havelberger – des „Aufruhrs" und „Diebstahls" bezichtigt wurden. Diese Protestereignisse repräsentieren ein für deutsche Regionen frühes, lupenreines Exemplar von *food riots* (Brot- oder Nahrungsrevolten, Markt- oder Teuerungsunruhen), eine kollektive Selbsthilfeaktion, durch die ein erheblicher Teil der Ortsansässigen Anspruch auf die lokalen Lebensmittelvorräte erhob und sich durch die Tat selbst ermächtigte, deren bevorstehenden Export mit Gewalt zu verhindern. Das war – so sind vergleichbare Aktionen des 18. und 19. Jahrhunderts in Großbritannien, in Frankreich und Deutschland, in Italien, Spanien und anderswo interpretiert worden – eine vorbeugende Anti-Teuerungsmaßnahme am Existenzminimum lebender, zahlungsschwacher Konsumentengruppen. Sie glaubten, anstelle der abwesenden (bzw. untätigen) Obrigkeit, hier des preußischen Staates, handeln zu müssen, der seiner Fürsorgepflicht trotz existierender gesetzlicher Schutzbestimmungen – etwa Ausfuhrverbote für Getreide in Teuerungszeiten – nicht oder nur unzureichend nachkam.[1] Freilich blieb es im vorliegenden Fall nicht bei einer vom „Volk" durchgeführten obrigkeitlichen Ersatzhandlung im Sinne einer Konfiskation des Getreides zu Zwecken der Bewahrung des allgemeinen Wohls. Denn im kollektiven Gefühlsüberschwang der rebellischen Selbstermächtigung wurden erhebliche Teile des Getreides nicht etwa zum Rathaus oder Marktplatz gebracht, um über sie neu und öffentlich zwecks Verkaufs zu ‚gerechten' Preisen zu verhandeln, sondern privat/individuell oder in kleinen Gruppen angeeignet, mitgenommen, geplündert, gestohlen. Und solches geschah – jenseits aller Thompsonschen Stilisierungen/Idealisierungen einer „moralischen Ökonomie" vorin-

* Für Hinweise und Kritik danke ich den Mitgliedern der Arbeitsgruppe „Zivilgesellschaft: historisch-sozialwissenschaftliche Perspektiven" am WZB.

[1] Vgl. die klassische Deutung bei: Edward P. Thompson, The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century, in: Past & Present 50, 1971, S. 76-136; ders., The Moral Economy Reviewed, in: ders., Customs in Common, New York 1991, S. 259-351; konkrete Anwendungsstudien: John Bohstedt, Riots and Community Politics in England and Wales 1790-1810, Cambridge/MA 1983; Manfred Gailus, Straße und Brot. Sozialer Protest in den deutschen Staaten unter besonderer Berücksichtigung Preußens 1847-1849, Göttingen 1990; Cynthia Bouton, The Flour War. Gender, Class, and Community in Late Ancien Régime French Society, Pennsylvania State University Press 1993. Zuletzt: Michael Hecht, Nahrungsmangel und Protest. Teuerungsunruhen in Frankreich und Preußen in den Jahren 1846/47, Halle 2004.

dustrieller Volksmengen - häufig in vergleichbaren Fällen. Das Protestereignis Havelberg 1801 darf wohl beanspruchen, einer der ersten größeren Fälle von *contentious food politics from below* im autokratisch-militärisch regierten, bürokratisch kontrollierten, ausgesprochen ‚unzivilen' (vor- oder antizivilgesellschaftlichen) Preußen gewesen zu sein.[2] Gleichwohl häufen sich inzwischen Belege für durchaus weiter verbreiteten Sozialprotest dieser Art auch in den noch wenig marktwirtschaftlichen und absolutistisch regierten Staaten des Alten Reiches vor 1800.[3]

Großer Zeitsprung und Schauplatzwechsel, 200 Jahre später, argentinische Provinzhauptstadt Tucumán: Im Dezember 2001 erfahren Liliana Vargas, Angela Cáceres und Roxana Frias – alle drei jungen Frauen sind Mütter von kleineren Kindern und zu dieser Zeit ebenso arbeitslos wie ihre Ehemänner – von dem Gerücht, die Regierung lasse wegen der anhaltenden Teuerung unentgeltlich Lebensmittel am Rathaus verteilen. Als sie sich dorthin begeben, finden sie dafür keine Anzeichen. Sie vermuten einen kommunalen Lebensmittelmarkt als Ort der Verteilungsaktion. Dort angekommen, herrscht bereits großer Tumult. Die Polizei geht mit Hartgummikugeln und Tränengas gegen eine große Menschenmenge vor. Die Regierung hat uns belogen, empören sich die drei Frauen im Nachhinein. Wir kamen, so sagen sie, um für Lebensmittel zu bitten und „sie" greifen uns an, als ob wir Kriminelle wären. So oder ähnlich erlebten zahlreiche arbeitslose, unterbezahlte und verarmte Argentinier die landesweiten Lebensmittelkrawalle vom Dezember 2001. In einer aktuellen Studie sind für die Woche vom 14. bis 21. Dezember 2001 insgesamt 289 disparate *food riot*-Episoden gezählt worden, wobei mindestens achtzehn Personen durch Einsatz von Gewaltmitteln seitens der Polizei oder durch bewaffnete „Selbsthilfe" der Ladenbesitzer den Tod fanden.[4] Zumeist versammelten sich größere Gruppen, vorwiegend Frauen und Kinder, im Eingangsbereich von Supermärkten. In vielen Städten glichen die Bilder vor Geschäften, Großmärkten etc. einer Art von sozialem Belagerungszustand. In manchen Fällen wurden die Volksmengen sofort durch Polizei, Nationalgarde oder bewaffnete Ladenbesitzer vertrieben. In anderen Fällen griff die Polizei nicht ein. Verhandlungen der Volksmenge mit Ladenbesitzern, Geschäftsführern, Managern etc. folgten, nicht selten mit dem Ergebnis, dass *food boxes* an die

---

[2] Ausf. zu diesem Vorgang: Manfred Gailus, „Moralische Ökonomie" und Rebellion in Preußen vor 1806: Havelberg, Halle und Umgebung, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte (Neue Folge) 11, 2001, H. 1, S. 77-100.

[3] Weitere Nachweise für den von der Forschung bisher vernachlässigten Sozialprotest dieser Art in deutschen Regionen der Frühneuzeit: Arno Herzig, Unterschichtenprotest in Deutschland 1790-1870, Göttingen 1988; Clemens Zimmermann, Obrigkeitliche Krisenregulierung und kommunale Interessen: Das Beispiel Württemberg 1770/71, in: Manfred Gailus/Heinrich Volkmann (Hg.), Der Kampf um das tägliche Brot. Nahrungsmangel, Versorgungspolitik und Protest 1770-1990, Opladen 1994, S. 107-131; Manfred Gailus, Ständische Gesellschaft, moralische Ökonomie und Markt. Waren Teuerungsunruhen unzeitgemäß im Alten Reich?, in: ders., Nahrungsmangel, Versorgungspolitik und Protest in Deutschland (ca. 1770-1873), unveröff. Manuskript Berlin 1996, S.1-34. Jetzt auch: Nina Odenwälder, Nahrungsproteste im Alten Reich von 1600 bis 1789 im Licht der Erklärungsansätze moralischer Ökonomie, Magisterarbeit FB Geschichts- und Kulturwissenschaften FU Berlin 2004.

[4] Schilderung der Ereignisse und Daten nach: Javier Auyero/Timothy Patrick Moran, The Dynamics of Collective Violence: Dissecting Food Riots in Contemporary Argentina, unveröff. Paper, Department of Sociology, State University of New York 2003.

Belagerer verteilt wurden. Dies erwies sich als ein probates, freilich kostspieliges Mittel, um Ladenerstürmungen zu verhindern. In vielen Fällen vertraten herbeigeeilte *party brokers*[5] in den Verhandlungen die Volksmenge, wie zum Beispiel vor dem *hipermercado Libertad* in Tucumán, wo etwa eintausend Menschen nach Lebensmitteln verlangten. Dort vermittelten zwei Vertreter der Peronisten die Verteilung unentgeltlicher *food bags* an die Volksmenge. In vielen anderen Situationen erwiesen sich derartige Verhandlungen freilich als weniger erfolgreich. Ladenerstürmungen und schwere Plünderungen konnten die Folge sein, wie etwa in Rosario am Morgen des 14. Dezembers 2001.[6]

Ereignisse dieser Art sind der Gegenstand oder besser, das eigentliche Zentrum eines umfassenderen Forschungsfelds: *fighting for living*, Subsistenzprotest, Sozialprotest oder *contentious food politics*. Die Ereignisse repräsentieren soziale Eruptionen. Sie sind augenfällige Epizentren eines dauerhaften gesellschaftlichen Problems. Sie sind letztlich kaum zählbar, auch wenn Historiker, Soziologen, Ethnologen sich unbedingt weiterhin um Quantifizierung der Proteste bemühen sollten. Deren historische und geographische Reichweite ist kaum zu überschauen. Sozialprotest ist nur eine Variante im breiter angelegten *repertoire of contentious politics,* aber über längere historische Zeiträume gesehen zweifellos die dauerhafteste, am meisten verbreitete, auch die gewichtigste.[7] So gesehen ist der Bogen von rebellisch handelnden preußischen Untertanen Havelbergs im Jahr 1801 bis zu erbosten, wütenden, verzweifelten, aufbegehrenden Hausfrauen, Arbeitslosen und notorisch unterbezahlten Angestellten der öffentlichen Dienste in Argentinien 2001 nicht einmal extrem weit gespannt. Ihre Aktionen verbindet etwas Gemeinsames, Sorge um Überleben. Und es fiele nicht schwer, frühere Beispiele als „Havelberg 1801“ zu benennen. Für Bristol, King’s Lynn und andere Orte Englands sind Antiexportaktionen vom Typ Havelberg bereits für 1347 belegt. Seither waren Hafenstädte, handels- und marktwirtschaftliche Zentren Englands wieder und wieder Schauplätze derartiger Konflikte.[8]

---

[5] Zur Rolle der *party brokers* (*punteros*), die im argentinischen politisch-sozialen Klientelsystem eine wichtige Vermittlungsfunktion zwischen politischen Führern und Bedürftigengruppen ausüben: Javier Auyero, (Re)Membering Peronism: An Ethnographic Account of the Relational Character of Political Memory, Paper State University of New York, Sept. 1998, 21 S.

[6] Vgl. zu den argentinischen Sozialkonflikten der 1990er Jahre auch: Javier Auyero, Poor People’s Politics, Durham (Duke University Press) 2001; ders., Contentious Lives. Two Argentine Women, Two Protests, and the Quest for Recognition, Durham/London 2003; Edward Epstein, The Piquetero Movement of Greater Buenos Aires: Working Class Protest During the Current Argentine Crisis, in: Canadian Journal of Latin American and Caribbean Studies 28, 2003, Nr. 55-56, S. 11-36.

[7] Zum historischen *repertoire of riots*: Charles Tilly, The Contentious French, Cambridge/MA 1986; ders., Popular Contention in Great Britain, 1758-1834, Cambridge/MA 1995; Sidney Tarrow, Power in Movement. Social Movements and Contentious Politics, Cambridge/MA 1998; zuletzt Charles Tilly, Contention and Democracy in Europe 1650-2000, Cambridge/MA 2004; ders., Social Movements 1768-2004, Boulder/CO 2004.

[8] Vgl. Buchanan Sharp, The food riots of 1347 and the medieval moral economy, in: Adrian Randall/Andrew Charlesworth (Hg.), Moral Economy and Popular Protest. Crowds, Conflict and Authority, Houndmills/ Basingstoke 2000, S. 33-54; Andrew Charlesworth (Hg.), An Atlas of Rural Protest in Britain 1549-1900, London 1983; Roger Schofield/John Walter (Hg.), Famine, Disease and the Social Order in Early Modern Society, Cambridge 1989; John Bohstedt, The Politics of Provisions, unveröff. Manuskript, University of Tennessee, Knoxville/USA 1998.

Die französische Gesellschaft des *Ancien Régime* und darüber hinaus bis weit ins 19. Jahrhundert hinein dürfte – soweit heute erkennbar - *das* europäische Zentrum schlechthin dieses permanenten sozialen Kleinkriegs gewesen sein.[9] Wir wissen inzwischen relativ gut Bescheid über Nahrungsunruhen Chinas im 18. Jahrhundert und in Indien im 19. und frühen 20. Jahrhundert.[10] Die japanische Gesellschaft des späten 19. Jahrhunderts kannte diese Konflikte. Landesweit verbreitet waren dort im Krisenjahr 1918 einschlägige *rice riots*.[11] Global gesehen enden diese Konflikte im ‚zivilisierten' 20. Jahrhundert keinesfalls, sondern sind sowohl in europäischen Ländern der Kriegs- und Zwischenkriegszeit[12] und nach der Jahrhundertmitte vor allem in außereuropäischen Weltregionen verbreitet. Seit der ersten Welle von *austerity riots* der 1970er Jahre hat man von einer „Wiederkehr" der *food riots* gesprochen, etwas unhistorisch vielleicht, denn sie waren eigentlich niemals tatsächlich von der historischen Protestagenda verschwunden.[13] Soziale Unruhen dieser Art sind sowohl historisch wie geographisch extrem weit verbreitet, sie sind geradezu ubiquitär. Die Ubiquität (oder Universalität) dieser Variante von Sozialprotest über lange Zeitenspannen und große Kulturräume hinweg ist als ein erstes auffallendes Merkmal in Rechnung zu stellen. In ihrer grenzenlosen Verbreitung über alle Kontinente und quer durch alle Kulturen hindurch repräsentieren die Ereignisse der *contentious food politics* ein universales oder globales Konfliktmuster. *Social protests* dieser Art seien, betonte jüngst Louise A. Tilly, ein integraler Bestandteil des öffentlichen Lebens seit Bestehen komplexer Gemeinschaften.[14]

---

[9] Cynthia Bouton, Flour War; dies., The Politics of Provisioning: France – Seventeenth to Nineteenth Centuries, unveröff. Manuskript, A&M University, Texas/USA 1998; Louise A. Tilly, Entitlements and troubles de subsistances in Nineteenth-century France, in : André Burguière u.a. (Hg.), L'histoire grande ouverte. Hommage à Emmanuel Le Roy Ladurie, Paris 1997, S. 199-213 ; Nicolas Bourguinat, Les grains du désordre. L'État face aux violences frumentaires dans la première moitié du XiX siècle, Paris 2002; Jean Nicolas, La rébellion française. Mouvements populaires et conscience sociale 1661-1789, Paris 2002.

[10] R. Bin Wong, Les émeutes de subsistances en Chine et en Europe occidentale, in : Annales E.S.C. 38, 1983, S. 221-258 ; David Arnold, Looting, Grain Riots and Government Policy in South India, 1918, in: Past & Present 84, 1979, S. 111-145; ders., Food riots revisited: popular protest and moral economy in nineteenth-century India, in : Randall/Charlesworth (Hg.), Moral Economy, S. 123-146; John Rogers, The 1866 Grain Riots in Sri Lanka, in: CSSH 29, 1987, S. 495-513.

[11] Michael Lewis, Rioters and Citizens. Mass Protest in Imperial Japan, Berkeley usw. 1990.

[12] Hier nur: Klaus Tenfelde, Kollektive Selbsthilfe. Sozialer Protest in Deutschland während der Inflation 1923, unpubl. MS 1980/81; Martin H. Geyer, Teuerungsprotest und Teuerungsunruhen 1914-1923. Selbsthilfegesellschaft und Geldentwertung, in: Gailus/Volkmann (Hg.), Kampf um das tägliche Brot, S. 319-345; ders., Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne: München 1914-1924, Göttingen 1998, bes. S. 170-178; 319-337 u.ö.; Klaus Weinhauer, Konflikte am Arbeitsplatz und im Quartier. Perspektiven einer sozialgeschichtlichen Erforschung von Arbeitskämpfen und Konsumentenprotesten im 20. Jahrhundert, in: AfS 38, 1998, S. 337-356.

[13] Eine erste Übersicht bieten: John Walton/David Seddon (Hg.), Free Markets and Food Riots. The Politics of Global Adjustment, Oxford 1994; David Seddon/Peter Dwyer, Food Riots, Past and Present: globalisation and contemporary popular protest, conference paper 2002; ferner die jährlichen Berichte: World Development Movement (Hg.), States of Unrest. Resistance to IMF and World Bank policies in poor countries, Teil I-III, London 2000-2002.

[14] Louise A. Tilly, Art. "Social Protests, History of", in: Neil J. Smelser/Paul B. Baltes (Hg.), International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences (IESBS), Amsterdam usw. 2001, Bd. 21, S. 14397-14402. Sozialprotest wird hier definiert als "contentious action undertaken collectively in res-

Doch bei allen Verschiedenheiten der Zeitepochen, der Geographie, der politischen und kulturellen Kontexte sind Protestereignisse wie die von Havelberg 1801 und Buenos Aires 2001 oder beliebig andere Beispiele durch einige elementare Gemeinsamkeiten verbunden. Sie sind Bestandteil einer - weithin ungeschriebenen - Sozial- und Mentalitätengeschichte von Märkten, von notorisch wiederkehrenden Konflikten auf Märkten, durch Marktbeziehungen und generell in Marktgesellschaften. Als Aktionen lassen sich diese Zusammenstöße ‚lesen', sie sind Texte oder Diskurse einer sozialen Praxis. Die Konflikte sprechen von antagonistischen Anordnungen, vom Streit um knappe Ressourcen zwischen konträren gesellschaftlichen Gruppen, von ‚Gewinnern' und ‚Verlierern'. Sie sprechen von ungleichen, asymmetrischen Beziehungen auf Märkten, in Markttransaktionen, zwischen Eigentümern und Habenichtsen, bei denen für die einen ökonomisch-finanzieller „Gewinn", für die anderen Leben/Subsistenz auf dem Spiel stehen mochte. Marktabhängige, zahlungsschwache Konsumentengruppen erweisen sich in Zeiten der Knappheit und Teuerung immer wieder als außerstande, lebensnotwendige *basic needs* durch Kauf auf Märkten zu befriedigen. Von alternativen Anspruchsrechten (*food entitlements)* mehr oder minder entblößt, sehen sie sich gezwungen, durch riskante Selbsthilfeaktionen gegenüber Eigentümern/Marktanbietern selbst tätig zu werden. Konkurrierende Ansprüche auf Ressourcen heißt: Was die einen in gewissen Markttransaktionen gewinnen, verlieren gleichzeitig die anderen. Das macht diese Anspruchskollisionen oder Umverteilungskonflikte so schwierig, schwer vermittelbar, unversöhnlich, über lange Zeit hin auch so militant, gewalthaft, geradezu ‚kriegerisch'.[15]

Historiker und Soziologen haben diese Konflikte längere Zeit (1950-1990) im Rahmen nationaler Protestgeschichten zu erzählen und exakt zu zählen versucht. Zumeist fanden sie ihren Platz als „spontaner" Vorlauf, als Vor- und Frühgeschichte nationaler Arbeiterbewegungen, eingebettet in teleologisch ausgerichtete nationale Narrative des Sozialen, vom unorganisierten Frühprotest der Unterschichten über „die" Arbeiterbewegung zum entwickelten *welfare state* oder „Sozialismus" als dem tieferen Sinn oder perspektivischen Endziel der sozialen Kämpfe und Bestrebungen.[16] Aber das Grundmuster dieser Proteste erweist sich als dauerhafter, universa-

---

ponse to perceived injustice or unfair action on the part of those who hold legitimate political and economic power" (S. 14397).

[15] Zur kritischen Marktgeschichte als Konfliktgeschichte: Thompson, Moral Economy; ders., Moral Economy Reviewed; Bouton, Flour War; Adrian Randall/Andrew Charlesworth (Hg.), Markets, Market Culture and Popular Protest in Eighteenth Century Britain and Ireland, Liverpool 1996; Judith Miller, Mastering the Market: The State and the Grain Trade in Northern France, 1700-1860, Cambridge 1999; zuletzt und mit deutlich anderen Perspektiven auf Marktgeschichte und Marktkulturen ("consumerism", "economic governance", „civil society"): Mark Bevir/Frank Trentmann (Hg.), Markets in Historical Contexts. Ideas and Politics in the Modern World, Cambridge 2004, bes. die Einleitung der Hg., S. 1-24.

[16] Hingewiesen sei auf die frühen klassischen Studien von George Rudé und Eric Hobsbawm sowie auf zahlreiche Studien zur historischen Protestforschung wie: Charles Tilly/Louise A. Tilly/Richard Tilly, The Rebellious Century, 1830-1930, Cambridge/MA 1975; Heinrich Volkmann/Jürgen Bergmann (Hg), Sozialer Protest. Studien zu traditioneller Resistenz und kollektiver Gewalt in Deutschland vom Vormärz bis zur Reichsgründung, Opladen 1984; Jean Nicolas (Hg.), Mouvements populaires et conscience sociale, XVIe-XIXe siècles, Paris 1985.

ler, historisch offener und in seinen Wirkungsweisen viel ambivalenter. Aktionen dieser Art existierten lange Zeit *vor* den nationalen Arbeiterbewegungen und arbeiteten ihnen nicht unbedingt zu, sie liefen oft parallel zu ihnen weiter und in vielen Fällen überdauerten sie nationale Arbeiterbewegungen, die sich zu Parteien transformierten, das Subsistenzproblem als Sozialpolitik oder Revolutionsrhetorik verhandelten und irgendwann begannen, sich umzudefinieren, ihre Identitäten zu wechseln, selbst zu herrschen oder sogar sich aufzulösen. *Contentious food politics* im hier verstandenen Sinn meint eine ganz bestimmte Variante von sozialer Konfrontation und sei definiert als strittige Aushandlungsprozesse zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, sowohl untereinander wie auch mit dem Staat, um den Zugang zu bzw. die Verfügung über lebenswichtige Grundnahrungsmittel, in einem weiter gefassten Sinn auch sozialer und politischer Kampf um Subsistenz und Existenz, um gutes Auskommen oder auskömmliches Leben.[17]

„Food" („Nahrung") als unverzichtbares Lebens-Mittel im unmittelbaren Wortsinn ist nicht ein beliebiger Gegenstand des öffentlichen Streits, sondern berührt sehr komplexe, sensible, vielschichtige, nicht nur ökonomisch oder sozial, sondern auch kulturell, moralisch oder religiös konnotierte Lebensfragen. *Contentious food politics* greift daher weiter als ein rein ökonomischer oder sozialer Kampf um Kalorien, Versorgung und Einkommenshöhen, zumal im Zeitalter von BSE und gen-manipulierten Nahrungsmitteln.[18] Es ging und geht in den Auseinandersetzungen nicht nur um Einverleibung notwendiger Kalorienmengen, um die physiologische Befriedigung des Notwendigen, sondern um die Art und Weise des sozialen Erwerbs der Ressourcen, um Selbsterwerb oder Transfer, um Anspruch/Recht oder Almosen und die damit verknüpften Erfahrungen zwischen sozialer Demütigung, Verlust an Selbstwertgefühl und sozialer Anerkennung, Menschenwürde. Es ging und geht weiterhin um die Beschaffenheit und Verfeinerung von Nahrungsmitteln, um die mit ihrem Konsum verbundenen sozialen und kulturellen Standards und Traditionen, es ging (und geht) um Fragen des sozialen Status, des Ansehens, des zugewiesenen Platzes und der individuellen Würde. Es ging (und geht) schließlich um die Qualität von Lebensmitteln, um verletzte Qualitätsstandards und andere Manipulationen. Auch Verstöße in dieser

[17] Diese Definition in Anlehnung an Bestimmungen der jüngeren Bewegungsforschung, wo sich „contentious politics" als umfassende Bezeichnung sozialer Proteste weithin durchgesetzt hat: Sidney Tarrow, Power in Movement. Social Movements and Contentious Politics, Cambridge University Press 1998. *Contentious politics*, so heißt es dort, "occurs when ordinary people, often in league with more influential citizens, join forces in confrontations with elites, authorities, and opponents. (…) When backed by dense social networks and galvanized by culturally resonant, action-oriented symbols, contentious politics leads to sustained interaction with opponents. The result is the social movement. (…) Collective action becomes contentious when it is used by people who lack regular access to institutions, who act in the name of new or unaccepted claims, and who behave in ways that fundamentally challenge others or authorities." (ebd., S. 3 f.).

[18] Generell zum interdisziplinären Forschungskomplex „food" und „food politics": Barbara Harris-White/ Raymond Hoffenberg (Hg.), Food. Multidisciplinary Perspectives, Oxford 1994; Polly Wiessner/Wulf Schiefenhövel (Hg.), Food and the Status Quest, Providence/Oxford 1996; Carole M. Counihan, Art. „Food in Anthropology", in: IESBS Bd. 8, S. 5715-5719; guter Forschungsüberblick: Uwe Spiekermann, Nahrung und Ernährung im Industriezeitalter. Ein Rückblick auf 25 Jahre historisch-ethnologischer Ernährungsforschung (1972-1996), Internet paper < http://www.bfq-ernaehrung.de/ >.

Hinsicht wie politisch-administrativ aufgenötigte Nahrungszumutungen anderer Art (Beispiel: das so genannte „K-Brot“ des Ersten Weltkriegs; oder die Hungererfahrungen des „Steckrübenwinters“ 1916/17) als Ersatznahrungen in Mangel- und Teuerungszeiten konnten vielfach Anlass zu sozialen Demoralisierungen, auch zu politischen Missstimmungen und Rebellion sein.[19]

Alles dies haben sich die ältere Protest- und Konfliktforschung, auch die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Zugriffe mit ihren großen Korrelationen von Konjunkturen und Krisen, Mangel und Protest, zu wenig vergegenwärtigt. Insofern bedeutete Thompsons *moral economy* -Konzept eine frühe Sensibilisierung der Sichtweisen und einen innovativen Vorgriff auf ethnographische und kulturgeschichtliche Herangehensweisen. Den *food riots* der englischen *crowds* des 18. Jahrhunderts hafteten demnach vielfach übersehene paternalistische Traditionen (vielleicht auch Appelle an christliche Gebote der Nächstenliebe), volkskulturelle Bestandteile und politische Dimensionen einer plebejischen Partizipation *vor* der Partizipation in einer vordemokratischen Gesellschaft an. In dieser Perspektive sprachen die Auseinandersetzungen nicht mehr allein vom nackten Kalorienkampf marginalisierter und bedauernswerter Armer und Hungriger, sondern symbolisierten einen zentralen gesellschaftlichen Werte- oder Normenkonflikt zwischen den neuartigen liberalen Prinzipien und Utopien der bürgerlichen Mittelklassen bezüglich Markt und Eigentum einerseits und nicht hintergehbaren Existenzansprüchen sowie des Insistierens auf Menschenwürde marktabhängiger Konsumentenschichten andererseits.[20]

*

Es liegt auf der Hand, dass die Relationen zwischen zwei so großen, extrem heterogenen Forschungskomplexen wie *contentious food politics* (soziale Proteste um Subsistenz, Existenz, Teilhabe) und „Zivilgesellschaft“ nicht mit einer oder wenigen griffigen Formeln zu beschreiben sind. Vielmehr handelt es sich um eine schwierige Beziehungsgeschichte voller wechselseitiger Phobien, Negationen, Exklusionen –

[19] Vgl. zum historisch notorischen Konfliktthema der Nahrungsmanipulationen, der Vermischungen und Verschlechterungen sowie zum Komplex der besonders zu Kriegs- und Krisenzeiten propagierten Ersatznahrungen: Anne Roerkohl, Hungerblockade und Heimatfront. Die kommunale Lebensmittelversorgung in Westfalen während des Ersten Weltkrieges, Stuttgart 1991; Belinda Davis, Home Fires Burning. Food, Politics, and Everyday Life in World War I Berlin, Chapel Hill/London 2000.

[20] Vgl. Thompson, Moral Economy; ders., Moral Economy Reviewed; weiter führende Diskussion in: Randall/ Charlesworth (Hg.), Markets, Market Culture; dies. (Hg.), Moral Economy and Popular Protest; zur deutschen Rezeption: Manfred Gailus/Thomas Lindenberger, Zwanzig Jahre “moralische Ökonomie”. Ein sozialhistorisches Konzept ist volljährig geworden, in: GG 20, 1994, S. 469-477. Für Frankreich: Nicolas Bourguinat, De la question frumentaire à l’idée d’une « économie morale » sous la seconde République, in : Cahiers d’histoire 43, 1998, 2, S. 177-199. Als Beispiel einer japanischen Rezeption jetzt auch: Tetsuya Yamane, Bread and People: The Moral Economy in Nineteenth-Century Prussia, Yamakawa-Shuppansha 2003 [in Jap.].

Der sozialhistorische *moral-economy*-Begriff scheint seit gut einem Jahrzehnt außer Kurs. Gelegentlich taucht er neuerdings, mehr in politischen Kontexten, wieder auf, etwa in Antiglobalisierungsprotesten. Zu neueren Diskussionen s. Andrew Sayer, Moral Economy, (On-Line-Paper) Department of Sociology, Lancaster University, July 2004.

aber auch nicht ohne temporäre Annäherungen, Berührungspunkte, Allianzen oder Konvergenzen, mit mannigfachen Brücken schlagenden Initiativen hinüber und herüber, mit gemeinsamen Schnittmengen. Man muss diese variable, im Ganzen jedoch eher schwierige Beziehungsgeschichte nach unterschiedlichen historischen Epochen, Schauplätzen und wechselnden nationalen oder transnationalen Rahmenbedingungen durchdeklinieren. Unter „Zivilgesellschaft" sei zum einen ein Geflecht selbst organisierter Assoziationen, Vereine, Vernetzungen verstanden, die sich in öffentlichen Räumen jenseits des Staates, der Sphäre von Markt und Wirtschaft sowie des privaten Lebens ansiedeln. Zivilgesellschaft agiert in diesem „Zwischen"-Bereich. Um ihre konstitutiven Qualitäten/Eigenschaften präziser zu kennzeichnen, sei zivilgesellschaftlichen Akteuren zugleich ein bestimmter Typus sozialen Handelns zugeschrieben, eine ungeschriebene implizite Werteorientierung, die sich u. a. an folgenden Normen/Maximen ausrichtet: Selbstorganisation (Eigeninitiative, Selbsthilfe), Agieren im öffentlichen Raum (das Eigene und das Selbstbezogene, das rein Private überschreitendes Handeln), Gewaltlosigkeit (selbstzivilisierende innerliche Ablehnung von Gewalt als unzivil/barbarisch; prinzipielles Anerkennen des staatlichen Gewaltmonopols) und Bezüge auf das Gemeinwohl. [21]

Zivilgesellschaft akzeptiert grundsätzlich Marktwirtschaft. Mehr noch: Sie verdankt historisch gesehen der Entfaltung von Marktwirtschaften zu großen Teilen ihre eigene frühe Existenz, erst diese setzten in den absolutistischen, autokratischen europäischen Regimen des 17. und 18. Jahrhunderts Spielräume für jene frei. Die frühen Zivilgesellschaften des 18. Jahrhunderts waren geistig, sozial, kulturell und habituell bei Theoretikern wie praktischen Pionieren der Marktwirtschaft zu Hause. Sie waren weithin exklusive *upper and middle class societies*, bürgerlich-honorig, honoratiorenhaft-wohltätig. Die Lebenswelten/Kulturen breit gestreuter, einfacher Volksschichten, der *crowds*, der eher marktskeptischen und marktkritischen Akteure des Subsistenzprotests, die vehement auf paternalistische Hilfen der regierenden Adelseliten (*Gentry)* und auf Schutz des Staates gegenüber freigelassenen/ungezügelten Marktmechanismen drangen, lagen ihnen fern und waren ihnen fremd. Diese soziale und kulturelle Kluft verweist hinsichtlich der Beziehungsgeschichte zwischen beiden Lebenswelten auf frühe Unverträglichkeiten, auf Almosengeben und Subalternitätshaltungen, auf Ressentiments und Renitenz, auf Dünkel und Verachtung – vielerlei Distanzen, die sich freilich im 19. und 20. Jahrhundert bei Verbreiterung des sozialen Spektrums der Mittelklassen und Ausdifferenzierung neuer sozialer und politischer

[21] Statt vieler hier nur in knapper Auswahl: Jürgen Kocka, Paul Nolte, Shalini Randeria, Sven Reichardt, Neues über Zivilgesellschaft. Aus historisch-sozialwissenschaftlichem Blickwinkel (WZB discussion paper P01-801), Berlin 2001; Arnd Bauerkämper (Hg.), Die Praxis der Zivilgesellschaft. Akteure, Handeln und Strukturen im internationalen Vergleich, Frankfurt 2003; Dieter Gosewinkel, Zivilgesellschaft – eine Erschließung des Themas von seinen Grenzen her (WZB discussion paper SP IV 2003-505), Berlin 2003; Frank Trentmann (Hg.), Paradoxes of Civil Society. New Perspectives on Modern German and British History, New York/Oxford [2]2003; Dieter Gosewinkel/Dieter Rucht/Wolfgang van den Daele/Jürgen Kocka (Hg.), Zivilgesellschaft – national und transnational (WZB-Jahrbuch 2003), Berlin 2004; Ralph Jessen/Sven Reichardt/Ansgar Klein (Hg.), Zivilgesellschaft als Geschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2004.

Bewegungen verkürzen mochten und auch zu partiellen und temporären Gemeinsamkeiten oder zumindest Konvergenzen wandeln konnten.[22]

Zivilgesellschaft akzeptiert gleichfalls grundsätzlich soziale Ungleichheiten als notwendiges Resultat leistungs- und wettbewerbsorientierter kapitalistischer Marktwirtschaften. Akteure von Zivilgesellschaften waren (und sind) nicht selten an deren gesellschaftlicher Herstellung mitbeteiligt. Wie sie mit diesen Paradoxien/Zerrissenheiten innerlich fertig wurden, bleibt ihr persönliches Geheimnis - eine spannende psychohistorische Fragestellung. Mehrere (verschiedenartige) Seelen schienen in der idealen zivilgesellschaftlichen Persönlichkeit zu koexistieren, gewiss Adam Smith, der elegante Mathematiker des Marktes, aber dann doch auch zugleich ein Stück hochmoralischer antikapitalistischer Empörung, wie sie radikal denkende junge Bürgersöhne des 19. Jahrhunderts antrieb, Karl Marx beispielsweise oder Friedrich Engels. Die Biographie des aus großbürgerlich-pietistischem Hause stammenden Engels wird hier auf neue Weise interessant.[23] Und sicher schon im 19. Jahrhundert dürfte zum Grundbestand selbstreflexiver Einsichten zivilgesellschaftlicher Akteure gehört haben, dass ihr utopisches Projekt ein Übermaß an Ungleichheit und sozialen Spannungen kaum vertragen würde. Zivilgesellschaften waren (und sind), bezogen auf „das Soziale“, dauerhaft mit einem zentralen Dilemma ihres Selbstverständnisses, ihrer eigenen Philosophie, konfrontiert. Schon aus wohlverstandenem Eigeninteresse waren (und sind) sie darauf verwiesen, sich mit dem Ausbalancieren (nicht nur) marktbedingter sozialer Ungleichheiten und mentaler Verwerfungen zu befassen. Die einschlägige Zivilgesellschaftsliteratur bleibt an dieser Stelle bislang ausgesprochen unscharf, vorsichtig, tastend. Sie kommt über ein gelehrt referierendes und abwägendes „sowohl - als auch“ oder „einerseits/andererseits“ kaum hinaus. Wie viel Ungleichheit und soziale Ungerechtigkeit, wie viel (stets auch selbstzerstörerischen) Protest, Gewalt, Revolution, Chaos und *social disaster*, wie viel Ausschluss von der Teilhabe am gesellschaftlichen Wohlstand, wie viel soziale

---

[22] Vgl. zur Entstehungsphase früher *civil society*- Konzepte und zum gesellschaftlichen Kontext: Eckart Hellmuth (Hg.), The Transformation of Political Culture: England and Germany in the Late 18th Century, Oxford 1990; Jonathan Barry/Christopher Brooks (Hg.), The Middling Sort of People, London 1994; Fania Oz-Salzberger, Translating the Enlightenment. Scottish Civic Discourse in Eighteenth-Century Germany, Oxford 1995; Peter Clark, British Clubs and Societies 1580-1800. The Origins of an Associational World, Oxford 2000; Richard van Dülmen, Die Gesellschaft der Aufklärer: Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland, Frankfurt 1996; Stefan-Ludwig Hoffmann, Die Politik der Geselligkeit: Freimaurerlogen in der deutschen Bürgergesellschaft 1840-1918, Göttingen 2000; Ian F. McNeely, The Emancipation of Writing. German Civil Society in the Making, 1790s-1820s, Berkeley/London 2003.

[23] Eine anspruchsvolle moderne Biographie des großbürgerlichen Kaufmannsohns Friedrich Engels scheint nicht zu existieren; vgl. jedoch Hans-Peter Bleuel, Friedrich Engels. Bürger und Revolutionär, Bern/München 1981; Lutz Klinkhammer, Der junge Engels als Kritiker seiner Zeit, in: Christoph Dipper u.a. (Hg.), Europäische Sozialgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schieder, Berlin 2000, S. 275-295.

Man vergegenwärtige sich die multiple Persönlichkeit eines exemplarischen englischen *middle class* Akteurs: morgens und tagsüber dirigiert er als Kaufmann große Mengen von Getreide und Mehl mit Gewinnabsichten, nachmittags besucht er den *Club*, die Lesegesellschaft, um mit seinesgleichen öffentliche Angelegenheiten zu besprechen, schließlich ist er mitberatend im Komitee einer *Friendly Society* tätig, um die Finanzierung von Armenhilfe zu organisieren. Spät am Abend verschluckt ihn als Familienmensch die private Sphäre des eigenen Hauses.

Demütigung und Versagen von Anerkennung verträgt eine Zivilgesellschaft? Letztlich lässt sich dies nicht theoretisch bestimmen, sondern nur als „historische Erfahrung“ an konkreten Beispielen der Vergangenheit diskutieren. Aber vor dem Hintergrund historischer Großereignisse und Brüche des 19. und 20. Jahrhunderts – Krisen, Kriege, Katastrophen, selbstzerstörerischer „Entgleisungen der Moderne“ und grausamschrecklicher nationaler Fehlwege/Sackgassen – scheint für zivilgesellschaftliches Selbstverständnis so viel sicher: Extreme Zuspitzungen sozialer Ungleichheiten (und alles, was auf diesen fruchtbaren Böden kollektiver Verzweiflungen und gesteigertem utopischen Erlösungsbedarf so gut wächst) gefährden die Existenzbedingungen von Gesellschaft und Zivilgesellschaft überhaupt und fordern zivilgesellschaftliches Eingreifen (besser noch: Prävention) heraus. Letztlich bedürfen extreme soziale Disproportionen, die der Markt und seine Mechanismen wieder und wieder (mit ‚maschinenhafter’ Sicherheit und Präzision) herstellt, auch zivilgesellschaftlicher Kontrollen und Korrekturen.[24]

Auch aus der Protestperspektive betrachtet ergibt sich nicht gerade das Bild einer rosigen, produktiven Beziehungsgeschichte zwischen Sozialprotest und Zivilgesellschaft. Enge Wahlverwandtschaften sehen anders aus. Gewiss, vielfach kann den Aktionen des Sozialprotests der Charakter von kollektiven öffentlichen „Selbsthilfeaktionen“ zugeschrieben werden. Gruppen von Betroffenen empörten sich, besetzten den öffentlichen Raum, die Straße, den Marktplatz, die zentralen Örtlichkeiten (Häuser, Institutionen) eines Gemeinwesens, debattierten und – *actions speak louder than words* – handelten auf ihre Weise. Hierin, im bloßen Impetus der Selbsthilfe, mag man womöglich Berührungspunkte mit zivilgesellschaftlichen Orientierungen erkennen. Aus diesen Impulsen konnten soziale Bewegungen und politische Programme hervorgehen: Hilfsvereine (auf Gegenseitigkeit für die Wechselfälle des Lebens), Konsumvereine, Genossenschaften, Gewerkschaften, die die Betroffenen dauerhaft aktivierten und in neue soziale Vernetzungen einbanden, fernerhin nachhaltige Reformwirkungen auf das Politische, innovative Reformmaßnahmen, Gesetze, Rechte. Insofern dürfte gerade die Frühzeit europäischer Arbeiterbewegungen (ca.1848-1914) eine produktive Zeitspanne gemeinsamer partieller Schnittmengen und produktiver Berührungspunkte zwischen Sozialprotest und Zivilgesellschaft repräsentieren. Aber eben nur partiell und nur temporär, für eine oder vielleicht zwei beteiligte Generationen, danach folgten vielfach Traditionsabbrüche, generelle

[24] Zur schwierigen, spannungsreichen Beziehung zwischen Zivilgesellschaft und sozialer Ungleichheit/sozialer Gerechtigkeit und Protest: Jürgen Kocka, Zivilgesellschaft. Zum Konzept und seiner sozialgeschichtlichen Verwendung, in: ders. u.a., Neues von der Zivilgesellschaft (s. Fußn. 21); ders., Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft (= Gebhardt – Handbuch der deutschen Geschichte, 10. Aufl., Bd. 13), Stuttgart 2001, bes. S. 129-137; Paul Nolte, Zivilgesellschaft und soziale Ungleichheit: Ein historisch-sozialwissenschaftlicher Problemaufriss, in: Kocka u.a., Neues von der Zivilgesellschaft (s. Fußn. 21), S. 22-44 (jetzt auch in: Jessen u.a. (Hg.), Zivilgesellschaft als Geschichte, S. 305-326); des weiteren: Jürgen Kocka, Gewerkschaften und Zivilgesellschaft – Dimensionen eines Konfliktverhältnisses, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, H. 10-11, 2003, S. 610-616; Wolfgang Merkel, Soziale Gerechtigkeit, Sozialdemokratie und Gewerkschaften im 21. Jahrhundert, in: ebd., S. 627-636.

Trendumbrüche, Gewaltexzesse, Kriege, Revolutionen, Radikalisierungen ins Totalitäre.

„Protest“ wäre nicht Protest, wenn er nicht das Anstößige, das Unerhörte, das Plötzliche und Überraschende, die Regelverletzung, direkte Aktion, abrupte Bewegung, das Spektakuläre und Exzessive, die nötigende Macht der Vielen, das berauschende wie illusionäre ‚Hier und Jetzt’ einer unmittelbaren Durchsetzung kollektiver Wünsche und Begehren (natürlich auch unrealistischer und unsinniger) ins Spiel brächte. Darum, weil er solche emotionalen Bedürfnisse und Neigungen freisetzt, regeneriert er sich stets aufs Neue und kann durch den (vernunftgeleiteten, nüchternen, debattierenden) Vereinsmodus niemals vollständig ersetzt oder abgelöst werden. Was in der spontanen Selbstkonstitution der Protestakteure „aufstehen“ bzw. „Aufstand“ oder „sich empören“ bzw. „Empörung“ bedeutet: augenblicklich und intensiv erlebtes Ende von Unterdrückung, Erniedrigung und Demütigung, zugleich Befreiung, Ermutigung, Mobilisierung – alles dies bedeutet für die Gegenseiten (die Protestadressaten) unvermeidlicherweise vielfältigen Druck, Nötigungen, Belästigungen, Drohungen, auch Gewaltzufügungen, im konkreten eskalierenden Fall von *food riots*: „Plünderung“, „Zerstörung“, „Sozialkriminalität“, schwere öffentliche Rufschädigungen (als „Wucherer“, „Schieber“, „Spekulant“ etc.) und im Extremfall sogar geschäftlichen Ruin. Hier waren (und sind) natürlich scharfe Grenzen zu zivilgesellschaftlichen Wertüberzeugungen und Grundhaltungen gezogen.[25]

Eine weitere, mehr grundsätzliche Unverträglichkeit kommt hinzu. Seit dem 18. Jahrhundert, vielleicht schon früher, gab es immer wieder auffallende Affinitäten zwischen prekär lebenden städtischen Volksmassen und autokratischen und später auch diktatorischen/totalitären Regimen. Eric Hobsbawm hat die sozialen und politischen Mechanismen dieser merkwürdig stabilen Klientelherrschaft etwa für Neapel und andere Gemeinwesen des 18./19. Jahrhunderts vor langer Zeit beschrieben.[26] Versorgungsmentalitäten und sozialegalitäre Umverteilungsansprüche der Vielen, „des Volkes“, verbanden sich nur allzu leicht mit den „Geschenken“ und paternalistischen, später utopischen Sozialversprechen autokratischer Regime – eine unheilige aber mächtige Allianz gegen Aufklärung, gegen Individualismus, Mündigkeitsansprüche und Freiheitsbegehren, gegen Marktrationalität und Bürgerlichkeit, kurz, gegen nahezu sämtliche gesellschaftlichen Freiheiten und Werte, die aus zivilgesellschaftli-

---

[25] Relationen zwischen Zivilgesellschaft und „Gewalt“ sind ausführlich diskutiert in: Sven Reichardt, Zivilgesellschaft und Gewalt. Einige konzeptionelle Überlegungen aus historischer Sicht, in: Kocka u.a., Neues über Zivilgesellschaft (s. Fußn. 21), S. 45-80; als wichtigste Regeln, Einsichten und Bedingungen einer „gewaltfreien Zivilgesellschaft“ resümiert der Verf.: Durchsetzung eines staatlichen Gewaltmonopols; rechtsstaatliche Kontrolle des Gewaltmonopols; (Selbst-) Kontrolle der Affekte; Kompromissbereitschaft und Toleranz; uneingeschränkte demokratische Teilhabe; soziale Gerechtigkeit; reflexive Öffentlichkeit (ebd. S. 79). Ferner zur Rolle von Gewalt in historischer Perspektive: Thomas Lindenberger/Alf Lüdtke (Hg.), Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit, Frankfurt 1995; Magnus Eriksson/Barbara Krug-Richter (Hg.), Streitkulturen. Gewalt, Konflikt und Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft (16.-19. Jahrhundert), Köln/Weimar/Wien 2003.

[26] Vgl. Eric J. Hobsbawm, Primitive Rebels: Studies in Archaic Forms in Social Movement in the 19th and 20th Centuries, New York 1959.

cher Sicht unverzichtbar erscheinen mussten. Die mit Terror gegen die „Freiheit des Eigentums“ durchgesetzte antimarktwirtschaftliche Politik des jakobinischen Maximums (1793-94) mochte vielleicht den sozialen Träumen/Erwartungshorizonten von Generationen französischer *food rioters* entsprechen, entfernte sich aber auf drastische Weise von den Wertüberzeugungen und bürgerlich-liberalen Utopien zivilgesellschaftlicher Pioniere. Während der Französischen Revolution, und von da an in Abwandlungen bis ins 20. Jahrhundert immer wieder aufs Neue, konkurrierten offenbar unterschiedliche Freiheits- und Menschenrechtsvorstellungen, die nicht leicht kompatibel waren (und heute global sind). Die Vielen, das „Volk“, sehnten sich vor allem anderen nach Freiheit von Not, Mangel, sozialer Unsicherheit (positiv gewendet: nach *social security*, gesichertem Auskommen) und tauschten – hart formuliert – durchaus die von Obrigkeiten/Autokratien versprochene bequeme „Stallfütterung“ gegen Verzicht auf politische Freiheiten, Persönlichkeitsrechte und individuelle Mündigkeiten. Dieser verbreitete, vielleicht prekär erscheinende Tauschakt zwischen dem Einen, dem Herrscher (später: „der Partei“) und den Vielen war (und ist) außerordentlich geschichtsrelevant und sicherlich ein schweres Hindernis, geradezu ein ‚Feind’ zivilgesellschaftlicher Projekte. Jedenfalls war dies ein anderer, im 19. und frühen 20. Jahrhundert durchaus geschichtsmächtiger Erwartungshorizont als derjenige zivilgesellschaftlicher Kerngruppen des 18. und 19. Jahrhunderts. Und dieser ‚unzivile’ oder ‚antizivile’ Pakt kam mehr und mehr zum Tragen, weil die Vielen und deren Versorgungsbegehren mit der sukzessiven Etablierung politischer Massenmärkte bald nach der Jahrhundertmitte anfingen, in der großen Politik nach Köpfen zu zählen.[27]

Kurz: Die Beziehungen zwischen den beiden thematisierten Lebenswelten (im historisch-soziologischen Kern bleiben es die Lebenswelten von „Volk“ und „Bürgertum“) waren fluide, gegensätzlich, wechselhaft, uneinheitlich. Sie reichten von wechselseitiger scharfer Negation bis hin zu temporären und partiellen Übereinstimmungen. Aber das Schwierige, das Problematische in den Beziehungen überwog wohl. Die Klassengegensätze, die Gruppenantagonismen, die Anspruchskollisionen, die scharfen Ressentiments und der ausgeprägte Klassendünkel hatten ihre historische Realität und waren mehr als lediglich ‚marxistische Erfindung’. Und im Vergleich verfügte bald nach der Jahrhundertmitte der neue, aggressive Massen-Nationalismus über viel mehr Anziehungskraft und hatte mehr mobilisierende und integrierende Qualitäten zu bieten als die vergleichsweise dünnen, dürren, abstrakten Verheißungen von (liberalen) Protagonisten der frühen Zivilgesellschaften. Nicht zufällig gerieten sie fast überall rasch ins Hintertreffen gegenüber ihren ‚unzivilen’ und ‚antizivilen’ Konkurrenten um die Macht. Das hatte Gründe, die sich nicht allein aus der Unverständigkeit, Dumpfheit, Trägheit etc. der Vielen herleiten.

---

[27] Zum klassischen europäischen Ursprungskonflikt zwischen „Freiheit“ und „Versorgung“, der letztlich das utopische Bürger-Projekt der Französischen Revolution kollabieren ließ: Rolf E. Reichardt, Das Blut der Freiheit. Französische Revolution und demokratische Kultur, Frankfurt 1999, bes. S. 151-170; ferner Jean-Pierre Gross, Fair Shares For All: Jacobin egalitarianism in practice, London 1997; Cynthia Bouton, Les mouvements de subsistance et le problème de l’économie morale sous l’Ancien Régime et pendant la Révolution française, in : Annales historiques de la Révolution française 72, 2000, S. 71-100.

Fremdheiten und Nähe, Anziehungsmomente und Unverträglichkeiten, mögliche Konvergenzen und Affinitäten, Berührungspunkte, Austauschprozesse und gemeinsame Schnittmengen zwischen Zivilgesellschaften und „dem Sozialen“ (den sozialen Ansprüchen/Begehren der Vielen) sollen im Folgenden an ausgewählten historischen Epochen und Schauplätzen im Detail diskutiert werden. Als Phasen/Themenbereiche bieten sich dabei an: 1) Getrennte Welten: die Frühphase des 18. und 19. Jahrhunderts; 2) Preußisch-deutsche Verhältnisse im 18./19. Jahrhundert; 3) Arbeiterbewegung und Konsumverein: Transformationen des Ressourcenkonflikts nach 1850? 4) Wiederkehr der Subsistenzkonflikte, ‚Inversionen' der *food politics* und „Versorgungsregime“: die Weltkriegs- und Diktaturzeit des frühen 20. Jahrhunderts; 5) Transnationale neue Konflikte der jüngeren Globalisierungsepoche.

II Weithin getrennte Welten: Sozialprotest und frühe Zivilgesellschaften des 18. und 19. Jahrhunderts

Für die fortgeschrittensten westeuropäischen Kernstaaten wie England und Frankreich kann die Epoche der Aufklärung des 18. Jahrhunderts zugleich auch als Geburtsstunde nationaler Zivilgesellschaften gelten – von Zivilgesellschaften nicht allein als Idee, Philosophie oder Utopie einiger Philosophen/ Theoretiker/ Philantropen, sondern von *real civil societies* , als eine soziologische Tatsache von nennenswertem Umfang.[28] Allein in der englischsprachigen Welt (GB/USA) sollen sich während des 18. Jahrhunderts bis zu 25 000 unterschiedliche „clubs and societies“ gebildet haben.[29] Zugleich aber markiert dieses Jahrhundert für beide Länder auch den Kulminationspunkt von schweren Subsistenzkonflikten im Sinne einer *contentious food politics*. Beide Prozesse liefen, soweit ich bisher sehe, relativ unverbunden nebeneinander her. Sie repräsentieren verschiedene soziale Lebenswelten in beiden nationalen Gesellschaften. Als ein auf indirekte Weise verbindendes Element zwischen beiden Welten ließe sich „der Markt“ nennen, die fortgeschrittene agrarische Kommerzialisierung und industrielle Anfänge in beiden Ländern, die beschleunigte Integration ihrer vielen disparaten Märkte zu nationalen Marktgesellschaften mit intensi-

[28] Zur frühen britischen *civil society*: Jeffrey C. Alexander (Hg.), Real Civil Societies. Dilemmas of Institutionalization, London 1998; Frank Trentmann (Hg.), Paradoxes of Civil Society. New Perspectives on Modern German and British History, New York/Oxford 2003, bes. die Einleitung des Hg. und die Beiträge von John A. Hall und Mary Catherine Moran. Ferner: Hellmuth (Hg.), Transformation of Political Culture; R. J. Morris, ‘Clubs, Societies and Associations’ in: F. M. L. Thompson (Hg.), The Cambridge Social History of Britain, 1750-1950, Cambridge 1990, Bd. 3, S. 395-443; Clark, British Clubs and Societies. Für Frankreich: Maurice Agulhon, Pénitents et francs-maçons de l'ancienne Provence, Paris 1984; Étienne François (Hg.), Sociabilité et Société Bourgeoise en France, en Allemagne et en Suisse, 1750-1850, Paris 1986 ; Michael D. Sibalis, The Mutual Aid Societies of Paris, 1789-1848, in : French History 3, Nr. 1, 1989, S. 1-30.

[29] Clark, British Clubs and Societies, S. 2. Zum Vergleich für deutsche Verhältnisse: Hoffmann, Politik der Geselligkeit.

ven internationalen Austauschbeziehungen. Alles dies in England früher und durchgreifender, in Frankreich reglementierter, zögerlicher und unvollständiger.[30]

Die *food riots* im Alten Europa, paradigmatisch ausgeprägt in beiden Ländern, sind Konflikte zwischen gesellschaftlichen Gruppen in einer akuten, schwierigen Transformationsphase ihrer Marktvergesellschaftung. Agrarische Grundbesitzer, große Pächter, moderne Großlandwirte und andere Produzenten, Händler, Kaufleute und vielfach verzweigte Handwerkerexistenzen in Verarbeitungsgewerben auf der einen Seite, überwiegend städtische aber auch ländliche unterbürgerliche Schichten von Konsumenten andererseits, die Nahrungsmittel auf Märkten erwerben mussten, gerieten in periodisch wiederkehrenden Mangelzeiten unausweichlich in antagonistische Anordnungen. Während die einen, als Eigentümer, dem neuen modernen Geist der Zeiten gemäß, ihr gutes Recht reklamierten, auf ‚besseren', ertragreicheren Märkten weit entfernt (statt in der Heimatregion) und stets so teuer wie möglich zu verkaufen, bestanden die anderen Gruppen, auch bei fehlender Kaufkraft (was in der Regel der Fall war), auf ihrem Anspruch (oder Menschenrecht), weiterhin auskömmlich leben zu wollen.

Gewiss, der Markt führte auch zusammen. Er verband Menschen zu gegenseitiger Anerkennung und Vertrauen und wirkte so auch als eine Schule der Zivilisation.[31] Aber es wäre naiv, nur diese Seite zu sehen. Die Märkte und der Markt trennten zugleich: in Anbieter und Nachfrager, Vermögende und Habenichtse, Krisengewinner („Aufkäufer", „Wucherer", „Spekulanten", „Exporteure" etc.) und Krisenverlierer, in Mächtige und Ohnmächtige, Saturierte und Darbende, Zufriedene und Empörte. Ökonomische Macht auf Märkten war auch zugleich neue soziale Macht, die neue Risse durch die Gemeinden zog und neue Konfliktlinien erzeugte. Konfligierende Ansprüche wie „Freiheit des Eigentums" (einschließlich ungehinderter Vermarktung/Verwertung) und ein gewohnheitsrechtlich beanspruchtes wie obrigkeitlich sanktioniertes „Recht auf Subsistenz" standen sich gegenüber. Ohne Interventionen von dritter Seite, ohne Schutz, ohne Kontrolle und genaue Verhaltensregeln/Spielregeln für Anbieter und Käufer auf Märkten (sehr konkret in Gestalt unzähliger traditioneller „Marktordnungen" mit vielfachen sozialen Schutzbestimmungen für die Masse der kleinen örtlichen Konsumenten) brachen nur allzu rasch soziale Kleinkriege aus, von denen die Gesellschaften beider Länder von Zeit zu Zeit zerrissen wurden, Frank-

---

[30] Marktvergesellschaftungsprozesse in England und Frankreich: Charles Tilly, Food Supply and Public Order in Modern Europe, in: ders. (Hg.), The Formation of National States in Western Europe, Princeton 1975, S. 380-455; William R. Reddy, The Rise of Market Culture, Cambridge 1984; Hilton L. Root, The Fountain of Privilege. Political Foundations of Markets in Old Regime France and England, Berkeley usw. 1994; Adrian Randall/Andrew Charlesworth (Hg.), Markets, Market Culture and Popular Protest in Eighteenth-Century Britain and Ireland, Liverpool 1996; Miller, Mastering the Market.

[31] Im Rückgriff auf Smith, Kant, Hegel und immer etwas blauäugig von realgeschichtlichen Prozessen abstrahierend: Trentmann, Introduction. Paradoxes of Civil Society, S. 29-33; auch: Rupert H. Gordon, Kant, Smith, and Hegel: The Market and the Categorial Imperative, in: Trentmann (Hg.), Paradoxes, S. 85-104. Hier wird der (rein theoretische, ideale) Markt, analog zur Assoziation, zum vorzüglichen Ort von *social learning* und *self-cultivation*, zum gleichrangigen Bildungsort zivilgesellschaftlicher Normen und Tugenden. Im Anschluss daran: Bevir/Trentmann (Hg.), Markets in Historical Contexts.

reich auf lange Sicht schärfer, dauerhafter, radikaler als England. Man kann im Blick auf diese Schutzbestimmungen durchaus von „sozialer Marktwirtschaft“ sprechen. Sie begleitete die Geschichte von Märkten von Beginn an und war in deren Frühstadien eher stärker ausgeprägt als in späteren Phasen. Die dritte Seite in diesem permanenten Machtspiel um Ressourcen auf Märkten war die Ordnungsmacht, zunächst vorrangig kommunale Obrigkeiten, in Verbindung mit Behörden /Vertretern der Zentralregierung. Inwieweit andere Intervenienten jenseits von Obrigkeit und Staat in diesen Konflikten wirksam in Erscheinung treten konnten, ist zu untersuchen. Es wäre ein möglicher Ort für zivilgesellschaftliches Engagement, etwa durch *clubs* und *societies*. Ich skizziere zunächst knapp die nationalen Konfliktgeschichten beider Länder und frage dann nach möglichen Interventionen von zivilgesellschaftlicher Seite. Im Anschluss (III) werden preußisch-deutsche Konfliktkonstellationen eingehender diskutiert.

*

In der ersten, früh entfalteten europäischen Marktgesellschaft Englands setzten die Ressourcenkämpfe auf Märkten im 16. Jahrhundert verbreiteter ein.[32] Bis zur Zäsur von 1740 ließe sich von einer Einübungsphase in die Spielregeln des Konflikts sprechen. Für diesen Zeitraum sind gut 150 Zusammenstöße belegt, vergleichsweise wenig. Aber schon zu dieser Zeit lösten Nahrungskonflikte die *enclosure riots* als dominierenden Sozialkonflikt ab. In erster Linie waren es nicht kollektive Preisfestsetzungsaktionen auf den Marktplätzen (Zwangsverkauf zu ‚gerechten Preisen’), sondern Interventionen in den Fernhandel, Exportblockaden, lokale Machtkonflikte zwischen marktabhängigen Konsumentengruppen und Wirtschaftsakteuren des interregionalen Handels um die knappen Nahrungsressourcen. Direkt gewalthafte Aktionen waren eher die Ausnahme. Verbreitete Aktionsmittel waren auch Petitionen, korporative Initiativen, kommunale Appelle an lokale und königliche Obrigkeiten, man möge doch den örtlichen Konsumbedürfnissen gegenüber Vermarktungsprioritäten den Vorrang geben. Regional dominierten die Konflikte im weit ausgedehnten agrarischen Einzugsbereich der Metropole London. Die Zentralmacht regulierte die Märkte kaum, sondern überließ dies lokalen Obrigkeiten. Faktisch entfaltete sich ein zweigleisiges System von *public markets* für den lokalen Konsumbedarf und *private markets*, ein mehr im Verborgenen agierender Großhandel, der interregionale und internationale Nachfrage bediente. Es war dieser zweite dynamische Sektor von privater Ressourcenmobilisierung und gewinnorientierter Verfügung, so die Volksmeinung, der die Preise verdarb. Verkörpert durch die Figuren des „Aufkäufers“, „Spekulanten“, „Wucherers“ – ungemein populäre Feindbilder der Zeit - war dieser zweite Markt

[32] Nur summarisch sei für das Folgende verwiesen auf: Bohstedt, Riots and Community Politics; ders., The pragmatic economy, the politics of provisions and the ‚invention’ of the food riot tradition in 1740, in: Randall/Charlesworth (Hg.), Moral Economy and Popular Protest, S. 55-92; Andrew Charlesworth (Hg.), An Atlas of Rural Protest in Britain 1548-1900, London 1983; Roger Wells, Wretched Faces: Famine in Wartime England 1793-1801, Gloucester 1988; Tilly, Popular Contention in Great Britain; zuletzt: John E. Archer, Social Unrest and Popular Protest in England 1780-1840, Cambridge 2000, bes. S. 28-41.

vor allem der verhasste Stein des Anstoßes. Die Märkte und der Markt waren ein umkämpftes Feld – zugespitzt: ein sozialer Kriegsschauplatz - auf dem über Zugänge zu und Verfügung über regionale Nahrungsressourcen entschieden wurde.[33] Dieses strittige Feld machtpolitisch zu ordnen war Zweck des bzw. der „Book of Orders" der Zentralregierung, die seit 1586 in wiederholten Auflagen erschienen. Dieses ordnungs- und sozialpolitische Grundbuch früher Marktwirtschaft, ein Handbuch für den lokalen adligen Krisenmanager, schrieb die Regeln einer kommerzialisierten Agrarwirtschaft fest, insbesondere pragmatische Regeln, um die Verteilung knapper Ressourcen in Krisenzeiten zwischen den konfligierenden Ansprüchen auszubalancieren.[34]

Das Krisenjahr 1740 markiert eine Zäsur. Erstmals verbreiteten sich *food riots* landesweit und erreichten gefährliche Dimensionen von bis zu 200 belegten Zusammenstößen pro Jahr, eine für die nationale Sicherheit durchaus bedrohliche Größenordnung. Solche Zuspitzungen wiederholten sich in periodischen Zyklen, etwa 1756-57, 1766, 1795-96, 1800-01, abklingend 1810-13, 1816-18. Bohstedt hat für den Zeitraum ca. 1740 bis 1820 vom „hungry century" gesprochen, fast einhundert Jahre, während derer der Machtkampf um die knappen Ressourcen dauerhaft akut war und sehr häufig kulminierte. Eine wichtige Vorbedingung für die Zuspitzungen ist sicherlich in der Etablierung eines regierenden Parlaments von agrarkapitalistischen Grundbesitzern durch die Revolutionen des 17. Jahrhunderts zu sehen. Deren Politik war auf nachhaltige Marktliberalisierungen gerichtet, insbesondere auch zum Zweck des (lukrativen) Agrarexports, an dem sie direkt oder indirekt partizipierten. Sowohl 1740 wie in späteren Ressourcenkrisen gehörte die verspätete gesetzliche Aufhebung freien Agrarexports zu den wesentlichen Anstößen der landesweiten Empörungen. In der zweiten Jahrhunderthälfte waren sukzessive auch die Midlands und der industrielle Norden von Konflikten betroffen, neben Exportblockaden breiteten sich gewalthafte Nahrungs- und Plünderungsumzüge von mehrtägiger Dauer aus. Für ein Land ohne stehende Armee bedeutete das ein erhebliches Sicherheitsproblem.

In den konfliktträchtigen Marktzentren bewirkten längere Lernprozesse ein „protocol of riot", Aushandlungsprozesse mit festen Spielregeln, die öffentlich akzeptiert

---

[33] Dass diese Formulierung nicht zu pathetisch ist, ließe sich an zahlreichen Beispielen mehrtägiger, räumlich ausgedehnter *riots* demonstrieren. Nur ein Ereignis sei in Stichworten geschildert: 1740 Dewsbury (West Riding/Yorkshire), protoindustrielle ländliche Gewerberegion: ca. 400 Männer und Frauen versammeln sich, um einen Händler am Export von Weizenmehl zu hindern; anschließend mehrtägiger Umzug zu Großmühlen in der Region, dabei mehrfach moderne *bolting machines* zerstört; Erstürmung von Speichergebäuden. Die Obrigkeit (MP Sir John Kaye) bietet Verhandlungen an, hat aber außer der Forderung, man möge sich zerstreuen, den Rebellen nichts weiter anzubieten. Nach mehreren Tagen wird die Menge durch eintreffendes Militär aufgelöst. Die modernen *bolting mills* waren Zentren des interregionalen Handels, an denen das Getreide für den Fernhandel gesammelt und gemahlen wurde (ausf. Bohstedt, Pragmatic economy, S. 61 f.). Ähnliche Fälle für Frankreich in Bouton, Flour War; für Deutschland: Gailus, Straße und Brot.

[34] Zum Book of Orders und verwandten Bestimmungen obrigkeitlicher Marktkontrolle: Paul Slack, The 'Books of Orders': The making of English social policy, 1577-1631, in: Transactions of the Royal Historical Society, 5th series, Bd. 30, 1980, S. 1-22.

und von den unterschiedlichen Akteuren des Machtspiels beherrscht wurden, Resultat waren „orderly disorders“. Durch „community politics“ partizipierten Konsumentengruppen so relativ erfolgreich an der auskömmlichen Gestaltung ihrer eigenen Lebensbedingungen.[35] Aber zugleich stieß die partizipative Konflikttradition an Grenzen. Die Aushandlungsprozesse funktionierten in den kleinen und mittelgroßen Marktzentren, aber kaum in den neuen industriellen *boom towns*. Qualifizierte Arbeitergruppen separierten sich vom *bargaining by riot*. Im Kriegszustand mit Frankreich gewann innenpolitisch scharfe Repression in einer nationalpatriotisch erhitzten und stark militarisierten Gesellschaft mehr und mehr an Übergewicht. Für etablierte Arbeiterschichten gehörte es bald zum guten Ton, zur Respektabilität, nicht mehr an solchen ‚altertümlichen’, ‚primitiven’, als anstößig geltenden Straßenaktionen des gemeinen Volks teilzunehmen. Man begann, sich zu unterscheiden und verfolgte disparate Ziele in berufsspezifischen Assoziationen wie „labor combinations“ oder in Selbsthilfevereinigungen wie den *Friendly Societies* („working class mutual benefit clubs“). Der Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung von oben, der vermehrte Blick auf individuelle Aufstiegschancen, die zunehmende Orientierung an den zivilgesellschaftlichen Regeln und Geboten dessen, was die öffentliche Meinung als das Anständige bestimmte, schloss selbst auferlegte Zurückhaltung von Tumulten und Exzessen ein. Man mag hier unter anderem auch erste Wirkungen selbstzivilisierender Impulse einer frühen Arbeiterbewegung erkennen.[36]

*

Nicht England, die erste marktwirtschaftlich durchorganisierte, moderne nationale Ökonomie, sondern Frankreich kann als eigentliches europäisches Epizentrum von *contentious food politics* gelten.[37] Nirgendwo sonst nahmen die Aushandlungsprozesse um Subsistenzsicherung so extreme Ausmaße an, und wohl nirgendwo sonst dürfte der endemische soziale Kleinkrieg die Ausprägung nationaler politischer Kulturen und Identitäten stärker mitbestimmt haben als in diesem Land. Das lässt sich durch Zahlen belegen. Den etwa eintausend dokumentierten englischen *food riots* standen etwa 3 300 französische Zusammenstöße in einem vergleichbaren Zeitraum zur Seite. Die besondere Dauerhaftigkeit der sozialen Problematik und deren nachhaltige mentale Tiefenwirkungen auf Generationen legt die folgende Zahlenreihe

[35] Formulierungen nach Bohstedt, Riots and Community Politics.

[36] Zu Übergängen von *food riot*-Traditionen zur frühen Arbeiterbewegung: Edward P. Thompson, The Making of the English Working Class, London 1963; John Rule, The Labouring Classes in Early Industrial England, 1750-1850, London/New York 1986; zu den *Friendly Societies*: F. M. L. Thompson, The Rise of Respectable Society: A Social History of Victorian Britain, 1830-1900, London 1988; Simon Cordery, Friendly Societies and the Discourse of Respectability in Britain 1825-1875, in: Journal of British Studies 34, 1995, S. 35-58 (zu Beginn der 1870er Jahre gehörten über zwei Millionen Mitglieder diesen Clubs an; ebd., S. 45); Clark, British Clubs and Societies, bes. Kap. 10: Benefit Clubs, S. 350-387.

[37] Grundlage für das Folgende: Steven Kaplan, Bread, Politics and Political Economy in the Reign of Louis XV, 2 Bde., Den Haag 1976; Tilly, Contentious French; Bouton, Flour War; dies., Mouvements de subsistance; Bourguinat, Grains du désordre; Jean Nicolas, La rébellion française. Mouvements populaires et conscience sociale 1661-1789, Paris 2002.

französischer Krisenjahre mit auffälligen Protesthäufungen nahe: 1692-94, 1709-10, 1725, 1738-42, 1747-48, 1757, 1760, 1770-72, 1773, 1775, 1788-89, 1792, 1795, 1802, 1811-12, 1816-17, 1829-30, 1846-47, 1852-54.[38] Der Durchbruch zu einer landesweit akuten Problemlage fällt in die 1760er Jahre. Allein für die unruhigen vier Jahrzehnte zwischen 1760 und 1800 sind knapp 1 700 Unruhen belegt, aber auch das 19. Jahrhundert war bis 1860 mit ca. 1 300 dokumentierten Eruptionen immer noch stark davon berührt.[39] Als Konfliktform dominiert auch hier, wie in England, nicht die vergleichsweise harmlos-gesittete „taxation populaire“ auf den Marktplätzen, sondern die gewalthafte Blockade („entrave“, „arrêt“) des interregionalen Handels durch Gemeinden oder Teile von Gemeinden, um die knappen Ressourcen trotz unterlegener Kaufkraft in der Region zu halten. Das war gewissermaßen die Fortsetzung der obrigkeitlichen Marktreglementierung (die „Getreidesperre“), die die Obrigkeit nach der Jahrhundertmitte aus Erwägungen einer beschleunigten Kommerzialisierung des Landes Zug um Zug aufzugeben bereit schien - aber nun als populäre (illegale) Selbsthilfeaktion von unten. In der Konfliktgeographie dominieren Gebiete im Norden und Westen des Landes, im weitesten Sinn agrarische Zuliefergebiete für die Metropole, und selbstverständlich auch Paris und die *région parisienne*. Akteure sind, wie generell in *global contentious food politics*, nicht die am meisten depravierten und marginalisierten Armutsschichten, sondern die „kleinen Leute“ oder „working poor“, Unterschichten einschließlich Teilen der unteren Mittelschichten, quantitativ starke Bevölkerungsmajoritäten in vielen Land- und Stadtgemeinden der Epoche. Bouton nennt für Frankreich als Kern der Protestakteure Gruppen erwachsener Arbeiter-Männer und –Frauen, teils im fortgeschrittenen Alter, zumeist verheiratet, die sich oft auch als komplette Familien, mit zahlreichen Kindern, an den gefährlichen Aktionen beteiligten.[40]

Der absolutistische Staat duldete und förderte sogar eine agrarkapitalistische Ressourcenmobilisierung, die ohne Entfesselung der Märkte nicht möglich war. Zugleich befleißigte er sich weiterhin einer an das Volk gerichteten Politik paternalistischer Schutzrhetoriken, die der Vorstellungswelt der *moral economy* verhaftet waren. Der Ausbau des absolutistischen Staates, des bürokratischen und militärischen Apparats sowie beschleunigte Urbanisierungsprozesse verlangten ein wachsendes agrarisches Surplus, das in erster Linie nur aus dem kommerzialisierten Sektor der Agrarwirtschaft kommen konnte. In den 1760er Jahren brach das herkömmliche Aushandlungssystem zwischen marktabhängigen ländlichen und städtischen Konsumenten, lokalen Obrigkeiten, regionalen Parlamenten und der Zentralregierung angesichts einer Explosion von Revolten zusammen. Die wachsende staatliche Ratlosigkeit kommt in dem verwirrenden Wechselspiel von Deregulierung der Getreidemärkte (1763-64, 1774 und 1787) und anschließender Rückkehr zu strikter Marktkontrolle zum Ausdruck. Jeder Liberalisierungsversuch war ein gefährliches Spiel mit dem Feuer. Der waghalsige Vorstoß des regierenden *contrôleur général* Turgot, im

[38] Nach Bouton, Mouvements de subsistance, S. 71, Anm. 2.

[39] Bouton, The Politics of Provisioning; Bourguinat, Grains du désordre.

[40] Vgl. dies., Flour War (hier nach gleichnamiger Dissertationsfassung, Kap. 3).

Herbst 1774 die Agrarmärkte im Sinne physiokratischer Doktrinen von oben zu entfesseln, endete im Fiasko des *guerre des farines* (Mehlkrieg): Ein halbes Jahr später zwangen weit über 300 Nahrungsrevolten die Regierung zu rascher Umkehr und bald darauf Turgot zum Rücktritt. Ein oder zwei Nahrungsrevolten waren stets lokale Ereignisse, historische quantité négligeable. 300 Aufstände innerhalb eines Jahres bedeuteten ein schweres Sicherheitsproblem, ein nationales Ereignis, und sie machten in ihrer Summe ‚große Politik'. Hier wie so häufig in der Sozialgeschichte der Märkte reichte Adam Smiths „unsichtbare Hand" allein nicht hin, um die Dinge zu regeln: Es bedurfte des Einsatzes von insgesamt 25 000 Soldaten und monatelanger militärischer Besetzungen vieler kommunaler Marktzentren des ausgedehnten Pariser Beckens, um eine ganze Region zu pazifizieren und die Ordnungen auf den Märkten wieder halbwegs herzustellen.[41]

Die Französische Revolution ist vielfach gedeutet worden. Man spricht inzwischen von vielen parallelen Umbrüchen und Aufbrüchen.[42] Gewiss war sie mit ihrer explosionsartig Platz greifenden, unerhört facettenreichen neuen Revolutionskultur und extensiv erweiterten Öffentlichkeit, mit ihren Clubs und Versammlungen, Zeitungen, Pamphleten und Plakaten auch eine frühe und starke Manifestation zivilgesellschaftlicher Verkehrsformen und Wertüberzeugungen mit nachhaltiger europäischer Ausstrahlung. Die obsessiv praktizierte „Bürger"-Rhetorik in den Clubs, Volksversammlungen und Parlamenten spricht von dem neuen revolutionären Bürger-Kult.[43] Aber die entfesselte „Bürger"-Gesellschaft verwickelte sich rasch in ein Fundamentalproblem mit sich selbst und zerfiel daran, in den polarisierenden, scharf spaltenden Kontroversen um die Substanz der neuen Freiheiten. Die Revolutionszeit war zugleich ein Kulminationspunkt französischer *food riot*-Traditionen. Die acht Jahre von 1788 bis 1795 schlossen über eintausend Subsistenzrevolten ein, kein anderer ähnlich knapper Zeitraum konzentrierte eine vergleichbare Häufung. Die revolutionäre Nationalversammlung votierte bis Frühjahr 1793 für Freihandel. Die Jakobiner-Verfassung vom Juni 1793 verpflichtete die Gesellschaft explizit, ihren Bürgern Subsistenz (Nahrung, Arbeit) zu gewährleisten. Die Politik des *maximum général* der Jakobiner seit September 1793 (bis Dezember 1794) bestärkte die kollektiven Illusionen einer Erfüllung der sozialen Wunschträume von Generationen französischer *food rioters*: Die radikale staatliche Durchsetzung von Normen der moralischen Ökonomie, auch mittels „revolutionären" Terrors - keine gute Zeit für adlige und großbürgerliche Agrarproduzenten, für Kaufleute, Händler, Müller, Bäcker etc., zumal wenn sie unter „Verdacht" gerieten, ein „Feind des Volkes" und damit ein Feind der Revolution zu sein. Oder kritischer formuliert: Eine radikale Revolutionsfraktion instrumentalisierte

---

[41] Bouton, Flour War; dies., Mouvements de subsistance.

[42] Vgl. als Überblick: Rolf E. Reichardt, Das Blut der Freiheit. Französische Revolution und demokratische Kultur, Frankfurt 1999; zu den scharfen innerfranzösischen Deutungskontroversen – ein überaus heftiger französischer „Historikerstreit" über das lange Zeit kaum antastbare Nationalheiligtum „Revolution" - im Umkreis des Bicentenaires von 1989: Steven L. Kaplan, Adieu 89, Paris 1993.

[43] Zur zivilgesellschaftlichen Variante der Revolution : Sibalis, Mutual Aid Societies of Paris; Claude Mazauric, Political Clubs and Sociability in Revolutionary France: 1790-4, in : David Dickson u.a. (Hg.), The United Irishmen: Republicanism, Radicalism and Rebellion, Dublin 1993.

im Kampf mit den Gemäßigten die sozialen Wunschträume von Generationen und prägte sie kurzfristig mit einem großen sozialen Versprechen zu politischer Macht um. Nicht zuletzt an dieser Problematik, an „competing visions of human rights“ (Bouton) zerfiel die Revolutionsfraktion. Zwischen bürgerlichen Freiheiten einschließlich freier Eigentumsverfügung und dem Subsistenzanspruch der Vielen als einem verpflichtenden politischen Programm war nicht zu vermitteln. Diese frühe „Diktatur im Namen des ‚Gemeinwohls’ und der ‚Tugend’ “ (Rolf E. Reichardt) sprengte den ersten radikalen Realisierungsversuch einer europäischen „Bürger“-Gesellschaft.[44] Die Unfähigkeit zum Machtkompromiss, nicht zuletzt im Sozialen zwischen Freiheiten des Marktes und Eigentums einerseits und Subsistenzansprüchen der Vielen andererseits, hatte Folgen. Das um 1795 hinterlassene Herrschaftschaos und Machtvakuum war der fruchtbare Boden für den starken Mann, der sich bald anschicken sollte, die Zügel in die Hand zu nehmen. Eine seiner ersten Regierungsproklamationen betonte die volle Wiederherstellung bzw. Garantie des bürgerlichen Eigentums.

*

Thompsons einflussreiches *moral economy*-Konzept hatte insgesamt ein zu idyllisches Bild der Konflikte gezeichnet. Abgesehen vielleicht von England im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ist seine stilisierte, idealtypische Konstruktion eines von den Konsumenten erzwungenen, disziplinierten Zwangsverkaufs auf den Marktplätzen zu ‚gerechten Preisen’ eher die seltene Ausnahme. Tatsächlich bestimmte durchgängig mehr Gewalt, mehr Plünderung, mehr destruktives Chaos das Geschehen - in England, in Frankreich ebenso wie in deutschen Konflikten und zweifellos auch andernorts.[45] Die Konflikte waren im großen Ganzen *nicht* Produkt extremer Armuts- und Hungerregionen. Wäre dies der Fall, müssten Armutsregionen Irlands und generell Armutsgebiete der europäischen Peripherien (z. B. Skandinavien in den 1770er Jahren) in der Proteststatistik ganz oben stehen. Und auch traditionelle deutsche Elendsgebiete (etwa Schlesien, generell alle kleinbäuerlich-protoindustriellen Regionen) müssten dann viel prominenter in den Proteststatistiken vertreten sein.[46]

Die häufig anzutreffende Kennzeichnung der Rebellionen als „Proteste gegen den Markt“ erscheint zu pauschal. Zutreffender wäre von ‚Dissens über den Markt’ zu sprechen, von Auseinandersetzungen (*negotiations*) über Regeln und Rechte, die auf Märkten gelten sollen. Akteure sind auf beiden Seiten des Konflikts ganz über-

[44] Bouton, Mouvements de subsistance, bes. S. 94 ; Reichardt, Blut der Freiheit, S. 163.

[45] Gewalthaftigkeit von *food riots*: Bohstedt, Pragmatic economy; Gailus, Straße und Brot; Christina Benninghaus/Michael Hecht, Gewalt in Hungerunruhen 1847, in: Werner Freitag u. a. (Hg.), Politische, soziale und kulturelle Konflikte in der Geschichte von Sachsen-Anhalt, Halle 1999, S. 147-162. Für die Kriegs- und Inflationszeit des frühen 20. Jahrhunderts: Tenfelde, Kollektive Selbsthilfe; für Argentinien 2001: Auyero/ Moran, Dynamics of Collective Violence.

[46] Armut und Konflikt: Dies wird generell betont in einschlägigen Sammelbänden wie Volkmann/Bergmann (Hg.), Sozialer Protest, und Gailus/Volkmann (Hg.), Kampf um das tägliche Brot.

wiegend marktwirtschaftlich bereits integrierte Gruppen.[47] Es ging in den Konflikten folglich um die Ausgestaltung von Märkten, nicht um deren Existenz überhaupt. Langfristig gab es eine Wechselbeziehung zwischen *riot* und *relief.* Die Gefahr von drohenden Unruhen und die Bereitschaft zur vorbeugenden öffentlichen wie privaten Hilfe aus Motiven des Gemeinwohls, der Aufrechterhaltung von Verkehr, Handel, Austausch, Geschäft, der Erhaltung von Ruhe und Ordnung, standen in einem offenkundigen Zusammenhang.[48]

Inwieweit waren Gruppen der *real civil society* in die Konflikte involviert? Diese Frage ist von der Protestforschung bisher kaum gestellt worden. Thompsons folgenreiches *moral economy*-Konzept hat nach eigenständigen Initiativen aus den Mittelklassen heraus zu wenig gefragt. Die dominante Beziehung in seinem Konfliktmodell war diejenige zwischen Eliten/ Paternalismus und Unterschichten, verbunden durch Herrschaft und Subalternität, durch gelegentliche Rebellion der Beherrschten und moralische Pflicht der Herrschenden zur Fürsorge. Das weitgehende Ausklammern der Mittelschichten in der Forschungstradition Thompsons wird den sozialen Realitäten des 18. Jahrhunderts, insbesondere Englands, zweifellos nicht gerecht [49]

Neben der offiziellen Armenhilfe (*poor laws*) entfaltete sich in England ein breit gespanntes Netz kommunaler und privater Hilfseinrichtungen, Assoziationen, Initiativen. Clark spricht zusammenfassend von „a major new form of social institution“, die wesentlich zur politischen und kulturellen Integration der Gesellschaft beigetragen habe und eine “important bridge to modernity” darstelle. Er nennt 130 verschiedene Typen von *societies*, vor allem in den Bereichen Kunst/Literatur/Musik, Wissenschaften/Bildung, Wohltätigkeit, Philantropie, Freimaurertum. Die Clubs waren vorwiegend städtisch, bürgerlich, nahezu ausschließlich Männerversammlungen, teilweise schlossen sie auch Handwerker ein. Zeitungen und Zeitschriften waren das konstitutive Medium. Namentlich das dichte Netz von *Friendly Societies* („mutual aid clubs“, „benefit clubs“) trug seit dem späteren 18. Jahrhundert neben individueller Hilfe in Notfällen sicherlich auch spontane Hilfsmaßnahmen zu Krisenzeiten.[50] Kommunale und private Hilfen verzahnten sich dabei in den traditionsfixierten *corporate towns* besonders intensiv. Eine neuere Studie über Bristol betont den privatbürgerlichen

---

[47] Konflikte innerhalb des Marktes, nicht gegen den Markt: durchgängig bei Bohstedt; Randall/Charlesworth, Moral Economy and Popular Protest.

[48] Zusammhänge von *riot* und *relief*: vgl. die Studien von Bohstedt, Bouton und Gailus (wie Anm. 1).

[49] Mittelklassen: Kritik an Thompson in dieser Sache schon älter, z. B. Dale E. Williams, Morals, Markets and the English Crowd 1766, in: Past & Present, Nr. 104, 1984, S. 56-73; am Beispiel Londoner Mittelklassen auch: Susan E. Brown, „A Just and Profitable Commerce“: Moral Economy and the Middle Classes in Eighteenth-Century London, in: Journal of British Studies 32, 1993, S. 305-332; generell auch: Jonathan Barry/ Christopher Brooks (Hg.), The Middling Sort of People, London 1994.

[50] *Friendly Societies*: Clark, Clubs and Societies; für 1801 werden als Schätzung 7 200 *Friendly Societies* (England und Wales) genannt mit ca. 648 000 Mitgliedern; für 1803 gibt es genauere Zahlen: 9672 *societies* mit 704 000 Mitgliedern; 40 % der Arbeiterschaft Londons sollen Mitglied einer *Friendly Society* gewesen sein. Im wesentlichen hätten diese Vereine Selbsthilfe für *working classes* bedeutet; Mittelschichten seien beteiligt gewesen, blieben aber Minderheiten. Organisiert waren die „respectable lower orders“ (ebd., S. 350 ff.; 470 f.).

Anteil von Hilfsmaßnahmen, um die für Handel und Verkehr so vordringliche Ruhe und Ordnung in dem Handels- und Exportzentrum aufrecht zu erhalten. Letztlich war dies für Gemeinden eine Kostenfrage. Wohlhabende Städte, Metropolen und Residenzen wie London, oder wichtige Handels- und Exportzentren konnten sich aus drohenden Konflikten ein Stück weit herauskaufen.[51] In Bristol entfaltete sich nach schweren Zusammenstößen 1753 „a ‚civic tradition' of market management ... under which loosely allied corporate, commercial and middling-class interests acted to promote social harmony". [52] Hilfsvereine (z. B. die *Colston Society*, benannt nach einem führenden Repräsentanten der Kaufmannschaft), Suppenküchen, *provision committees*, seit 1800 auch genossenschaftliche Großbäckereien, wurden zu Krisenzeiten tätig und ergänzten die regulären kommunalen Maßnahmen. Hinzu kam eine lebhafte, pluralistische Lokalpresse mit fünf konkurrierenden Zeitungen, in denen soziale Angelegenheiten durchaus kritisch und kontrovers thematisiert wurden. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde beispielsweise der Konsumentenboykott als neues, respektables, den Mittelklassen mehr adäquates Protestmittel gegen überhöhte Preise und andere Zumutungen des Marktes propagiert. Alles in allem summierten sich die Maßnahmen zu einer (relativen) Erfolgsgeschichte in einer Stadt, die exzessive Unruhen als abträglich für den freien Handelsverkehr und Export ansah und um möglichst jeden Preis vermeiden musste.[53]

In den industriellen *boom towns* und protoindustriellen ländlichen Distrikten gelangen solche Gemeinwohlanstrengungen im Allgemeinen weniger. Aber selbst explodierende Agglomerationen wie Manchester bieten Beispiele. Selbsthilfeorganisationen der Mittelklasse entstanden um 1800 in erheblicher Zahl. Eine „Union of Friendly Societies" sammelte Kapital, um Nahrungsmittel unter Marktpreisen für die Bedürftigen anzubieten. Eine andere bürgerliche Initiative, das „Committee for the Relief of the Poor", lobte die erfolgreichen Anstrengungen der jüngsten Zeit mit nicht zu übersehender Selbstzufriedenheit: Es sei doch den Wohlhabenden eindrucksvoll gelungen, die Ruhe zu erhalten; solche Hilfsmittel zu spenden sei auch weiterhin erforderlich „...to their own gratification – to the rescue of the poor from want and disease, and to the SUPPORT OF CIVIL SOCIETY, which is always exposed to violent shocks, from the pressure of temporary scarcity."[54]

Auf die französischen Verhältnisse kann nur knapp verwiesen werden. Mehr staatliche Reglementierung und korporative Einbindungen, schwächere zivilgesell-

---

[51] Metropolen und Protest: Bohstedt, Riots and Community Politics; Bouton, Flour War; Gailus, Straße und Brot.

[52] Steve Poole, Scarcity and the Civic Tradition: Market Management in Bristol, 1709-1815, in: Randall/ Charlesworth (Hg.), Markets, Market Culture and Popular Protest, S. 91-114; Zit. S. 92.

[53] Ebd.; vgl. auch mit ähnlicher Perspektive auf Norwich: Simon Renton, The Moral Economy of the English Middling Sort in the Eighteenth Century: The Case of Norwich in 1766 and 1767, in: ebd., S. 115-136.

[54] Manchester Gazette, 6.12.1800 (Hervorhebung i. Orig.), zit. n. Bohstedt, Riots and Community Politics, S. 96; dort auch ausf. über soziale und politische Konflikte in der industriellen *boom town* Manchester um 1800.

schaftliche Strukturen, mehr zögerliche, geradezu ängstliche Versuche zu marktwirtschaftlichen Transformationen, eine starke frühneuzeitliche Protesttradition gegen Maßnahmen (vor allem Steuern!) und Unterlassungen des Zentralstaats – alles in allem war dies, zusammen mit anderen Umständen, eine Kombination, die Ressourcenkonflikte eher noch begünstigte. Nirgendwo in Europa waren sie so prägend für die nationale Geschichte des Politischen und Sozialen, nirgendwo regulierte das Volk durch eigene Aktionen den Markt, den Konsum, so sehr wie dort. Ob dies zum Vorteil oder Nachteil der nationalen Modernisierungsprozesse geschah, ist umstritten. Für die einen war dies Bestandteil einer Erfolgsgeschichte des starken französischen sozialen Republikanismus und Radikalismus, für die anderen war das eher eine bedauernswerte wirtschafts- und sozialpolitische Hypothek, die das Land in seiner ökonomischen Entwicklung bremste und in relativer Stagnation und Rückständigkeit hielt. Im Vergleich war Frankreich das Land mit der dichtesten Protesttradition. Nur dort vermochte der Subsistenzanspruch der Vielen als politisches Programm auf der Ebene der großen Politik mindestens zweimal kurzfristig durchzudringen – 1793/94 und im revolutionierten Paris des Jahres 1848. Die Begleitumstände und langfristigen Folgen dieser sozialrevolutionären Eruptionen haben für die nationale Erinnerung auch traumatisierend gewirkt. In Großbritannien hingegen gelang es den Eliten, den sozialen Anspruch „des Volks“ teils abzufedern/ auszubremsen und teils scharf zurückzuweisen - sicherlich zum einen durch die breit gefächerten zivilgesellschaftlichen Strukturen, aber auch durch gleichzeitig extrem hart eingesetzte Repressionsmittel gegen rebellierende Volksmengen (zahlreiche Verbannungen außer Landes, auch zahlreiche vollstreckte Todesstrafen gegen *bread rioters*). Der englische Marktradikalismus war im internationalen Vergleich ohne Beispiel. Hier konnte die Subsistenzproblematik am gründlichsten von der Ebene der nationalen, der großen Politik ferngehalten werden. Ihr wurde gewissermaßen die Politikwürdigkeit auf Parlamentsebene verweigert und die Problemlösung als „Kleine-Leute-Angelegenheit“ auf die Gesellschaft, auf die Kommunen und deren breit gefächerte Zivilgesellschaft mit ihren zahlreichen *clubs* und *societies* zurückverwiesen.

III Preußisch-deutsche Verhältnisse: Etatistische Traditionen im Versorgungsland

Beginnen wir mit einem grob vereinfachenden Dreiländervergleich. Demnach kann für das 18./19. Jahrhundert England als *das* Land eines beispiellosen Marktradikalismus gelten: Es war geprägt durch früh entfaltete, starke, durchgreifende Märkte, bei gleichzeitig eher moderater staatlicher Präsenz (jedoch im Konfliktfall auf Märkten entschiedene Intervention mit extrem scharfer Repression); hinzu kam eine entwickelte Kultur der Bürgerlichkeit, getragen von breit gefächerten Mittelklassen sowie eine konkurrenzlos breit ausdifferenzierte Zivilgesellschaft. Frankreich hingegen erscheint als das Land mit äußerst prekären sozialen und politischen Machtbalancen und mit starken, radikalen und lang anhaltenden Protesten, sozialen Rebellionen und

revolutionären Krisen (starker Staat, reglementierte Märkte, eher schwache Mittelklassen, zugleich ein vielfach präsentes „Volk“ als rebellischer politisch-sozialer Akteur mit nachhaltigen Wirkungen auf die große Politik). In vergleichender Perspektive wären den deutschen Staaten, voran Preußen, besonders folgende Prädikate zuzuschreiben: starker Staat, militarisierte Gesellschaft; weithin konservierte ständisch-korporative Strukturen und retardierte, weithin gefesselte Märkte; extrem schwache Mittelklassen, eher geringe zivilgesellschaftliche Durchdringung des öffentlichen Lebens, des weiteren ein untertänig-gehorsam eingestimmtes „Volk“, im Vergleich eher protestarm und revolutionsabstinent.

Gewiss, das sind schreckliche Vereinfachungen, die feststehende Geschichtsbilder reproduzieren. Aber ganz falsch sind langlebige Geschichtsbilder meistens nicht. Auch in der Forschung ist lange behauptet worden, in deutschen Staaten des Alten Reiches habe es an Konflikten, besonders auch an Nahrungsprotesten, weithin oder völlig gefehlt - dank einer besonders ausgeprägten fürsorglich-paternalistischen Sozialharmonie. Diese sei auf mehr einvernehmliche Verhältnisse zwischen Obrigkeiten und Untertanen, auf die anhaltende Konservierung des ständisch-vormarktwirtschaftlichen „Nahrungsprinzips“ gegenüber dem kapitalistischen „Erwerbsprinzip“, auf Vorrang obrigkeitlicher Reglementierungen (moralische Ökonomie von oben, Versorgungspflichten) gegenüber den Mechanismen des freien Marktes zurückzuführen. Und vielleicht, so wurde weiterhin behauptet, sei den Deutschen auch ein besonderer „Volkscharakter“ zu eigen gewesen, dem Treue und Gehorsamkeit mehr entspreche als die Neigung zur Rebellion, wie bei den westlichen Nachbarvölkern. Kurz: Die Deutschen seien, so argumentierten Historiker vor 1945 gern und einhellig (und vielfach noch ungebrochen bis ca. 1970), eben anders gestimmt als „der Westen“: weniger englische Markt- und Krämerseele und weniger exaltierter französischer Rebellionsgeist.[55]

Zunächst Zeiträume und Größenordnungen: Stellt man den bislang dokumentierten 3 300 französischen und ca. 1 000 englischen Subsistenzprotesten die (bislang bekannten) gut 400 deutschen Nahrungsproteste im Zeitraum 1690 bis 1870 zur Seite, so erscheint in vergleichender Perspektive die Frage nach den Bedingungen deutscher Protestarmut oder des Nichtprotests als die eigentlich interessante und vordringliche. Aber die Zeit vor 1800 liegt wegen fehlender Forschungen noch halbwegs im Dunkeln. Erste systematische Versuche zeigen freilich, dass auch die enge frühneuzeitliche Welt deutscher klein- und mittelstaatlicher Autokratien, ständisch konservierter Lebensverhältnisse und strikt reglementierter Märkte durchaus marktvermittelte Ressourcenkonflikte kannte.[56] Der frühneuzeitliche Normenwandel vom

[55] Wilhelm Abel, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. Versuch einer Synopsis, Hamburg/Berlin 1974; Heinz Dietrich Löwe, Teuerungsrevolten, Teuerungspolitik und Marktregulierung im 18. Jahrhundert in England, Frankreich und Deutschland, in: Saeculum 37, 1986, S. 291-312; Georg Schmidt, Die frühneuzeitlichen Hungerrevolten. Soziale Konflikte und Wirtschaftspolitik im Alten Reich, in: Zeitschrift für Historische Forschung 18, 1991, S. 257-280 (sowie die einschlägige, dort angeführte ältere Literatur).

[56] Arno Herzig, Unterschichtenprotest in Deutschland 1790-1870, Göttingen 1988, bes. S. 26. Gailus, Nahrungsmangel, Versorgungspolitik, S. 1-35; jetzt auch: Nina Odenwälder, Nahrungsproteste im

„Gemeinnutz“ zum „Eigennutz“, den Winfried Schulze in einer ideengeschichtlich angelegten Studie behauptet hat, dürfte seine Entsprechungen in Handlungen und Verhaltensweisen auf den Märkten, in Agrarwirtschaft, Gewerben und Unternehmen gehabt haben. Die zeitgenössische Publizistik, Polemik, Pamphletliteratur des 18. Jahrhunderts kennt die populären Feindbilder ja bereits in voller Ausprägung, die „Aufkäufer“, „Wucherer“, „Spekulanten“ und – mehr eine deutsche Besonderheit – sog. „Kornjuden“, die auch unter den marktrestriktiven Verhältnissen ihre Nischen für profitable Markttransaktionen suchten und fanden. Und sie kennt auch das weit verbreitete Misstrauen, das verdächtigende Gerücht, den Groll und den ‚Volkszorn’ der Vielen, die deren argwöhnisch beobachtete Tätigkeiten begleiteten.[57]

Die Nahrungskonflikte nahmen während der von Kriegen, Krisen und Revolutionen sowie vielfachen mentalen Verstörungen geprägten Umbruchzeit der Jahrzehnte 1790 bis 1820 spürbar zu.[58] Sie erreichten während der 1840er Jahre ihren säkularen Kulminationspunkt, ein krisenhafter Zeitraum des „Pauperismus“, der sozialgeschichtlich angemessen wohl weniger als „hungry forties“ denn als „angry forties“ zu qualifizieren wäre. Man hungerte nicht mehr als früher (eher weniger!), aber man deutete die Mangelerfahrungen anders, indem man sie zunehmend für von Menschen gemacht und weniger als Naturereignis, Schicksal, Gottesstrafe ansah. Allein für das vorrevolutionäre Jahr 1847 sind deutlich über 200 Aktionen nachgewiesen, mit erheblicher Fortsetzungsintensität in die Revolutionsjahre 1848 und 1849 hinein. Eigentlich nur zu diesem Zeitpunkt erreichten die deutschen Ressourcenkonflikte des 18. und 19. Jahrhunderts ‚westliche’ Größenordnungen. Während vor 1840 nichtpreußische Regionen (vor allem norddeutsche Agrarexportgebiete und Hafenstädte), gelegentlich auch der Süden und Südwesten dominierten, verrät die Konflikttopographie der *angry forties*, dass Nahrungsunruhen inzwischen vor allem zu einem Problem der mittleren und östlichen preußischen Provinzen (den exportorientierten „Kornkammern“) geworden waren.[59]

Es fällt kaum schwer, das friderizianische Preußen des 18. Jahrhunderts (bis zu den Reformen) als Negation von Zivilgesellschaft überhaupt zu sehen, als eine betont ‚unzivile’ oder ‚antizivile’ Veranstaltung, Anstalt, Gesellschaft: „Enge“, Exklusivität und Geheimnis statt „Offenheit“, Gleichheit und Kommunikation charakterisierte die

---

Alten Reich von 1600 bis 1789 im Licht der Erklärungsansätze moralischer Ökonomie, Magisterarbeit Geschichts- und Kulturwissenschaften FU Berlin 2004; die Arbeit weist – gewissermaßen aus dem Stand – 60 Subsistenzproteste zwischen 1600 und 1789 nach und zeigt, dass künftige, systematische Forschung sich lohnen würde. Auch wird der Subsistenzcharakter weit verbreiteter frühneuzeitlicher Bauernunruhen betont.

[57] Winfried Schulze, Vom Gemeinnutz zum Eigennutz. Über den Normenwandel in der ständischen Gesellschaft der frühen Neuzeit, in: HZ 243, 1986, S. 591-626.

[58] Helmut Berding (Hg.), Soziale Unruhen in Deutschland während der Französischen Revolution, Göttingen 1988; Herzig, Unterschichtenprotest; Gailus, Nahrungsmangel, Versorgungspolitik, S. 35-98; Gerald Müller, Hunger in Bayern 1816-1818. Politik und Gesellschaft in einer Staatskrise des frühen 19. Jahrhunderts, Frankfurt 1998.

[59] Manfred Gailus, Food Riots in Germany in the late 1840s, in: Past & Present, Nr. 145, Nov. 1994, S. 157-193.

Verhältnisse vor allem anderen, staatlicher Reglementierungseifer, allseitige Kontrolle und vielfacher Verdacht gegen Unbotmäßigkeit und Subversion, weiterhin dominierten das Kriegerische und Soldatische, der Befehlston und Gehorsamkeitshaltungen, rigide und totale staatliche Herrschaftsansprüche über alles und jeden – alles dies prägte eine vorwiegend agrarische, durch Tradition langfristig untertänig eingestimmte Gesellschaft. Jedweder Spielraum von Öffentlichkeit zwischen Staat, reglementierter (Plan-) Wirtschaft und Privatheit existierte so gut wie nicht oder war äußerst knapp bemessen und auf das Private der Salons, Tees, Kränzchen verwiesen. Gehorchen war Tugend und Pflicht, jedem „Räsonnieren" haftete nur allzu rasch der Geruch von „Meuterei" an, und Meuterei innerhalb militärisch gedachter Ordnungsstrukturen wurde entsprechend rabiat geahndet. Gewiss, es gab einen Philosophen in Königsberg, es gab in wenigen Zentren wie Berlin und Königsberg, vielleicht noch in Halle Zusammenkünfte der Vornehmen und Gebildeten, Logen, Konventikel, Zirkel, Kränzchen, Salons, nichtöffentliches oder halböffentliches Gespräch, Debatten – aber konstituierte das schon tatsächliche Strukturen einer realen Zivilgesellschaft?[60]

Interessanterweise geriet in einem Militärsystem wie dem Preußischen, das auch wesentlich das Sozialsystem überformte, „der Markt" zu einem subversiven, Freiräume schaffenden Ort. Der Markt mit seinen wirtschaftsbürgerlichen Akteuren glich einem vielfach verminten gefährlichen Handlungsfeld von „Verdächtigen", die allzu rasch in Ungnade, wenn nicht gar der Stigmatisierung verfielen. Händler, Kaufleute, unternehmerische Marktakteure waren Fremdkörper in einer autokratischen Herrschaft, die auf Gehorchen angelegt war und zu deren wesentlichen Legitimationen auch das monarchische Versorgungsversprechen gegenüber den Untertanen gehörte. Kernstück der autokratischen Ernährungs-/Versorgungspolitik war ein ausgedehntes Netz von Getreidespeichern („Kriegsmagazine"), die nach der Vision des Herrschers zunehmend auch die gesamte Zivilbevölkerung in Notzeiten versorgen sollten. Die in preußischen Magazinen aufgespeicherten Getreidevorräte stiegen zwischen 1740 und 1788 um das Zehnfache. Zumindest zeitweilig versetzten sie den preußischen König in die Lage, die Rolle eines virtuellen obersten Getreidehändlers der Monarchie und damit die symbolische Rolle eines väterlich-gerechten Haushälters einzunehmen, der seinem Volk die Speicher öffnete, wann und wo immer Not herrschte.[61]

---

[60] Zu Aufklärung und Frühbürgerlichkeit im Alten Reich bzw. Preußen: Manfred Riedel, Art. „Gesellschaft, bürgerliche", in: GGr, Bd. 2, 1975, S. 719-800; Horst Möller, Vernunft und Kritik. Deutsche Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert, Frankfurt 1986; Lothar Gall, Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft, München 1993; Wolfgang Hardtwig, Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500-1914, Göttingen 1994; Petra Wilhelmy, Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780-1914), Berlin 1989.

[61] Eine kritische Studie zu Leistungen und Mythos der preußischen Getreide- und Versorgungspolitik im 18. Jahrhundert existiert nicht. Die ältere Literatur ist immer noch wichtig, aber apologetisch: Wilhelm Naudé/August Skalweit, Die Getreidehandelspolitik und Kriegsmagazinverwaltung Preußens 1740-1756, Berlin 1910; August Skalweit, Die Getreidehandelspolitik und Kriegsmagazinverwaltung Preußens 1756-1806, Berlin 1931. Eine jüngere Dissertation: Lars Atorf, Der König und das Korn. Die Getreidehandelspolitik als Fundament des brandenburg-preußischen Aufstiegs zur europäischen Großmacht, Berlin 1999, ist eher eine unkritische Fortsetzung eines alten Preußenmythos.

Im politischen Testament von 1768 rühmte sich der Herrscher mit Blick auf Frankreich und England eines überlegenen Versorgungssystems. Dem Anspruch nach war das frühe „preußische Planwirtschaft“. Während in den genannten Ländern niemand den Ertrag der Ernten kenne noch wisse, wie viel zur Ernährung der Bevölkerung gebraucht werde, verfüge er (der preußische König) über genaue Ertrags- und Verbrauchsstatistiken. So überschaue er jederzeit, „wie viel jede Provinz verzehrt und wie viel jede Provinz übrig behält oder auch, was sie zuzukaufen genötigt ist, um ihre Bewohner zu ernähren. (...) Der Einzelne denkt in jedem Lande nur an seinen Verdienst. Aber eine der Pflichten einer guten Regierung ist es, das Allgemeinwohl mit dem Wohl des Einzelnen in Einklang zu bringen; und wenn sich beides im Gegensatz befindet, muss das Allgemeinwohl immer den Ausschlag geben.“[62] Zweifellos datierte aus dieser Epoche ein kräftiger, mit dem Namen Friedrichs verbundener Mythos vom fürsorglichen „sozialen Königtum“, der Generationen darbender Untertanen und potenzieller preußischer *food rioters* in dem Glauben hielt: der König sorgt für uns.

Transaktionen privater Händler gerieten rasch in den Verdacht unpatriotischen Eigennutzes. Als absoluter Herrscher beanspruchte Friedrich auch die absolute Herrschaft über den Markt. Der Markt und die bürgerlichen Marktakteure (Kaufleute, Händler) waren ein Ort des Verdachts, des Misstrauens, der stets befürchteten Insubordination und der möglichen Subversion. Der Herrscher und seine Verwaltungen standen in Dauerfehde mit den privaten Kaufleuten der Monarchie. Im Krisenjahr 1773 sah Friedrich in Schlesien Umtriebe der „Kornjuden“ als eigentliche Ursache der Not und kündigte an, ihrer „jüdischen Spekulation“ durch billiges Magazingetreide wirksam begegnen zu wollen. Wortmeldungen wie die des aufgeklärten Berliner Reformbeamten Johann Albrecht Philippi, der in einer mutigen Aufklärungsschrift die verbreitete Stigmatisierung der Händler als „Kornjuden“ anprangerte und für die freie Entfaltung preußischer Agrarmärkte plädierte, blieben isolierte Einzelstimmen.[63] An ernsthafte Versuche einer Entfesselung des Handels war bis zur Reformzeit nicht zu denken. Staatsminister Friedrich Leopold Freiherr von Schroetter beklagte in einer auf liberalisierende Marktreformen drängenden Denkschrift noch im Juli 1805 die schweren bürokratischen und mentalen Hemmnisse, die die Nahrungsversorgung der Bevölkerung gefährdeten: Besonders die Versorgung Berlins mit fast 200 000 Einwohnern sei äußerst problematisch geworden. Die örtlichen, den Markt regulierenden „Policey“- Gesetze erlaubten nicht den privaten Handel. Kornhändler seien in Preußens Hauptstadt als „Korn-Juden“, als „Blut-Egel der Nation“ verschrien. Wer dennoch Korn in größeren Mengen zum Weiterverkauf lagern wolle, dem würde „der Pöbel“ bei der ersten Veranlassung die Speicher plündern.[64]

---

[62] Zit. n. Richard Dietrich (Bearb.), Die politischen Testamente der Hohenzollern, Köln/Wien 1986, S. 605-07.

[63] Johann Albrecht Philippi, Der vertheidigte Korn-Jude, Berlin 1765.

[64] Geh. Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Rep. 96 A, Tit. 52 E, Vol. V (1804-1806); Denkschrift von Schroetter (11.7.1805), Bl. 103-111.

Am Beispiel des eingangs zitierten Havelberger Exportkonflikts von 1801 lässt sich die weitgehende oder völlige Abwesenheit zivilgesellschaftlicher Strukturen diskutieren.[65] Vor dem Hintergrund diverser königlicher Gesetze und Verordnungen, die wegen drohender Knappheit/Teuerung den Weizenexport untersagten, waren es zunächst „die Bürger“ (so der authentische Quellenbegiff) , die Verdacht hegten und durch eine „förmliche Denunciation“ dem Getreidehändler Joachim Bast ein vermutlich lukratives Exportgeschäft zu verderben suchten. Eine Bürger-Initiative in Preußen? Kaum, vielmehr waren wohl mancherlei böse Gerüchte, Verdächtigungen, auch kleinbürgerlicher Geschäftsneid und untertäniger ‚Denunciationsgeist’ einer Stammtischrunde im Spiel als freier Bürgergeist in einer sozial und geistig engen, strikt monarchisch geprägten Kleinstadtatmosphäre. Das Bürgerbegehren war dabei keineswegs uneigennützig: Die „Bürger-Denuncianten“ hätten im Fall eines tatsächlich illegalen Exportgeschäfts Ansprüche auf das zu konfiszierende Getreide gehabt. Das Begehren der Bürger unterbrach den Export zunächst, um die Rechtslage des Handelsgeschäfts offiziell überprüfen zu lassen. Das dauerte Tage und hätte aufgrund des extrem undurchsichtigen preußischen Verordnungsdickichts am Ende Wochen gedauert. In dieser spannungsreichen Situation handelten die städtischen Unterschichten und bemächtigten sich der angehaltenen Getreideladungen. War das eine soziale Selbsthilfeaktion mit zivilgesellschaftlicher Komponente? Wohl alles andere mehr als das – auch wenn sich einzelne Täter in dem Sinne äußerten: Sie glaubten, der Export sei wider königliche Gesetze und sie hätten folglich Ansprüche auf das ihnen existenziell notwendige, unentbehrliche Getreide. Aus zivilgesellschaftlicher Perspektive – wenn man sie hier anlegen will - demonstriert der Konflikt in der preußischen Provinz vor allem die überaus schwache Position frühbürgerlicher Existenzen in einer vorbürgerlichen, nichtmarktwirtschaftlichen Gesellschaft. Das Eingreifen des Königs (bzw. seiner Beamten) als oberster Getreidehändler gegen ‚selbstsüchtige’ Vermarktungsinteressen privater Kaufleute wurde dringend erwartet und im vorliegenden Fall durch ungesetzliches (zugleich eigennütziges) Selbsthandeln antizipiert. Im Augenblick der Bedrohung seines Eigentums verweigerte die kleinbürgerlich geprägte Bürgerwehr der Stadt ihrem Mitbürger Bast den Beistand mit der Begründung: Es müsse dann womöglich Bürger gegen Bürger antreten. Bast kündigte in dieser Situation an, er wolle sein Eigentum notfalls mit der Waffe in der Hand, auch um den Preis seines Lebens, verteidigen. Am Ende hatte der Kaufmann durch den Konflikt Getreide im Wert von 6000 Talern verloren und keine Aussicht auf Entschädigung. 1808 musste er Konkurs anmelden. Eine isolierte frühbürgerliche Existenz in der preußischen Provinzstadt Havelberg war vernichtet.[66]

---

[65] Das Folgende nach der ausführlichen Fallstudie: Gailus, „Moralische Ökonomie“ und Rebellion in Preußen.

[66] Leider erlaubt die Quellenlage nicht, den Konflikt aus der Wahrnehmungs- und Erfahrungsperspektive des Kaufmanns Joachim Bast ausführlich zu rekonstruieren. Allem Anschein nach war er ein unbeliebter bürgerlicher Außenseiter in der kleinbürgerlich-engen, monarchisch-untertänig geprägten Kleinstadtgesellschaft Havelbergs. Der Konflikt brachte ihn letztlich zu Fall. Nach dem Konkurs 1808 dürfte er Havelberg verlassen haben.

Nur allzu rasch standen er und seinesgleichen unter Verdacht, unlauteren Handel zu betreiben oder gar des Komplotts gegen das allgemeine Wohl. Einem zweiten Händler aus der Region, der auf ähnliche Weise durch *food riots* betroffen war, wurde der Erwerb gefälschter Ausfuhrpässe bei einem Juden unterstellt. Solche Gerüchte waren wirksam: der „Korn-Jude“ (= hartherzige, selbstsüchtige Getreidehändler) und „der Jude“ in zwielichtigem Geschäft miteinander verbunden, angeblich zum Schaden von König und Volk. Hier wie in vielen verwandten Fällen offenbarten deutsche Nahrungsunruhen populäre Mentalitäten und Ressentiments, wie sie vielfach in parallelen antijüdischen Aktionen freigesetzt wurden, in denen sich massive Subsistenzängste und ethnisch-religiöse Ausgrenzungswünsche und Aggressionen gegen „Fremde“ in gefährlichem Gemisch miteinander verbanden. Für beide Konfliktarten lässt sich bis ins 20. Jahrhundert hinein eine beachtliche zeitliche Koinzidenz und gemeinsame Schnittmenge an Motiven beobachten, die wiederum ihre erhebliche Distanz zu zivilgesellschaftlichen Normen und Handlungsweisen verdeutlicht. Sozialproteste dieser Art waren weit von der aufgeklärt-bürgerlichen Lebenswelt und entsprechenden Werthaltungen zivilgesellschaftlicher Akteure entfernt.[67]

Die Umbruchzeit 1790-1820 - mit anfänglicher Revolutionseuphorie und anschließend noch weit mehr Revolutionsfurcht, mit häufigen Krisen und Kriegen, und schließlich tief greifenden Reformen - erbrachte sicherlich bedeutende Fortschritte auf dem langen Weg von der ständisch-absolutistischen zur bürgerlichen Gesellschaft, auch mit erheblichen zivilgesellschaftlichen Zugewinnen. Vor allem die Märkte und die Wirtschaft wurden entfesselt, Freiräume bürgerlicher Existenz wuchsen. Aber die Umbruchzeit war zugleich auch eine Epoche der Konstituierung eines spezifisch deutschen Frühnationalismus, der sozialen Erschütterungen und mentalen Verstörungen durch lang anhaltende Kriege und Fremdherrschaft, häufige Teuerungen und einschneidende Mangelkrisen wie 1816/17, heftige frühantisemitische Debatten und reichsweite antijüdische Exzesse wie die „Hep-Hep-Unruhen“ von 1819.[68] Der obrigkeitlich schon bald gebremste, bürgerliche Aufbruch wurde von solchen Schattenli-

---

[67] Zur Koinzidenz und zu gemeinsamen Schnittmengen beider Konflikttypen: Gailus, Food Riots in Germany, S. 179 f.; der klassische Fall der Frühneuzeit ist (längst nicht erschöpfend und mit etwas irreführendem Titel) untersucht in: Rudolf Endres, Ein antijüdischer Bauernaufstand im Hochstift Bamberg im Jahre 1699, in: Historischer Verein für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg, Bericht 117, 1981, S. 67-81. Zu einem ähnlich gelagerten, prominenten Fall: Christopher R. Friedrichs, Politics or pogrom? The Fettmilch Uprising in German and Jewish History, in: CEH 19, 1986, S. 188-228; Rainer Koch, 1612-1616. Der Fettmilchaufstand. Sozialer Sprengstoff in der Bürgergesellschaft, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 63, 1997, S. 59-79.

[68] Umbruchzeit: Werner K. Blessing, Umbruchkrise und „Verstörung“. Die napoleonische Erschütterung und ihre sozialpsychologische Bedeutung, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 42, 1979, S. 76-106; Bernd von Münchow-Pohl, Zwischen Reform und Krieg. Untersuchungen zur Bewußtseinslage in Preußen 1809-1812, Göttingen 1987; Josef Mooser, Unterschichten in Deutschland 1770-1820, in: Helmut Berding u.a. (Hg.), Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution, Frankfurt 1989, S. 317-338; Karen Hagemann, „Mannlicher Muth und Teutsche Ehre“: Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens, Paderborn u.a. 2002; Stefan Rohrbacher, Gewalt im Biedermeier. Antijüdische Ausschreitungen in Vormärz und Revolution (1815-1848/49), Frankfurt/New York 1993, S. 94-156. Zu *food riots* und anderen Protesten: Gailus, Nahrungsmangel, Versorgungspolitik, S. 35-98.

nien stetig begleitet. Vereinswesen und Presse entfalteten sich im Vormärz, trotz aller Restriktionen. Und protestgeschichtlich ist die Vormärzperiode offenbar besonders reichhaltig und zugleich auch intensiv erforscht. Bürgerliche Freiheitsproteste mit antistaatlicher Ausrichtung standen neben anderen, mehr sozialen Protesten und frühen Arbeiteraktionen.[69] Der schlesische Weberaufstand von 1844 war ein durchschlagendes Ereignis hinsichtlich Wahrnehmung und Debatte des Sozialen in den (noch zensierten) Zeitungen, hinsichtlich Erweiterung frühbürgerlicher Öffentlichkeiten. Zweifellos artikulierte sich in diesem Umfeld so etwas wie zivilgesellschaftliches Engagement in Lesezirkeln, Clubs, Hilfsvereinen – auch auf dem literarisch-kulturellen Feld, in der zeitgenössischen sozialkritischen Literatur, war die Resonanz außerordentlich.[70] Frühsozialistische Gruppen konstituierten sich als moralische und politische Advokaten der Armen und „arbeitenden Volksclassen" – NGOs mit frühen transnationalen Verbindungen (in die Schweiz, nach Paris, Brüssel, London etc.)? Nicht alle Akteure in diesen Intellektuellengruppen waren geschichtsphilosophisch so überdeterminiert, so doktrinär und oft merkwürdig blind gegenüber Realitäten wie etwa der junge Karl Marx und Friedrich Engels, beispielsweise bei ihrer maßlosen Über-Deutung der schlesischen Weberunruhen als bewusste proletarische Avantgardeaktion oder im Jahr 1847 anlässlich ihrer euphorischen Interpretation der landesweiten Nahrungsrebellionen als Aufmarsch des deutschen Proletariats.[71]

Die *hungry forties* (1840-50) markieren, so weit bekannt, den eigentlichen Kulminationspunkt deutscher Ressourcenkonflikte. Etwa 270 Fälle sind belegt, bei gut 200 Unruhen allein für das Spitzenjahr 1847. Im Unterschied zu früheren Epochen sind sie zu Zweidritteln eine preußische Erscheinung. Wesentlich waren drei Jahrzehnte wirtschaftlicher Liberalisierung mit allen sozialen Konsequenzen, hohe demographische Wachstumsraten, mangelhaft ausgebildete Armenhilfe, vor allem auf dem Lande, aber ebenso auch politische und mentale Wandlungen. Die Konflikte konzentrierten sich auf das ostelbische Preußen, auf städtische Marktzentren ebenso wie agrarische Transit- und Exportregionen. Kennzeichnend war die Situation um Danzig: nicht die Getreideexportmetropole rebellierte, sondern das agrarische Hinterland West- und Ostpreußens, Pommerns, Posens. Hier wirkte die marktvermittelte Res-

---

[69] Vormärzprotest: Heinrich Volkmann, Die Krise von 1830. Form, Ursache und Funktion des sozialen Protests im deutschen Vormärz, Habilitationsschrift FU Berlin 1975; Richard Tilly, Unruhen und Proteste in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: ders., Kapital, Staat und sozialer Protest in der deutschen Industrialisierung, Göttingen 1980, S. 143-174; Rainer Wirtz, ‚Widersetzlichkeiten, Excesse, Crawalle, Tumulte und Skandale'. Soziale Bewegung und gewalthafter sozialer Protest in Baden 1815-1848, Frankfurt usw. 1981; Hans-Gerhard Husung, Protest und Repression im Vormärz. Norddeutschland zwischen Restauration und Revolution, Göttingen 1983; Herzig, Unterschichtenprotest. Zuletzt, mit Betonung auf bürgerlichem Protest gegen staatliche (preußische) Repression: James M. Brophy, Violence between Civilians and State Authorities in the Prussian Rhineland, 1830-1846, in: German History 22, 2004, Nr.1, S. 1-35.

[70] Zur Öffentlichkeitswirkung des Weberaufstands die Dokumentation: Lutz Kroneberg/Rolf Schloesser, Weber-Revolte 1844. Der schlesische Weberaufstand im Spiegel der zeitgenössischen Publizistik und Literatur, Köln 1979; ferner Christina von Hodenberg, Aufstand der Weber. Die Revolte von 1844 und ihr Aufstieg zum Mythos, Bonn 1997.

[71] S. etwa Karl Marx, Kritische Randglossen zu dem Artikel ‚Der König von Preußen und die Sozialreform. Von einem Preußen', zit. nach Kroneberg/Schloesser, Weber-Revolte, S. 227 f.

sourcenverknappung und extreme Teuerung besonders einschneidend. Auffallend ist der hohe Anteil agrarischer Unterschichten, die sich sämtlicher *food entitlements* beraubt sahen. Allerdings sollte man die Proteste nicht als Indikator für dramatische Zunahme von Massenelend gegenüber früheren Zeiten deuten. Der Mythos vom „sozialen Königtum“ war nicht verschwunden, aber er hatte an Kraft eingebüßt. Die enttäuschte Erwartungshaltung der Untertanen: der König ist fern und hilft nicht mehr - sie war wesentlich.

Bürgerliche Reform- oder Freiheitsforderungen wird man freilich in diesen Bewegungen nicht finden. Es rebellierten königstreue Untertanen. Die tägliche Beobachtung, Getreidehändler und andere Geschäftemacher, „Wucherer“, „Schacherer“, hartherzige unchristliche Juden und christliche „Korn-Juden“ – früher obrigkeitlich gezügelt - haben nun freie Handhabe: Das nährte die Empörungen. Nicht das Elend war gewachsen, aber die Mangelerfahrungen polarisierten schärfer, teilten Gemeinden sichtbarer denn je in Krisengewinner und Krisenverlierer. Gewandelt hatte sich somit die Deutung des Mangels, der gesellschaftliche Dissens über den angemessenen, gerechten Umgang mit den knappen Ressourcen, der Dissens über den Markt hatte sich vertieft. Hinzu kam 1847 und dann besonders 1848 eine dramatisch erweiterte Öffentlichkeit. Man konnte sich nun erstmals umfassend aus Zeitungen informieren, wo überall und wer im Lande rebellierte. Eisenbahnreisende trugen interessante und subversive Nachrichten binnen Stunden von Stadt zu Stadt. Kurz, die Krise wurde gegenüber vorausgehenden Notzeiten in signifikant neuer Weise als eine von Menschen gemachte Kalamität gedeutet, für die es Verantwortliche gab. Die ‚Entdeckung des Sozialen’, die Mobilitäts- und Kommunikationsrevolution verwandelten die hungrigen Vierziger mehr und mehr zu dem, worin sie schließlich gipfelten, die *angry forties.*[72]

Die Konflikte waren ein regionales Phänomen. Auch staatliche und kommunalbürgerliche Strategien der vorbeugenden Konfliktvermeidung trugen zur ungleichmäßigen Verteilung der Proteste bei. Aus politischen Gründen sorgte der Staat mehr für die Metropolen und Hauptresidenzen. Ansonsten war „Vertrösten und Hinhalten“ (so wörtlich im April 1847 Jacob J. Ph. Freiherr von Nordenflycht, Regierungspräsident im westpreußischen Marienwerder) die dominierende staatliche Strategie. Bürgerliche Krisenhilfe war seitens eines sparsamen Staates viel gefragt. Genuin bürgerliches Interesse und kommunale sowie private Initiative dominierten stärker in Exportzentren, aber auch in einigen wohlhabenden Gewerbe- und Industriestädten. Man

[72] Ausf. hierzu: Gailus, Nahrungsmangel, Versorgungspolitik, S. 99-159; Hans-Heinrich Bass, Hungerkrisen in Preußen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, St. Katharinen 1991; Joachim Schaier, Verwaltungshandeln in einer Hungerkrise. Die Hungersnot 1846/47 im badischen Odenwald, Opladen 1991; Manfred Müller-Harter, Ulm 1847. 1. Mai. 7.00 bis 13.00 Uhr. Auf der Suche nach den Hintergründen eines Teuerungstumultes, Tübingen 1993; Helge Berger/ Mark Spoerer, Nicht Ideen, sondern Hunger? Wirtschaftliche Entwicklung in Vormärz und Revolution 1848 in Deutschland und Europa, in: Dieter Langewiesche (Hg.), Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849. Internationale Aspekte und europäische Verbindungen, Karlsruhe 1998, S. 140-184; Christina Benninghaus (Hg.), Region in Aufruhr. Hungerkrise und Teuerungsproteste in der preußischen Provinz Sachsen und Anhalt 1846/47, Halle 2000; Hecht, Nahrungsmangel und Protest (2004).

konnte sich gewissermaßen aus dem drohenden Konflikt herauskaufen. Allerdings war eine solche Präventivpolitik kostspielig. Aber zugleich bot sie ein Feld bürgerschaftlichen oder zivilgesellschaftlichen Engagements, das zweifellos nicht allein von kühl kalkulierenden Geschäftsinteressen geprägt sein mochte. Auffallend ist im Krisenjahr 1847 beispielsweise die Konfliktarmut in den Gewerbe- und Industriezentren des Rheinlands und Westfalens. Auch Gerüchte über Zerstörung von Fabriken und Maschinen blieben ebenfalls nicht ohne Wirkung und regten Hilfsmaßnahmen an. Ein Musterbeispiel für bürgerschaftliches Engagement, für ein umfassendes Repertoire kommunal-bürgerlicher Krisenprävention bietet das niederrheinische Seidenweberzentrum Krefeld. Seit September 1845 organisierte ein Komitee bürgerlicher Honoratioren Ankäufe von Grundnahrungsmitteln in großen Mengen, die an die ärmeren Volksschichten, besonders Weberfamilien, unter dem Marktpreis abgegeben wurden. Hinzu kamen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Im akuten Krisenjahr 1847 erhielten über ein Drittel aller Einwohner öffentliche Nahrungsbeihilfen. Alle diese und weitere Hilfsmaßnahmen beseitigten zwar nicht die Not, hatten aber wichtige symbolische Wirkungen für den Zusammenhalt des Gemeinwesens. Die bürgerlichen Eliten und städtischen Behörden demonstrierten den bedürftigen Schichten relativ erfolgreich, dass sie einige Normen der moralischen Ökonomie noch respektierten. Die kommunal-bürgerlichen Anstrengungen trugen wesentlich zur Akzeptanz der Krisensituation bei und stärkten die Loyalität der arbeitenden Klassen der Stadt.[73]

Über den Charakter der Revolution 1848 ist viel gestritten worden – ganz unstrittig brachte das "tolle Jahr" 1848 einen explosionsartig raschen Zugewinn an Freiheiten des Denkens und Handelns, die Entfaltung und Ausdifferenzierung neuer Öffentlichkeiten unterschiedlichster Art, vielfache politische Artikulationsweisen vom Barrikadenkampf über Demonstrationen und Volksversammlungen bis hin zu Petitions- und Wahlbewegungen sowie Parlamentspolitik in gewählten Repräsentationsorganen, Vereins- und Clubbewegungen. Bislang ungekannte Chancen neuartiger politischer Kommunikation und Partizipationen aus der gesellschaftlichen Mitte und von unteren Schichten waren plötzlich da, gewissermaßen über Nacht.– Kurz, neben allem anderen brachte der revolutionäre Umbruch auch ein exorbitantes Anwachsen zivilgesellschaftlicher Strukturen, Felder, Engagements. 1848 ist sicherlich die Geburtsstunde des deutschen Citoyens, den es ja durchaus auch gab, auch der sichtbaren, realen Zivilgesellschaften in städtischen Zentren der vielen deutschen Einzelstaaten. Aber alles dies glich einem Aufflackern, einem kurzen grellen Lichtschein. Assoziationen jedweder Art beherrschten das Bild der neuen Öffentlichkeit: von den politischen Vereinen der Liberalen, Demokraten, Katholiken, Konservativen und Mo-

[73] In Berlin misslang 1847 eine Krisenprävention, in erster Linie infolge Unbeweglichkeit der kommunalen und staatlichen Behörden. Zum großen Berliner Konflikt Gailus, Straße und Brot, S. 304-327. Ausf. zu Krefeld: Peter Kriedte, Eine Stadt am seidenen Faden. Haushalt, Hausindustrie und soziale Bewegung in Krefeld in der Mitte des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1991, bes. S. 277-301. Analoge kommunal-bürgerliche Krisenprävention belegen: Bass, Hungerkrisen; Gailus, Straße und Brot; Editha Ulrich, Krisenmanagement und Wohltätigkeit: Kommunale Fürsorge in der Teuerungskrise 1846/47, in: Benninghaus (Hg.), Region in Aufruhr, S. 161-185.

narchisten bis hin zu Arbeitervereinen („Deutsche Arbeiterverbrüderung“) sowie neuen korporativen und berufsspezifischen Zusammenschlüssen.[74]

Aber die Dynamik der Revolution wurde nicht nur, nicht einmal in erster Linie, von den Vereinen bestimmt. Es waren doch viel mehr Massenaktion und Straßenpolitik, Gewalt, Kampf, sozialer Streit, auch bürgerkriegsähnliche Konfrontationen im Spiel. Die großen Aufstände, die schweren Zusammenstöße mit dem Militär und die alltäglichen sozialen Kleinkriege und unaufhörlichen Eruptionen der Straßenpolitik waren mindestens ebenso wichtig: von den permanenten Volksversammlungen und Massendemonstrationen[75] bis zu den mehr gewaltförmigen Protestaktionen älterer Tradition, die ebenso sehr das Revolutionsbild prägten – genannt seien die zahllosen Subsistenzunruhen, Bauernaufstände, sozialen Rebellionen agrarischer Unterschichten, Aktionen der Maschinenstürmerei und andere gewalthafte Arbeiterrevolten, antijüdische Exzesse, städtische „Katzenmusiken“ gegen politische Honoratioren, kommunale Eliten, gegen Korruption und Vetternwirtschaft, gegen missliebige und unerwünschte Beamte, Lehrer, Pfarrer und dergleichen Konflikte mehr.[76] Die Revolution hatte auch und vor allem dieses zweite Gesicht. Und von dieser ‚anderen Seite der Revolution’ kam wenig zivilgesellschaftlicher Zugewinn, es gab im Rausch der sozialen Empörungen auch reichlich unzivile Erscheinungen und explizit antizivilgesellschaftliche Bestrebungen und Bewegungen. Die Revolution brachte nicht nur Fortschritte wie die politische Gleichstellung der Juden. Vor allem in südwestdeutschen Regionen Badens und Württembergs, aber auch in Bayern, im Hessischen und anderswo, brachen antijüdische Exzesse von erheblicher Brutalität aus.[77] In den mittleren und östlichen preußischen Provinzen erzeugten konservative Vereine und fanatisierte, preußisch-monarchistisch eingestimmte, gelegentlich wohl auch unmittelbar angestachelte Volksschichten durch gewaltsame Angriffe auf politische Opponenten und andere Außenseiter – etwa demokratische Vereine und preußenkritische, liberale oder demokratische Persönlichkeiten - pogromähnliche Atmosphäre, die nicht selten mit gewalthafter Austreibung der unerwünschten „Fremden“ endete.[78] Die aufge-

---

[74] Zur gut erforschten Revolution hier nur: Jonathan Sperber, The European Revolutions 1848-1851. New Approaches to European History, Cambridge 1994; Dieter Dowe/Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche (Hg.), Europa 1848. Revolution und Reform, Bonn 1998; Dieter Hein, Die Revolution von 1848/49, München 1998; zuletzt: Rüdiger Hachtmann, Epochenschwelle zur Moderne. Einführung in die Revolution von 1848/49, Tübingen 2002. Zum politischen Vereinswesen: Michael Wettengel, Parteibildung in Deutschland. Das politische Vereinswesen in der Revolution von 1848, in: Dowe u.a. (Hg.), Europa 1848, S. 701-737; vergleichend mit Frankreich auch: Edward Berenson, Organisation und „Modernisierung“ in den Revolutionen von 1848, in: ebd., S. 739-769. Ferner Hachtmann, Epochenschwelle, S. 89-109.

[75] Hierzu anregend: Wolfram Siemann, Versammlungsdemokratie 1848, in: Dowe u.a. (Hg.), Europa 1848, S. 1007-1019; ders., Revolution und Kommunikation, in: Christof Dipper/Ulrich Speck (Hg.), 1848. Revolution in Deutschland, Frankfurt/Leipzig 1998, S. 301-313.

[76] Ausf. in Gailus, Straße und Brot.

[77] Vgl. Rohrbacher, Gewalt im Biedermeier; Manfred Gailus, Anti-Jewish Emotion and Violence in the 1848 Crisis of German Society, in: Christhard Hoffmann u. a. (Hg.), Exclusionary Violence. Antisemitic Riots in Modern German History, Ann Arbor 2002, S. 43-65.

[78] Zahlreiche Beispiele in Gailus, Straße und Brot; Musterbeispiel sind die skandalösen Vorgänge in Elbing 1848, die Austreibung der Bürgerlich-Liberalen durch fanatisierten Preußenpöbel. Jetzt auch

brochenen, vielfältigen Konfrontationen schufen neue Feindbilder und verstärkten ältere, bestehende: soziale, nationale, ethnische, religiöse. Es fehlte nicht an kräftigen Vorspielen eines künftigen, preußisch-deutschen Ethno-Nationalismus. Die desaströs nationalistische Polendebatte in der Paulskirche im Sommer 1848, der Geist in den konservativen Preußen- und Militärvereinen, in kirchlich-konfessionellen Vereinen, die „Franzosenpaniken" im Südwesten, „Polenpaniken" im Osten und andere Massengerüchte und Furchtbewegungen an den Grenzen, antijüdische Stimmungsmache und andere religiös wie national-ethnisch sich aufheizende Konfrontationen sprechen davon überaus deutlich.[79]

Gewiss, aus den sozialen Bewegungen der Zeit, durch französische Vorbilder sowie ältere Handwerks- und Zunfttraditionen angeregt, generierte die allgemeine Freiheitsbewegung erste Arbeitervereine. Das waren zweifellos wichtige frühe Kreuzungspunkte zweier disparater politisch-sozialer Kulturen: der älteren unterschichtigen Subsistenzbewegungen und Gesellenbewegungen mit den bürgerlichen Verkehrsformen und Normen zivilgesellschaftlicher Kultur. Es gab in den neuen Vereinen, die zugleich Bildungsvereine waren, deutliche Distanzierungsversuche zum gemeinen Volk, zum „Pöbel", etwa bei Stephan Born. Die neuen Arbeitervereine, so betonte er im Juli 1848, seien doch etwas Anderes, Grundsätzliches, Neues. Die „Bewegung unseres Proletariats" müsse sich abgrenzen vom alten Pöbel, der lediglich die schlechtesten Teile der Bevölkerung repräsentiere, der sich „gemein egoistisch" verhalte und sich bestenfalls für einen „momentanen Genuss" kräftig zu schlagen bereit zeige, sich ansonsten von wilder Zügellosigkeit leiten lasse.[80] Die Programme vereinten politische, soziale, kulturelle Forderungen, waren sehr stark auf den Staat ausgerichtet, etatistisch, aber nicht nur: Mindestlöhne und feste Arbeitszeiten, ein „Arbeiterministerium", Beschäftigung der Arbeitslosen durch den Staat, Versorgung der Hilflosen und Arbeitsinvaliden, uneingeschränktes Wahlrecht (für Männer), Trennung von Kirche und Staat, unentgeltlicher Schulunterricht. In Selbsthilfe seien Produktionsassoziationen, Konsumgenossenschaften, Gesundheitspflege zu organisieren. Einige Tausend handwerklich hoch qualifizierter und tatsächlich beschäftigter Gesellen und Arbeiter in einigen städtischen und gewerblichen Zentren wurden von dieser neuen Bewegung erstmals erreicht.[81] Allerdings: Zu weit reichen-

---

mit zahlreichen neuen Beispielen für das ostelbische Preußen: Hubertus Fischer, „Ein feste Burg ist unser Gott...". Konservative Organisation und Agitation in der Provinz Preußen 1848/49. Mit einer „Übersicht der Verhandlungen des Congresses Konservativer Vereine" am 18. und 19. Mai 1849 in Königsberg, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte (NF) 14, 2004, H. 1, S. 51-112.

[79] Zur Polendebatte: Verhandlungen der deutschen constituierenden Versammlung zu Frankfurt am Main. Stenographische Berichte, hg. von Franz Wigard, 9 Bde., Frankfurt 1848/49; Bd. 2, S. 1143 ff.; zu den Massengerüchten und Panikbewegungen: Ralph C. Canevali, The ‚False French Alarm'. Revolutionary Panic in Baden 1848, in: Central European History 18, 1985, S. 119-142; Joachim Eibach, Gerüchte im Vormärz und März 1848 in Baden, in: Historische Anthropologie 2, 1994, S. 245-264; Hachtmann, Epochenschwelle zur Moderne, S. 171-173.

[80] Stephan Born in: Das Volk, 6. Juli 1848, zit. n. Hachtmann, Epochenschwelle zur Moderne, S. 75.

[81] Zur frühen Arbeiterbewegung: Franziska Rogger, „Wir helfen uns selbst!" Die kollektive Selbsthilfe der Arbeiterverbrüderung 1848/49 und die individuelle Selbsthilfe Stefan Borns. Borns Leben, Entwicklung und seine Rezeption der zeitgenössischen Lehren, Erlangen 1986.

de Schlussfolgerungen hinsichtlich einer Umprägung der vorgefundenen plebejisch-handgreiflichen Unterschichtkulturen verbieten sich angesichts der extremen Kürze der Wirkungszeit und einer nach vielen Millionen zählenden Lebenswelt der ‚kleinen Leute', von denen die allermeisten am Existenzminimum oder darunter zu leben hatten.

Vielfache Ambivalenzen und Paradoxien beherrschten das Bild um die Jahrhundertmitte, an der „Epochenschwelle zur Moderne" (Rüdiger Hachtmann). Es gab den überraschend abrupten zivilgesellschaftlichen Zugewinn, es gab aber auch die Gefährdungen und Negationen; die unzivilen oder antizivilen Bereiche, Felder und Artikulationen wuchsen ebenso mit. Die Revolution scheiterte aus vielen Gründen, auch weil sie – im Augenblick der Zuspitzung - zwischen Mittelklassen und Unterschichten mehr polarisierte als zusammenführte. Man erinnere sich an den Zerfall der französischen Revolutionsfraktion 1793-94 aufgrund ihrer Spaltungen und der Inkompatibilität ihrer konträren Zielhorizonte. Auch 1848 wuchs die Revolutionsfurcht der Mittelklassen exorbitant und trieb sie in das Lager der Alten Eliten. Man fürchtete die weiterlaufende Revolution mehr als das vergleichsweise sichere, bürgerlich-behagliche *Ancien Régime*. Es ging ja in den Kämpfen nicht nur um wohlfeile „Freiheiten", die nichts kosteten, sondern um die von unten massiv nachdrängenden Ansprüche, um die Eroberung neuer Lebenschancen, um Zukunftsaussichten für die Zukunftslosen, auch um kostspielige, schmerzliche Umverteilungsansprüche. Sie artikulierten sich nicht allein in den klassischen Subsistenzaktionen der Revolutionsepoche, sondern ebenso in Arbeitskonflikten, Arbeitslosenunruhen, Maschinen- und Fabrikzerstörungen, Handwerkerprotesten gegen Konkurrenz großer Kaufläden, in den Begehren agrarischer Unterschichten nach Land, nach Beibehaltung alter Gemeinheitsrechte, an denen vielfach Existenzen hingen, und um Zugewinn neuer Subsistenzrechte. Ähnlich verhielt es sich bei Rathausbesetzungen und Aktionen gegen kommunale Eliten und „Reiche", auch bei „Katzenmusiken" (Rügebräuche) und dergleichen mehr waren die mannigfaltigen Reflexe sozialer Ungleichheiten und neuer Gerechtigkeitswünsche präsent. Die militante Selbsthilfe der „Straßenpolitik" brachte kurzfristig Zugeständnisse der Eliten: Arbeitsbeschaffung großen Umfangs, Nahrungsbeihilfen, vermehrte Fürsorgemaßnahmen. Zugleich erschütterten die vielen Bewegungen und Eruptionen die alten Regime entscheidend und beschleunigten deren Zusammenbrüche, arbeiteten damit auf indirekte Weise der bürgerlichen Gesellschaft zu. Aber zugleich zeigte sich das große Vermittlungsproblem der unterschiedlichen sozialen und politischen Kulturen: Strikte Anerkennung des Gewaltmonopols sowie Unverletzlichkeit des Eigentums (einschließlich Mäßigungen wenn nicht völligen Verzichts auf Umverteilungsansprüche) hätten das Ende der traditionellen direkten Aktion bedeutet. Zivilgesellschaftliche Utopien wie Programme hatten hier wenig zu bieten und konnten diese Bewegungen kaum auffangen, sofern sie nicht explizit auch „sozial" waren und auf die Massenbegehren positiv antworteten.

IV Vom „bargaining by riot“ zum proletarischen Konsumverein? Transformationen des Ressourcenkonflikts und Selbstzivilisierung der Gewaltakteure

Die Mitte des 19. Jahrhunderts markiert in der Bewegungs- und Protestforschung seit langem, eigentlich bis heute, eine Art historische „Wasserscheide“, jenseits welcher der traditionelle, eher gewalthafte soziale Protest angeblich abgerissen oder zumindest doch marginalisiert, transformiert und historisch irrelevant geworden sei. Diese These gilt jedenfalls für europäische Kernländer wie England (dort die Transformation bereits etwas früher) und für Frankreich sowie Deutschland nach den Zäsuren der gescheiterten Revolutionen von 1848-49. Noch immer sind systematische Forschungen zu Protest und Gewalt für die Zeit zwischen 1850 und 1914 rar, für alle drei genannten Länder. Dies trifft allemal für den Subsistenzprotest und verwandte Erscheinungen zu. Auch für diesen Zeitraum gilt: man hat zu wenig gefragt und geforscht und zu vorschnell definitive Antworten formuliert.[82]

Der Übergang von den traditionellen europäischen Mangelgesellschaften zu modernen Industrie- und Konsumgesellschaften, so die implizite These, habe derartige Bewegungen zum Verschwinden gebracht.[83] Es gibt einen umfassenden Katalog an Argumenten, der die angeblichen Transformationen des alten Ressourcenkonflikts im einzelnen zu begründen versucht: das Ende der traditionellen agrarischen Subsistenzkrisen in Europa, Steigerungen der landwirtschaftlichen Produktivität, die moderne Verkehrsrevolution und die durch sie forcierte Integration überregionaler Märkte, die sozialen Entlastungseffekte durch Massenauswanderungen (vor allem Über-

[82] Vgl. jedoch den frühen Dreiländervergleich Frankreich, Italien, Deutschland: Charles Tilly/Louise A. Tilly/ Richard Tilly, The Rebellious Century. 1830-1930, Cambridge/MA 1975; Dick Geary, Arbeiterprotest und Arbeiterbewegung in Europa 1848-1939, München 1983; ders., Protest and Strike: Recent Research on „Collective Action“ in England, Germany, and France, in: Klaus Tenfelde (Hg.), Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich. Berichte zur internationalen Forschung, München 1986, S. 361-387; auch zahlreiche Beiträge für Frankreich nach 1850 in: Corbin/Mayeur (Hg.), La Barricade (1997); für Deutschland den Forschungsüberblick: Wolfgang Kaschuba, Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20 Jahrhundert, München 1990, S. 25-33, 123-128; als Fallstudien: Lothar Machtan/René Ott, „Batzebier!“ Überlegungen zur sozialen Protestbewegung in den Jahren nach der Reichsgründung am Beispiel der süddeutschen Bierkrawalle vom Frühjahr 1873, in: Volkmann/Bergmann (Hg.), Sozialer Protest, S. 128-166; Thomas Lindenberger, Die Fleischrevolte am Wedding. Lebensmittelversorgung und Politik in Berlin am Vorabend des Ersten Weltkriegs, in: Gailus/Volkmann (Hg.), Kampf um das tägliche Brot, S. 282-304. Einen substanziellen Fortschritt verspricht jetzt das von Heinz-Gerhard Haupt geleitete Bielefelder Forschungsprojekt: „Gewalt in der politischen Kommunikation. Teuerungsproteste in Deutschland und Frankreich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“.

[83] Ohnehin ist an die Stelle der älteren Mangel- und Protestforschungen seit einem Jahrzehnt die Konsumgeschichte als neues, starkes alternatives Paradigma getreten. Sie hat natürlich ihre Berechtigung. Es bleiben aber dennoch zwei parallele, oft auch komplementäre Geschichten, die des Konsums/Überflusses und die des Mangels. Zur Konsumgeschichte hier nur: Heinz-Gerhard Haupt, Konsum und Handel. Europa im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2003; Michael Geyer, In Pursuit of Happiness: Consumption, Mass Culture, and Consumerism, in: Konrad H. Jarausch/Michael Geyer, Shattered Past. Reconstructing German Histories, Princeton 2003, S. 269-314.

seewanderung/USA), die Industrielle Revolution mit einem raschen und nachhaltig erweiterten Arbeitsplatzangebot, schließlich die neuen organisierten Formen der Interessenvertretung durch die Arbeiterbewegung (damit verbunden: der Übergang vom *riot* zum Streik), weiterhin spürbare Steigerungen der Reallöhne, ferner die Anfänge einer modernen Sozialgesetzgebung seit den 1880er Jahren. Hinzu kamen unter dem Einfluss der organisierten Arbeiterbewegung erzieherische Effekte einer wachsenden Selbst-‚Zivilisierung' und prinzipiellen Gewaltabstinenz in Teilen der handarbeitenden Klassen. Nicht zuletzt habe auch der Ausbau eines modernen Polizeisystems und der Einsatz mobiler militärischer Repressionskräfte jede (illegale) direkte Aktion zu einem schwierigen, risikoreichen Unterfangen gemacht.[84]

Man wird diese Positionen revidieren müssen, zumindest ein Stück weit, für Deutschland und wohl auch für Frankreich und andere europäische Länder.[85] Der Handlungstyp der direkten Aktion, die rebellische und auch gewalthafte Selbsthilfe, mündete nicht restlos in die Arbeiterbewegung ein, sondern begleitete sie, mit jeweils eigenen Konjunkturen.[86] Es ist ohnehin schwer vorstellbar, wie tief verinnerlichte und geradezu ‚erblich' gewordene Normen und Wertvorstellungen, kollektive soziale Ängste und Feindbilder, die sich über sehr lange Zeiträume zu Bestandteilen älterer Volkskulturen verfestigt hatten, unversehens würden verschwinden können. Auffallend ist, dass bis heute eine zusammenfassende Arbeit zu Sozialprotest und Rebellion, zu direkter Aktion und politischer Gewalt im Kaiserreich nicht existiert.[87]

---

[84] Als Übersichten: Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 3. Bd. Von der ‚Deutschen Doppelrevolution' bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, 1849-1914, München 1995; Gerhard A. Ritter/Klaus Tenfelde, Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914, Bonn 1992; Thomas Welskopp, Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie zwischen Vormärz und Sozialistengesetz, Bonn 2000; zum Protest auch: Herzig, Unterschichtenprotest, S. 108-114. Zur Repression: Ralph Jessen, Polizei im Industrierevier. Modernisierung und Herrschaftspraxis im westfälischen Ruhrgebiet 1848-1914, Göttingen 1991.

[85] Neben eigenen, unpublizierten Vorarbeiten verweist auch der Bielefelder Projektantrag in eine solche Richtung. Vor allem für Frankreich werden Beispiele genannt, die eine Fortdauer des älteren Konflikttyps anzeigen: besonders 1868 (Toulouse u. a.), 1883 (Paris), 1886 (Le Havre), 1889 (Dieppe), ferner Unruhen 1890, 1897 und 1911; vgl. Projektantrag Bielefeld, Abschnitt 3.5: Arbeitsprogramm (Ziele, Methoden, Zeitplan). Umfangreiche Subsistenzproteste in Spanien um 1900 untersucht Martin Baumeister, Am Rande Europas. Subsistenzproteste in Südwest-Spanien 1880-1923, in: Gailus/Volkmann (Hg.), Kampf um das tägliche Brot, S. 65-82.

[86] Dies gilt auch für andere Protestarten wie zum Beispiel pogromhafte antijüdische Aktionen, hierzu zuletzt: Christhard Hoffmann, Political Culture and Violence against Minorities: The Antisemitic Riots in Pomerania and West Prussia, in: ders. u.a. (Hg.), Exclusionary Violence, S. 67-92; ferner über die ‚Ritualmordaffaire' (1900) und begleitende Unruhen in und um Konitz (Westpreußen): Christoph Nonn, Eine Stadt sucht einen Mörder. Gerücht, Gewalt und Antisemitismus im Kaiserreich, Göttingen 2002; sowie Helmut W. Smith, The Butcher's Tale: Murder and Anti-Semitism in a German Town, New York 2002.

[87] Auch für Frankreich oder Großbritannien sind mir nur wenige einschlägige Studien für den Zeitraum 1850-1914 bekannt. Ein neuerer Forschungsbericht für England endet bezeichnenderweise um 1840: John E. Archer, Social Unrest and Popular Protest in England 1780-1840, Cambridge 2000; s. ferner: Andrew Charlesworth u.a. (Hg.), An Atlas of Industrial Protest in Britain 1750-1900, Basingstoke 1996. Für Paris: Roger V. Gould, Insurgent Identities. Class, Community, and Protest in Paris from 1848 to the Commune, Chicago/London 1995; für das Deutsche Reich vor allem die Regionalstudie: Thomas

Wenig aussagekräftig ist die einzige ältere Langzeitstudie von Richard Tilly (auf viel zu schmaler Quellenbasis), die für 1816-1849 56 *food riots* belegt, für 1850-1913 lediglich 8 Fälle, während in den gleichen Zeitspannen Streiks von 37 auf 122 zunahmen.[88] Allein für die Anfangsjahre des Deutschen Reichs (1871-1873) sind inzwischen annähernd 30 *food riots* nachweisbar, parallel zur ersten großen Streikwelle.[89] Für die nachfolgenden Jahrzehnte bis 1914 existieren nur partielle Befunde, die keinerlei Verallgemeinerungen zulassen. Friedhelm Bolls Untersuchung zur niedersächsischen Arbeiterbewegung weist einige Subsistenzunruhen zwischen 1906 und 1920 nach.[90] Thomas Lindenbergers Studie zur Berliner „Straßenpolitik" 1900 bis 1914 ist hinsichtlich *food riots* jedoch eher als Negativnachweis zu lesen: Unter 405 Unruhefällen der Reichshauptstadt kamen sie bis auf einen großen Konflikt 1912 („Weddinger Fleischrevolte") so gut wie nicht vor.[91] Christoph Nonns Dissertation zu Konsumentenbewegungen im Rheinland (1905-1914) zeigt schließlich, dass militante Selbsthilfeaktionen älteren Stils hier inzwischen historisch obsolet geworden waren. An deren Stelle traten disziplinierte Verbraucherdemonstrationen. Besonders auffallend sei eine „massenhafte Selbstmobilisierung" und Politisierung von Frauen gewesen, die teils eigene Versammlungen und separate Organisationen hervorbrachte. Organisationen und Parteien bemächtigten sich mehr und mehr eines Konfliktstoffes, der weiterhin akut war und nun auf neue Weisen politisiert und parteipolitisch instrumentalisiert wurde: das Problem des teuren und überteuerten Lebens.[92]

Die *food riot*-Serie der Reichsgründungszeit zeigt Verdichtungsgebiete in mitteldeutschen Regionen im Sommer 1872 (u. a. Braunschweig, Halberstadt, Merseburg, Eisenach, Gotha), sodann in süd- und südwestdeutschen Regionen im Frühjahr 1873 (z. B. Mannheim, Frankfurt/M., Wiesbaden). Neben Markttumulten um überteuerte Grundnahrungsmittel war der Bierpreis ein ernsthaft umstrittenes Thema. „Bierstrike" lautete dann auch landauf und landab die Parole im Geist der neuen Arbeiterbewegungszeit. Das waren zumeist tumultuarische Versuche des Boykotts, gegen das „Großkapital", gegen die Preisdiktate der großen Brauereien. In Frankfurt eskalierten anfängliche Bierkrawalle zu schwersten Straßenkämpfen zwischen Tausenden von

---

Lindenberger, Straßenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900 bis 1914, Bonn 1995.

[88] Richard Tilly, Sozialer Protest als Gegenstand historischer Forschung, in: ders., Kapital, S. 189, Tab. 6.

[89] Vgl. Machtan/Ott, „Batzebier!"; sowie eigene unpublizierte Forschungen.

[90] Friedhelm Boll, Massenbewegungen in Niedersachsen 1906-1920. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung zu den unterschiedlichen Entwicklungstypen Braunschweig und Hannover, Bonn 1981, S. 193-206.

[91] Lindenberger, Straßenpolitik, S. 142 f. und ders., Weddinger Fleischrevolte.

[92] Christoph Nonn, Fleischteuerungsprotest und Parteipolitik im Rheinland und im Reich 1905-1914, in: Gailus/Volkmann (Hg.), Kampf um das tägliche Brot, S. 305-315; ders., Verbraucherprotest und Parteiensystem im wilhelminischen Deutschland, Düsseldorf 1996. Vgl. auch die zeitgleich stärker ausgeprägte ‚vie chère'-Bewegung in Frankreich: Jean-Marie Flonneau, Crise de vie chère et mouvement syndical 1910-1914, in: Le Mouvement Social 72, 1970, S. 49-81. Und in dieser Tradition auch: John Barzman, Entre l'émeute, la manifestation et la concertation: la ‚crise de la vie chère' de l'été 1919 au Havre, in : Le Mouvement Social 170, 1995, S. 61-84.

Einwohnern und preußischem Militär, wobei massive antipreußische Emotionen zum Durchbruch kamen. Mit mindestens 18 Todesopfern unter den „Tumultuanten“ waren das keine marginalen Ereignisse.[93] Die „Brotrevolte“ von Wiesbaden (1873) zeigt ungebrochen die Grundmuster der älteren *moral economy*. Unter Parolen wie „Das Brodt muß biliger werden“ belagerten große Volksmengen das Anwesen des *nouveau riche* Johann Baptist Wagemann. Als Mühlenbesitzer, Großbäcker, Mehl- und Fruchtgroßhändler war er ein moderner, multifunktioneller Unternehmer der Gründerzeit und galt in den Augen vieler als Symbolfigur eines neuen, falschen, unmoralischen Reichtums und Gewinnmachens. Der Krawall, getragen von örtlichen Arbeiterschichten, brachte die junge Wiesbadener Sozialdemokratie in schwere Erklärungsnöte. Auf einer eiligst einberufenen Parteiversammlung wurde die Aktion gegen Wagemann sehr kontrovers debattiert. Am Ende fasste der Arbeiterverein den Beschluss, jeden Genossen, der sich künftig an solchen „Excessen“ beteiligen würde, aus „der Partei“ auszuschließen.[94]

Die *food riots* der Reichsgründungsjahre fielen in eine Zeit der industriellen Hochkonjunktur und guter Ernten. Die Empörungen, der Ärger, die Volkswut auf den Marktplätzen, vor den Bäckerläden und anderen Kaufläden und nicht zuletzt in den Arbeiterkneipen war deshalb besonders groß. Trotz allgemein günstiger Zeiten und guter Ernten wurden die Preise - so die verbreiteten Meinungen, Gerüchte, Emotionen - künstlich hoch gehalten, durch bösartige, illegitime dunkle Machenschaften von „Wucherern“, „Spekulanten“, „Schiebern“.[95] Insgesamt standen diese Konsumentenbewegungen - zur Hälfte mehr zivilisierte Boykottaktionen, zur Hälfte mehr traditioneller Volkstumult - im Schatten der ersten großen Streikwelle der jungen Arbeiterbewegung. „Strike“, häufig noch in dieser Schreibweise, war in aller Munde. Das neue Modewort kursierte in der Presse, in Arbeiter- und Volksversammlungen, in den Kneipengesprächen. Ein aufgeheiztes allgemeines „Streikfieber“ charakterisierte die Auseinandersetzungen der Zeit. Allenthalben dehnte sich der Streikbegriff auf Kon-

---

[93] Zum großen Frankfurter Konflikt: Machtan/Ott, „Batzebier!“, S. 141-153; zur Tradition der vornehmlich süddeutschen Subsistenzkonflikte um das Grundnahrungsmittel Bier: Werner K. Blessing, Konsumentenprotest und Arbeitskampf. Vom Bierkrawall zum Bierboykott, in: Klaus Tenfelde/Heinrich Volkmann (Hg.), Streik. Zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland während der Industrialisierung, München 1981, S. 109-123.

[94] Ausf. zu Wiesbaden: Horst Steffens, Der Wiesbadener Brotkrawall von 1873. Ursachen und Hintergründe sozialer Protestbewegungen in den frühen 1870er Jahren, in: Nassauische Annalen 100, 1989, S. 173-196.

[95] Eine gute Langzeitanalyse dieser verbreiteten populären Feindbild-Semantiken vom 18. bis ins 20. Jahrhundert wäre für eine Sozial- und Politikgeschichte der Märkte außerordentlich wichtig. Vgl. Martin H. Geyer, Defining the Common Good and Social Justice. Popular and Legal Concepts of Wucher in Germany from the 1860s to the 1920s, in: Willibald Steinmetz (Hg.), Private Law and Social Inequality in the Industrial Age. Comparing Legal Cultures in Britain, France, Germany, and the United States, Oxford 2000, S. 457-483; ferner Gailus, Erfindung des “Kornjuden”. Noch im Kaiserreich findet sich gelegentlich die „Korn-Juden“-Terminologie, die vor allem zwischen 1770-1820 Breitenwirkung entfalten konnte: vgl. die unzweifelhaft antisemitische Artikelserie „Der Getreide-Jude“, in: Schlesische Volkszeitung, Breslau, Nr. 61, 14.3.1880; Nr. 102, 6.5.1880; Nr. 256, 7.11.1880; ein anonymer Verfasser schildert hier in aller Breite die angeblichen Machenschaften jüdischer Händler auf schlesischen Getreidemärkten (mit Dank an Ulrich Wyrwa für diesen Hinweis).

frontationen unterschiedlichster Art aus. Man sprach vom „Käuferstreik“, etwa auf den Märkten, vom „Bierstreik“, vom „Brotstreik“ gegen das Bäckergewerbe. Alle diese Bestrebungen und Boykottbewegungen bewegten sich an der Peripherie der jungen Arbeiterbewegung.[96] Debatten über die „Brotfrage“ oder die „Bierfrage“ standen auf der Tagesordnung vieler Arbeiterversammlungen. Dort, wo es zu gewaltförmigen „Strafaktionen“ nach dem alten Muster der Selbsthilfe kam, distanzierten sich die Repräsentanten der Sozialdemokratie jedoch scharf von Tumulten und Exzessen. „Streik“ hieß das neue, zeitgemäße Zauberwort, das angemessene Kampfmittel des Arbeiter-Mannes. Dem aufgeklärten Arbeitervereinsdenken galt die Marktunruhe als fehlgeleitete, törichte, kindische Rebellion, als verstaubtes Relikt alter Zeiten, als unzeitgemäßes Aufbegehren des „Pöbels“ oder „Janhagels“ und der „Weiberröcke“, als unnütz und politisch schädlich. Die teils hämische, teils ironische Herabwürdigung der Braunschweiger Marktunruhen (Juli 1872) in der örtlichen Arbeiterzeitung spricht davon:[97]

> „Die Braunschweiger Butterrevolution war überhaupt gestern in vollem Gange und zwar ging es heißer her, als vorgestern. Die Verkäufer wurden theilweise in die Flucht gejagt, theils mussten sie ihre Waaren zu den Preisen abgeben, welche die Käufer und Käuferinnen bestimmten. ‚Wir Frauen müssen anfangen, sonst wird Nichts daraus’! rief eine Marktheldin. In der That haben sich mehrere agitatorische Talente im Unterrock hervorgethan und unter deren Führung wurden mehrere Sturmläufe gegen die Thüren der Häuser gemacht, wo die Händler ihre Waaren verborgen hatten. Wir hoffen und wünschen, dass diese bedauerlichen und kindischen Vorfälle endlich aufhören werden; im höchsten Grade aber müssen wir uns wundern, dass bei unserer zahlreichen Polizei diese Tumulte in so ausgedehntem Maße vor sich gehen können. Bei sozialdemokratischen Versammlungen wird gewöhnlich der Staat gerettet, wenn die Versammlung mit der größten Ruhe und Ordnung vor sich geht und auf dem Wochenmarkte gehen zwei Morgen nach einander die größten Balgereien vor sich, gegen welche die Polizei keine Maßregeln treffen können sollte? Oder getraut sie sich nicht, mit Weibern fertig zu werden?“

Solche und ähnliche Kommentare der Arbeiterparteipresse sind Legion. „Respektabilität“ als Arbeiter *und* Bürger im neuen Staat zu erwerben stand hoch im Kurs. Jede Vermischung mit dem alten „Pöbel“ in Tumulten konnte dabei nur schaden. Man distanzierte sich daher scharf vom eigenen Erbe, um bei den höheren Volksklassen und

---

[96] Unschwer sind hier Frühformen eines *political consumerism* zu erkennen, vgl. zu diesen Boykottaktionen und verwandten Bewegungen auch: Blessing, Konsumentenprotest; James Hinton, Militant Housewives: The British Housewives’ League and the Attlee Government, in: History Workshop Journal 38, 1994, S. 129-154; Marcel van der Linden, Working-Class Consumer Power, in: International Labour and Working-Class History 46, 1994, S. 109-121; Lindenberger, Straßenpolitik, bes. zu „Ladenstreiks“ S. 225-233; Nonn, Verbraucherprotest; Haupt, Konsum und Handel, bes. S. 166 f.; Patricia Maclachlan/Frank Trentmann, Civilizing markets: traditions of consumer politics in twentieth-century Britain, Japan and the United States, in: Bevir/Trentmann (Hg.), Markets, S. 170-201.

[97] Vgl. Braunschweiger Volksfreund, Nr. 167, 19.7.1872; mit ähnlicher Tendenz auch schon ebd., Nr. 165, 17.7.1872, Art. „Die Hausfrauen sollen Strike machen!“.

im Staat Anerkennung zu finden. Der über Konsumvereine, Genossenschaften, Gewerkschaft und Partei zunehmend an den großen Staatsfragen partizipierende Arbeiter-Mann der Sozialdemokratie verabschiedete sich aus dem traditionellen Subsistenzprotest, für eine gewisse Zeit jedenfalls. Das galt weniger für die Bierkrawalle, in denen der für den männlichen Konsum höchst relevante, erschwingliche Bierpreis verteidigt wurde, aber deutlich für die mitteldeutschen Marktunruhen. „Marginalisierung“ und „Feminisierung“ dieser Aktionen sind auffallende Kennzeichen in den Diskursen der jungen Sozialdemokratie, komplementär zu den exorbitanten Männlichkeitsphantasien in der zeitgenössischen Sozialdemokratie.[98] Die Ressourcenkonflikte, auch die Partizipation an neuen Lebens- und Konsumstandards, sollten fortan durch den heroischen „Strike“ des Arbeiter-Mannes entschieden werden, bestenfalls begleitet durch den sozialdemokratischen Konsumverein, in dessen organisierter Selbsthilfe sich womöglich auch ein geschlechtsspezifisch angemessenes, ephemeres Betätigungsfeld für die ‚anständige’ proletarische Frau aus dem Umkreis „der Partei“ eröffnen würde.

Michael Prinz sieht zwar Kontinuitäten zwischen traditioneller Nahrungspolitik von oben und dem Anliegen der Konsumvereine, betont aber mehr die Unterschiede, den „Bruch“ mit vorindustriellen Bewegungstraditionen. „Die sehr viel eindeutiger Kontinuitäten einer ‚moralischen Ökonomie’ spiegelnden spontanen Teuerungsproteste und die Gründung von Konsumvereinen überschnitten sich zeitlich nur wenig. Als Organisationsformen des Konsumentenprotestes gehörten sie zu verschiedenen Epochen. Auch wich die Sozialstruktur beider Proteste – eine starke Vertretung von Frauen bei Brotunruhen, ihr fast völliges Fehlen unter den Gründern von Konsumvereinen – auffällig voneinander ab. Noch wichtiger erscheint folgender Umstand. Vorindustrielle Konsumentenproteste bildeten symbolische Aktionen, die den Zweck verfolgten, ‚altes Recht’ und entsprechende Praxis in Erinnerung zu rufen und zu restaurieren. Dafür war ihr temporärer Charakter zentral. Mit dieser Vorstellungswelt brach die Gründung dauerhafter Unternehmen nachdrücklich.“ Die neuen Selbsthilfemuster seien oft als Brückenschlag zwischen ‚sichtbarem’ und ‚unsichtbarem Wohlfahrtsstaat’ gedacht worden. Sie sollten an vorhandene Netzwerke anknüpfen und sich ihrer moralischen Ressourcen zur Bewältigung von Krisen bedienen. In England seien die *cooperatives* hingegen so etwas wie eine nationale Institution gewesen, auch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein; besonders während des Ersten und Zweiten Weltkriegs spielten sie eine bedeutende Rolle, während sie in Deutschland frühzeitig

[98] Dabei scheint eine auffallende geschlechtsspezifische Verschiebung der Trägerschichten von historisch ‚späten’ *food riots* tatsächlich ein genereller Trend zu sein. Vgl. John Bohstedt, Gender, Household and Community Politics: Women in English Riots 1790-1810, in: Past & Present Nr. 120, 1988, S. 88-122; für Deutschland: Martin H. Geyer, Teuerungsprotest und Teuerungsunruhen 1914-1923. Selbsthilfegesellschaft und Geldentwertung, in: Gailus/Volkmann (Hg.), Kampf um das tägliche Brot, S. 319-345; Davis, Home Fires Burning; Dana Frank, Housewives, Socialists, and the Politics of Food. The 1917 New York Cost-of-Living Protests, in: Feminist Studies 11, 1985, S. 255-286. Zu den Männlichkeitsidealen vgl. Thomas Welskopp, „Manneszucht“ und „Selbstbeherrschung“. Zivilgesellschaftliche Werte in der deutschen Sozialdemokratie, 1848-1878, in: Jessen u. a. (Hg.), Zivilgesellschaft als Geschichte, S. 65-88.

parteipolitischen Spaltungen unterlagen und schließlich in Unterdrückung und Auflösung gerieten.[99]

Während dieser Zeitspanne (1870-1914) ergaben sich durchaus wichtige Berührungen und Überschneidungen zwischen sozialen Bewegungen, Arbeiterbewegung und Zivilgesellschaft. Mit auffallend viel Emphase spricht Thomas Welskopp der frühen Sozialdemokratie (bis 1878) ein hohes Maß zivilgesellschaftlicher Qualitäten zu. Sie habe sich als „Vertreterin der *eigentlichen* ‚Zivilgesellschaft'" verstanden, und sie habe mitnichten für eine „kollektivistische Systemalternative" oder „Antithese" zur „bürgerlichen Gesellschaft" optiert.[100] Aber die Analyse darf nicht bei sozialdemokratischen Vereinen stehen bleiben. Wie es in der Welt sozialer Bewegungen und Proteste, direkter Aktion und Gewalt im Kaiserreich aussah, ist bislang viel zu wenig ausgeleuchtet. Das Bielefelder Projekt (H.-G. Haupt) wird vermutlich hinsichtlich der Leerstelle „Protest" einiges korrigieren. Es gab in diesen Jahrzehnten gewiss Brückenschläge, vielleicht am sinnfälligsten in liberalen genossenschaftlichen Vereinen mit sozial gemischter Partizipation. Von sozialdemokratischer Seite her wären die Respektabilitätsdiskurse, die Abgrenzungen vom Krawall, von kollektiver Gewalt, von den ‚schlechten' Teilen des Volkes („Janhagel", „Pöbel" etc.) besonders aufschlussreich. Hier kam so etwas wie die Selbstzivilisierung der traditionellen Protestakteure in Gang, sofern sie im Einflussbereich der Sozialdemokratie standen.[101] Überaus anschaulich ersichtlich ist dies anlässlich der großen Wahlrechtsdemonstrationen um 1910, die der feindlichen Öffentlichkeit sozialdemokratische Mitglieder und Wähler, Arbeiter und Volk als hochanständige „Bürger" vorführten, diszipliniert, im Sonntagsstaat, vor allem darauf bedacht, ihre Respektabilität durch gutbürgerliches Erscheinungsbild (Kleidung!) und selbstbeherrschte, würdige Handlungsweise zu demonstrieren.[102]

---

[99] Michael Prinz, Brot und Dividende. Konsumvereine in Deutschland und England vor 1914, Göttingen 1996, Zit. S. 298 f.; für Vergleichszwecke auch: Peter Gurney, Co-operative Culture and the Politics of Consumption in England, 1870-1930, Manchester 1996.

[100] Vgl. Welskopp, "Manneszucht" und "Selbstbeherrschung", bes. S. 86; ders., Banner der Brüderlichkeit; jetzt auch: Jürgen Schmidt, Zivilgesellschaft und nichtbürgerliche Trägerschichten. Das Beispiel der frühen deutschen Arbeiterbewegung (ca. 1830-1880), WZB Discussion Paper Nr. SP IV 2004-502, Berlin 2004. Viele Fragen bleiben freilich: Sind die Klassenbildungsprozesse des 19. Jahrhunderts, an denen Generationen von Historikern gearbeitet haben, eine bloße Fiktion oder marxistische Erfindung gewesen? Was ist mit der Zielutopie „Sozialismus", an die mehrere zeitgenössische Arbeitergenerationen geglaubt haben wie an eine Religion? Schließlich: Die frühe Arbeiterbewegung war nicht allein politische, sondern immer zugleich auch soziale Bewegung: Auf der Agenda stand neben der „Freiheit" immer zugleich auch das „Brot".

[101] Vgl. die paradigmatischen Diskurse in England bereits seit den 1830er Jahren: Cordery, Friendly Societies; John Belchem, Das Waterloo von Frieden und Ordnung. Das Vereinigte Königreich und die Revolutionen von 1848, in: Dowe u.a. (Hg.), Europa 1848, S. 327-349; zu Respektabilitätsdiskursen in der Sozialdemokratie: Ludwig-Uhland-Institut für empirische Kulturwisenschaft der Universität Tübingen (Hg.), Als die Deutschen demonstrieren lernten. Das Kulturmuster „friedliche Straßendemonstration" im preußischen Wahlrechtskampf 1908-1910, Tübingen 1986, bes. S. 85-104; Lindenberger, Straßenpolitik, bes. S. 331-359.

[102] Ludwig-Uhland-Institut (Hg.), Als die Deutschen demonstrieren lernten; auch: Bernd Jürgen Warneken (Hg.), Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration, Frankfurt/New York 1991.

Mit dem Zählen von Vereinen, etwa im Kaiserreich, ist es freilich nicht getan, um die Dichte zivilgesellschaftlicher Strukturen irgendwie auch quantitativ zu belegen. Vermutlich stand die deutsche Vereinsdichte um 1900 kaum hinter der englischen zurück. Es war nicht die mehr oder minder große Zahl von Vereinen, die zivilgesellschaftsgeschichtlich letztlich von ausschlaggebender Bedeutung war, etwa im kritischen historischen Moment von 1914, als in Deutschland und andernorts die abschüssige Bahn zu neuartigen Gewaltdimensionen und zu den Diktaturen des 20. Jahrhunderts betreten wurde, sondern doch wohl mehr der Geist, die Mentalitäten und der allgemeine Habitus, die in ihnen herrschten sowie andere (institutionenbedingte) Defizite des Politischen, so auch vor und um 1933.[103]

V „Kriege und Diktaturen“ des frühen 20. Jahrhunderts

Die optimistischen Perspektiven zu Jahrhundertbeginn auf eine nun anbrechende, schöne neue Konsumwelt brachen für weite Teile Europas mit dem Ersten Weltkrieg, seinen physischen Massenvernichtungen und psychischen Verheerungen, seinen weltwirtschaftlichen Friktionen, seinen ökonomischen Lasten und langfristigen finanziellen Hypotheken, seinen dramatischen sozialen Krisenfolgen und politischen Radikalisierungen zusammen. Mit „1914“ war eine tief einschneidende Zäsur gesetzt. Von hier an erhielten illusionäre wie fatale Umkehrrhetoriken (Geschichtskehre, Wende, Umkehr) wesentliche Anstöße. Gewaltdynamiken gewannen einen sich selbst beschleunigenden Lauf wie auf einer abschüssigen Bahn. Zahlreiche mittel-, süd- und osteuropäische nationale Gesellschaften gerieten auf dieser schiefen Ebene ins Rutschen. Der Kurs führte fort von zivilgesellschaftlichen Horizonten, rascher oder allmählicher, moderater oder radikaler, hin zu autokratischen und militärischen Regimen, extrem zentralisierten Staaten, mit Steigerungen ins Totalitäre und schließlich in die Katastrophen des 20. Jahrhunderts.[104] Und auf das Deutsche Reich bezo-

[103] In diesem Sinne: Sheri Berman, Civil Society and the Collapse of the Weimar Republic, in: World Politics 49, 1997, S. 401-429; verwiesen sei nur auf das dichte Geflecht nationalistischer, völkischer, konfessioneller militaristischer, antisemitischer und sonstiger wilhelminischer Gruppen, Bünde, Vereine und Verbände vor 1914, die Krieg, Gewalt, soziale, ethnische und religiöse Ausgrenzungen herbeisehnten und einen kompletten antizivilen Wertekatolog nach Kräften antizipierten und praktizierten: etwa zahlreiche kleine ‚Parteien’ und Verbände in: Dieter Fricke u.a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945), 4 Bde., Köln 1983-1986; ferner Uwe Puschner u.a. (Hg.), Handbuch zur „Völkischen Bewegung“, München u. a. 1996; zuletzt: Rainer Hering, Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003 (mit zahlreichen weiteren Literaturhinweisen zum gegenzivilen deutschen Vereinsmilieu 1890-1930, S. 523-582). Für die Zwischenkriegszeit mit deutsch-italienischen Vergleichen jetzt: Sven Reichardt, Selbstorganisation und Zivilgesellschaft. Soziale Assoziationen und politische Mobilisierung in der deutschen und italienischen Zwischenkriegszeit, in: Jessen u.a. (Hg.), Zivilgesellschaft als Geschichte, S. 219-238.

[104] Zum Stellenwert des Ersten Weltkriegs als Weichenstellung für die Katastrophen des 20. Jahrhunderts: Hans Mommsen (Hg.), Der Erste Weltkrieg und die europäische Nachkriegsordnung. Sozialer Wandel und Formveränderung der Politik, Köln 2000; Roger Chickering, Das Deutsche Reich und der

gen fragt man sich auch, eher kritisch, wie viel es denn mit der *bürgerlichen* Durchdringung/Prägung des ‚langen 19. Jahrhunderts', mit dem „bürgerlichen 19. Jahrhundert" (Jürgen Kocka) in Deutschland tatsächlich auf sich hatte, wenn zivilgesellschaftliche Erosionen sich so rasch und widerstandslos vollziehen konnten. Oder anders gefragt: woher kam so viel und so mächtige „Barbarisierung" und trat so rasch an die Stelle dessen, wo zuvor Kultur der Bürgerlichkeit oder zivilgesellschaftliche Erfolgsgeschichte gewesen sein soll?[105]

Im Inneren brachten die kriegsbedingten Einschränkungen, vor allem die zunehmenden Lebensmittelrationierungen, eine neue Art zentralisierter staatlicher Nahrungspolitik von oben zur Geltung. Marktwirtschaftliche Verteilungsprozesse waren ganz oder teilweise aufgehoben, sie erschienen inopportun, unzeitgemäß. Der Zugriff auf und die strategische Verfügung über die Ressourcen wurden kriegswichtig. Eine tief greifende Politisierung aller Fragen des alltäglichen Nahrungsbedarfs kennzeichnete die Kriegsjahre, spätestens seit ersten öffentlichen Konflikten im Jahr 1915. Wünsche nach einem hart aber gerecht durchgreifenden „Ernährungsdiktator" gegen „Schieber" und „Spekulanten" traten auf den Plan, gerade auch ‚von unten', vom darbenden und protestierenden Volk her. Hier wurden zweifellos auch ältere Ressentiments und Feindbilder reaktiviert.[106] Nicht nur in Deutschland, sondern in einer Reihe europäischer und sogar außereuropäischer Staaten kam es zu einer nahezu zeitgleichen Renaissance (oder Neukonstituierung?) der historisch überwunden geglaubten *food riots*, begleitet von einer über den Krieg hinausweisenden Phase des generellen Mangels, einer zugespitzten Krisenzeit von *contentious food politics* von oben wie von unten. Und zeitweise herrschten auch enervierende Perioden tatsächlichen Hungerns. Wesentliche Anstöße für die antiliberalen und antidemokratischen Revolutionen des 20. Jahrhunderts dürften hier liegen - in maßlos sich selbst überfordernden Kriegsgesellschaften mit allen ihren fatalen Krisenfolgen nach innen, vor allem im Falle von Niederlagen: sozialen Zuspitzungen und mentalen Verwerfungen, kollektiven Traumatisierungen, scharf ausgeprägten Feindbildern und ihren gefährlichen ideologisch-totalitären Folgeeffekten, mit Massensehnsüchten nach utopischen Erlösungsprojekten, mit wanderpredigenden „Inflationsheiligen", mit selbsternannten und zugleich vielfach erwarteten Errettern aus verzweifelten Notlagen, mit politisch-

---

Erste Weltkrieg, München 2002; Hans- Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 4. Bd. Vom Beginn der Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949, München 2003, S. 3-225; Wolfgang J. Mommsen, Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914-1918 (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 17), Stuttgart 2002; schließlich das Themenheft „Violence and Society after the First World War", in: Journal of Modern European History 1, 2004, bes. die Beiträge von Dirk Schumann und Benjamin Ziemann. Letzere stellen die auf das Kriegserlebnis bezogene und allgemein vorherrschende „Brutalisierungsthese" in Frage oder modifizieren sie zumindest.

[105] Vgl. Kocka, Das lange 19. Jahrhundert, S. 98-154, bes. 147.

[106] Grundlegend zur Ernährungswirtschaft, zu Mangel und Hungererfahrungen im Krieg: Ute Daniel, Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg, Göttingen 1989; Anne Roerkohl, Hungerblockade und Heimatfront. Die kommunale Lebensmittelversorgung in Westfalen während des Ersten Weltkrieges, Stuttgart 1991; Benjamin Ziemann, Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923, Essen 1997, bes. S. 308-393.

religiös gestimmten, charismatischen Führerfiguren und dergleichen mehr. Insgesamt konzentrierten sich auf diese turbulenten Jahre, als vertraute Welten völlig aus den Fugen zu geraten schienen, entscheidende Weichenstellungen für alles dasjenige, was wir aus der Rückschau „Entgleisungen“ auf dem Weg in die Moderne oder Katastrophen des 20. Jahrhunderts nennen.[107]

Die Friktionen und Verwerfungen der deutschen Kriegsgesellschaft sind inzwischen gut erforscht.[108] Bereits 1915 fanden u. a. in Berlin, Dresden, Chemnitz, Zittau, Aachen und Stuttgart die ersten größeren Teuerungsunruhen und Massendemonstrationen statt, vorwiegend von Frauen getragen.[109] In Tangermünde entstanden am 17. August 1916 Unruhen, die als exemplarisch gelten können: Nachmittags sammelten sich größere Menschenmengen vor dem Rathaus, die sich bis 19 Uhr auf etwa eintausend Personen verstärkten:[110]

> „Es wurde fortwährend geschrieen und gejohlt; auch wurden beleidigende und höhnische Rufe auf die Behörden ausgestoßen und es hatte den Anschein, als wenn nicht mehr die Butterversorgung, sondern vielmehr die Lust am Skandal und am Unfug die Hauptrolle spielte. Gegen 7 Uhr trat der Zweite Bürgermeister vor das Stadthaus und teilte den nächststehenden Frauen nochmals mit, daß die Butterverteilung aus Gründen, die er ihnen ebenfalls mitteilte, erst am Sonnabend stattfinden könne. (...) Zwischen 7 und 8 Uhr verminderte sich die Menge etwas – vermutlich nahmen die Leute ihr Abendessen ein – um gegen ½ 9 in erheblich größerer Zahl wieder zu erscheinen und dann das Haus eines Vorstandsmitgliedes der Tangermünder Molkerei anzugreifen, in dessen Keller angeblich 8 Zentner Butter lagerten. Es wurden große Steine aus dem Rinnstein herausgenommen, andere Steine aus anderen Straßen, wo sie lagerten, geholt und gegen das Haus geworfen; bis abends um 11 Uhr waren sämtliche Fenster des Hauses eingeworfen, auch hatte man schon versucht, mit großen Steinen die Tür einzuwerfen. ... [*Durch Gerüchte über Ankunft von Militär*] steigerte sich die Erregung der Menge und die Angriffe auf das Haus wurden heftiger, so daß es erst nach einer halben Stunde dem Eingreifen der Truppen gelang, die Scharen zu verdrängen; ... Die zuerst nur aus arbeitenden Frauen beste-

[107] Als Übersicht: Eric J. Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München /Wien 1995, S. 37-227; Mark Mazower, Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert, Berlin 2000; Martin H. Geyer, Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne, München 1914-1924, Göttingen 1998. Eindrucksvoll geschildert als erlebte Geschichte: Sebastian Haffner, Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914-1933, München 2002, bes. S. 54-68.

[108] Zusammenfassend zuletzt: Chickering, Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg; W. J. Mommsen, Urkatastrophe Deutschlands; allumfassend jetzt: Gerhard Hirschfeld u. a. (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2004.

[109] Die Dunkelziffer dürfte für die Kriegszeit besonders hoch sein, da im Allgemeinen wegen Pressezensur über solche unpatriotischen Ereignisse nicht berichtet wurde. Präzisere Fallanalysen fehlen noch fast völlig. Vgl. jedoch: Volker Ullrich, Kriegsalltag. Hamburg im Ersten Weltkrieg, Köln 1982; Robert Scholz, Ein unruhiges Jahrzehnt: Lebensmittelunruhen, Massenstreiks und Arbeitslosenkrawalle in Berlin 1914-1923, in: Manfred Gailus (Hg.), Pöbelexzesse und Volkstumulte in Berlin. Zur Sozialgeschichte der Straße (1830-1980), Berlin 1984, S. 79-123; Daniel, Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft; Davis, Home Fires Burning.

[110] Zit. n. Daniel, Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft, S. 246 f.

hende Menge setzte sich abends hauptsächlich aus Frauen sowie jungen Mädchen und halbwüchsigen Burschen zusammen und leider auch einer großen Anzahl Schulkinder. Es hatten sich ferner eine Anzahl lichtscheuer Elemente eingefunden, die die Gelegenheit zum Skandal benutzten. Wenn auch die Zusammenrottung anfangs durch Buttermangel veranlaßt war, so nahm sie doch im Laufe der Zeit den Charakter einer Demonstration an."

Behörden und Gewerkschaften sahen sich oft außerstande, solche spontanen Aktionen zu verhindern, nicht zuletzt wegen der hohen Frauenbeteiligung. Arbeiterführer beklagten, sie hätten ihre Leute nicht mehr im Griff. Dort, wo sie sich unter die Demonstrierenden mischten, bekamen sie Vorwürfe zu hören wie: „Ihr gehört selbst zu den Großen. Ihr sorgt nur für euch und habt kein Herz für die kleinen Leute!" Die Zahl der wegen Landfriedensbruch und ähnlicher Vergehen verurteilten Frauen stieg zu Kriegszeiten exorbitant. Vielfach erschien es den Verfolgungsbehörden aus Gründen politischer Brisanz nicht opportun, die zumeist weiblichen „Tumultuanten" gerichtlich überhaupt zu belangen. Das hätte weitere schwere Gefährdungen des verordneten „Burgfriedens" bedeutet. Und auch dies war eine Innovation des Kriegs: 1918 gingen die Behörden in ihrer relativen Hilflosigkeit dazu über, gegen protestierende Menschenansammlungen an der „Heimatfront" zunehmend Tränengas einzusetzen.[111]

Zahlreiche Aktionen sollten bis Kriegsende und weit darüber hinaus folgen, eigentlich durchgehend bis Jahresbeginn 1924 und mit dramatischen Steigerungen zum Zeitpunkt der Hyperinflation im Oktober und November 1923.[112] Vielfach sieht man sich angesichts der Berichte, wie im Fall Tangermünde, an ähnliche Konfliktmuster des 19. Jahrhunderts, insbesondere der *angry forties* (1840er Jahre), erinnert. Insofern bedeuteten die Konflikte auch eine Wiederkehr längst überwunden geglaubter Vergangenheit. Aber zugleich fanden die Unruhen unter völlig veränderten gesellschaftlichen und politischen Kontextbedingungen statt. Man wird ihnen auf der einen Seite eine gewisse Legitimität nicht absprechen können: Es handelten darbende, bisweilen hungernde Menschen, die sich unter den kriegs- und nachkriegsbedingten Mangelverhältnissen oft nicht anders Gehör verschaffen konnten und zur kollektiven, nicht selten auch gewalthaften Selbsthilfe griffen. Ausgangspunkte des ‚Volkszorns' waren die alltäglichen Verbraucherschlangen vor Geschäften und Marktständen – unvermeidliche Menschenansammlungen unter freiem Himmel, die schlechterdings nicht verboten werden konnten, und die sich häufig zu „Kristallisati-

[111] Vgl. ebd., 247 f.

[112] Eine systematische sozial- und politikhistorische Analyse dieser *food riot*-Phase fehlt noch immer, trotz zahlreicher partieller Studien: Ullrich, Kriegsalltag; Klaus Tenfelde, Kollektive Selbsthilfe. Sozialer Protest in Deutschland während der Inflation 1923, unveröff. Manuskript 1980/81 (ital. Fassung: La riscoperta dell' „autodifesa colletiva": Protesta sociale in Germania durante l'inflazione del 1923, in: Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico 11, 1983, S. 379-422); Scholz, Ein unruhiges Jahrzehnt; Martin H. Geyer, Teuerungsprotest und Teuerungsunruhen 1914-1923. Selbsthilfegesellschaft und Geldentwertung, in: Gailus/Volkmann (Hg.), Kampf um das tägliche Brot, S. 319-345; Andrea Lefèvre, Lebensmittelunruhen in Berlin 1920-1923, in: ebd., S. 346-360; Dirk Schumann, Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918-1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg, Essen 2001.

onspunkten der Unzufriedenheit und des Protests“ (Volker Ullrich) verwandelten.[113] Hier waren die zumindest anfangs (wenn auch nicht flächendeckend) präsenten „vaterländischen“ Hochgefühle am ehesten aufgezehrt. Von dort her konstituierte sich eine neue, vorwiegend weiblich konnotierte *contentious food politics from below*, wie sie Belinda Davis für Berlin untersucht hat: „Women who protested in the streets were not consciously radical in their demands for ‚fair' food policy, a policy that would guarantee the accessibility of sufficient basic foods. (…) But when the institution of limited state or municipal ordinances failed to alleviate the desperation of the population of lesser means, shoppers waiting before stores called for increasingly drastic measures. Women of lesser means turned to a rhetoric of customary right and to a moral economy founded on the attack of unfair privilege … Thus by the end of 1915, this population of poorer women came to demand state confiscation of all foodstuffs (as well as fuel and clothing) from private entrepreneurs and the equal distribution of the same at cost or even at subsidized prices for the poor.”[114] Die Politisierung des Mangels zu Kriegszeiten war zweifellos eine wichtige (wenn auch nicht die einzige) Quelle einer raschen Delegitimierung der Regierung und der Eliten, die das alte autokratische Regime repräsentierten. Für viele Frauen, die sich öffentlich empörten, bedeutete diese Selbstmobilisierung auch die Rückeroberung ihrer politischen Stimme, noch vor der Gewährung des Frauenwahlrechts.

Aber die Wirkungen dieser Konflikte waren vielschichtig, mehrdeutig, ambivalent. Sie waren keinesfalls eine eindeutige Vorschule von Demokratie und zivilgesellschaftlichem Engagement. Alles in allem bot sich hier ein idealer gesellschaftlicher Resonanzboden für radikale politische Agitationen und diktatorisch oder totalitär gesteigerte Politikprojekte, für utopische Erlösungsangebote, desaströse ‚Politiken der Verzweiflung', die seit Kriegsende allenthalben Platz griffen in Mittel- sowie in Süd- und Osteuropa, besonders in Russland, in Italien und in Deutschland.[115] „Selbsthilfe“ lautete eine zu Kriegs- und Nachkriegszeiten allgegenwärtige Parole – und zweifellos war jene Art von Selbsthilfe von den Akteuren nicht oder kaum in zivilgesellschaftlicher Absicht gemeint. „Der Ineffizienz und Ohnmacht staatlicher Organe wurde die ‚Selbsthilfe' von Organisationen, kleineren Gruppen und von Individuen gegenübergestellt. (...) Die Angst, das staatliche Gewaltmonopol könnte entgleiten, zieht sich wie ein roter Faden durch die internen Teuerungsdebatten vor wie nach dem November 1918.“[116] In vielen Teilen des Deutschen Reiches habe, so zeigen protestgeschichtliche Studien, nach Kriegsende „Chaos“ geherrscht. Plünderungen und will-

[113] Vgl. Volker Ullrich, Kriegsalltag. Zur inneren Revolutionierung der Wilhelminischen Gesellschaft, in: Wolfgang Michalka (Hg.), Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse, München/Zürich 1994, S. 603-621, hier S. 607.

[114] Belinda Davis, Reconsidering Habermas, Gender, and the Public Sphere: The Case of Wilhelmine Germany, in: Geoff Eley (Hg.), Society, Culture and the State in Germany, 1870-1930, Ann Arbor 1996 , S. 397-426, Zit. S. 425; vgl. auch dies., Home Fires Burning.

[115] Hobsbawm, Zeitalter der Extreme; Mazower, Der dunkle Kontinent; H. Mommsen (Hg.), Der Erste Weltkrieg; Sven Reichardt, Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA, Köln 2002; ferner „Violence and Society after the First World War“ (Themenheft JMEH 1, 2004).

[116] Geyer, Teuerungsprotest, S. 327.

kürliche Konfiskationen von Nahrungsmitteln seien verbreitet gewesen. Und häufig sei schwer zu beurteilen, „ ob diejenigen, die in ihren Aktionen von ‚Selbsthilfe' gegen den ‚Wucher' der Landwirte sprachen, nicht selbst die eigentlichen Freibeuter der Not waren."[117] Das ganze Jahr 1920 war von Teuerungsdemonstrationen gekennzeichnet, reichsweit und politisch radikalisiert, aber zugleich auch von gewalthaften Ausschreitungen, genannt werden beispielsweise Aalen, Ulm, Ravensberg, Zwickau, Kiel, Lübeck, Bremen, Hamburg, Osnabrück, Krefeld, Frankfurt und eine Reihe weiterer Orte.[118] Auch antijüdische Ressentiments und kollektive Gewalt gegen Juden waren dabei häufig zu beobachten, etwa in Berlin im Frühjahr/Sommer 1919, in Karlsruhe (Juli 1920), in Memmingen August 1921, in Kattowitz (August/ September 1922), Dresden im November 1922, Beuthen (September/Oktober 1923) oder in Berlin im November 1923.[119] Insbesondere seit Spätsommer und im Herbst 1923 gehörten *food riots*, jetzt häufig begleitet und überlagert von militanten Erwerbslosenprotesten, zu den alltäglichen Signaturen einer landesweiten sozialen Dauerrebellion. Weit über einhundert Fälle lassen sich bereits durch einen einfachen stichprobenhaften Zugriff auf Zeitungen für die Monate August bis November 1923, mit Häufung in der zweiten Oktoberhälfte, belegen.[120]

Der Krieg, die Niederlage und die Kriegsfolgen ließen eine überforderte Gesellschaft wie die deutsche aus den Fugen geraten. Wo *civil society* sein sollte oder werden sollte, war „civil war" an die Stelle getreten oder drohte zumindest, zum dominanten Trend einer extrem selbstzerstörerischen Epoche zu werden. Martin H. Geyer spricht vor dem Hintergrund sozialer Bewegungen, Proteste, Aufstände, Attentate, Putschversuche, politischer Radikalisierungen von einer „fundamentalen Krise des Rechtsbewusstseins". Die „Selbsthilfe"-Gesellschaft dieser Epoche war offensichtlich weniger auf Stärkung zivilgesellschaftlicher Strukturen gerichtet, eher auf deren Auflösung in einem eskalierenden „Kampf aller gegen Alle um das tägliche Brot".[121] Nicht Solidarisierung, sondern Fraktionierung und Atomisierung kennzeichnete die Verhältnisse. Kampf zwischen Stadt und Land, zwischen Klassen und Parteien untereinander, zwischen konkurrierenden Regionen um knappe Ressourcen,

---

[117] Ebd.

[118] Vgl. ebd.; und eigenes Protestsample 1915-1923.

[119] Ebd., S. 328 ff. Zu den massiv antijüdischen Übergriffen in Berlin auch: Lefèvre, Lebensmittelunruhen in Berlin, S. 350-354; zuletzt hierzu David Clay Large, „Out with the Ostjuden": The Scheunenviertel Riots in Berlin, November 1923, in: Hoffmann u.a. (Hg.), Exclusionary Violence, S. 123-140; genannt werden dort antijüdische Färbungen von *food riots* (1923) in: Karlsruhe, Erfurt, Nürnberg, Coburg, Bremen, Oldenburg, Breslau. Wichtig zum Kontext auch: Dirk Walter, Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik, Bonn 1999 (bedauerlicherweise verzichtet Walter jedoch wegen angeblich schlechter Materialgrundlage auf die explizite Analyse antijüdisch gefärbter Teuerungsunruhen (vgl. S. 21)).

[120] Eigenes Protestsample auf der Basis einiger zeitgenössischer Zeitungen, ergänzt um Angaben aus der Sekundärliteratur.

[121] Vgl. Denkschrift zur Wirtschaftlichen Lage (27. Juli 1923), in: Karl-Heinz Harbeck (Bearb.), Akten der Reichskanzlei. Das Kabinett Cuno, Boppard 1968, Dok. 229. Zu den eskalierenden Gewaltverhältnissen auch: Dirk Schumann, Der aufgeschobene Bürgerkrieg. Sozialer Protest und politische Gewalt in Deutschland 1923, in: ZfG 44, 1996, S. 526-544; ders., Politische Gewalt.

zwischen verfeindeten Gruppen und unter selbstbezogen handelnden Individuen im Überlebenskampf gegeneinander. „Selbsthilfe“ als Folge individueller Überlebensstrategien stand für eine zunehmend zerfallende, entsolidarisierte Gesellschaft. Das Gewaltmonopol ging dabei sukzessive in die Hände selbsternannter Ersatzmächte und selbstherrlicher Gewaltakteure über: militärische und politische Formationen in den Straßen, Streikkomitees in den Betrieben, aber auch halboffizielle oder sich selbst ermächtigende „Kontrollausschüsse“ über die Märkte, zur Ausschaltung von „Spekulanten“, „Schiebern“, „Wucherern“. In „proletarischer Selbsthilfe“ wurden Bauernhöfe, Mühlen, Geschäfte, Lagerhallen inspiziert und Nahrungsressourcen nicht selten zum Zwangsverkauf zu niedrigen Preisen gebracht.[122]

Alle diese ‚archaisch’ anmutenden Erscheinungen vergangen geglaubter Mangelzeiten beherrschten wieder das Feld. Sie demonstrierten die Wiederkehr (oder Fortdauer?) vermeintlich vormoderner Protestformen und Feindbilder. Sie verweisen darauf, dass es keine geradlinige Einbahnstraße in die Moderne gab. Sie stehen auch für die partielle, befristete Wiederkehr von Vergangenheiten. Der „Fortschritt“ eines Jahrhunderts stürzte ein. Man handelte ähnlich wie große Menschenmengen zu frühindustriellen Krisenzeiten aus sozialer Notwehr vielfach hatten handeln müssen. Der Krieg, als fundamentale Geschichtskehre gegen 1789 gedeutet, wirkte als ein großer Transformator. Der totale Krieg, dieser große und höchst riskante „Sprung ins Dunkle“ (Reichskanzler Bethmann Hollweg), erwies sich offenbar zugleich als ein Riesenschritt hin zu Gewaltpolitik, zum Diktatorischen, letztlich zum Totalitären. Die Diktaturen des 20. Jahrhunderts verdankten ihm und seinen äußeren Verwüstungen wie geistig-seelischen Verwerfungen zu großen Teilen ihre Existenz. Dies selbstverständlich nicht im Selbstlauf, sondern unter besonderen Umständen, wenn nationale Traditionen des Politischen und Kulturellen und deren gesellschaftliche Kontexte einen solchen Trend unterstützten oder zumindest nicht vermochten, ihm entscheidende Widerstände entgegen zu stellen.[123]

*

„Inversionen“: Der totale Krieg scheint in vielen Hinsichten ein Grundmuster dieser ‚unzivilen’ oder ‚antizivilen’ Epoche eines „zweiten Dreißigjährigen Krieges“ vorzugeben: Abkehr von Markt und Demokratie, Verlust von Pluralismus und kritischer Öffentlichkeit, Abkehr auch von Pragmatismus und Kompromiss, hingegen viel Staat und Kontrolle, viel Regulierung und Zentralisierung, fanatisch übersteigerter ideologisch-utopischer Glauben, propagandistisch überscharfe Feindbildausprägungen, exzessive Gewaltkulte, zunehmende Militarisierung des öffentlichen Lebens. – Dazu gehörte auch der politische Zugriff auf die Nahrungsressourcen, die (Wieder-) Herstellung zentralisierter Nahrungsregimes (wie sie aus der Zeit des Absolutismus be-

[122] Ausf. Beispiele in: Tenfelde, Kollektive Selbsthilfe; Geyer, Teuerungsprotest; Schumann, Bürgerkrieg; ders., Gewalt als Grenzüberschreitung.

[123] Vgl. hierzu die Beiträge in H. Mommsen (Hg.), Erster Weltkrieg; sowie das Themenheft „Violence and Society after the First World War“ (JMEH 1, 2004).

kannt waren), damit die Politisierung des Alltäglichen, des Brotes und der Butter, die Instrumentalisierung des unverzichtbaren Nahrungsgrundbedarfs, Kontrolle über die *basic needs* ganzer Populationen. Allein in dieser Verfügungsmacht lag bereits eine enorme Steigerung von Herrschaftsmacht, eine Verstärkung von Politik in Richtung auf das Totalitäre, mit der Chance, diese gesteigerte Verfügungsmacht über die Lebens-Mittel der Vielen auch politischen oder ideologischen Zwecken dienstbar zu machen: Nahrungspolitik von oben gegen so genannte „Feinde", seien sie unerwünschte/feindliche Klassen, Rassen/ Ethnien, Konfessionen, Minderheiten anderer Art. Die neue, moderne, zentralisierte Ernährungspolitik war sowohl nach innen gerichtet, im Sinne von mehr oder weniger ‚wohlmeinenden' Versorgungsdiktaturen, aber sie konnte unversehens auch in grausame Hungerpolitik gegen „Feinde" umschlagen, sei es gegenüber Minderheiten, konstruierte Feindgruppen unterschiedlichster Art im eigenen Land, oder im Kriegsfall gegen fremde Nationen und Völker. Diese totalitären Umkehrungen und Instrumentalisierungen sind gewissermaßen Testfälle für alles dasjenige, was geschehen konnte (und kann), wenn Märkte völlig ausgeschaltet werden, wenn politische Öffentlichkeiten und Opposition, wenn Zivilgesellschaften nicht vorhanden oder nur schwach entwickelt sind, oder wenn zivilgesellschaftliche Strukturen systematisch zurückgebaut oder unterdrückt werden.[124]

Auch wenn präzise Analysen (infolge der Forschungsprobleme vor Ort bis ca. 1990) bis auf den heutigen Tag nicht vorliegen, kann wenig Zweifel daran bestehen, dass die ukrainische Hungerkatastrophe von 1932-33 wesentlich durch stalinistischen Terror im Kontext der Kollektivierung der sowjetischen Landwirtschaft bedingt war. Hinter einem mit pseudo-marxistischer Terminologie verbrämten, proklamierten „Klassenkrieg" gegen „konterrevolutionäre" Groß- und Mittelbauern (Kulaken), dem konstruierten Feind, verbarg sich wohl primär ein Nationalitätenkonflikt zwischen imperialen, großrussischen Herrschaftsansprüchen und ukrainischer Nationsbildung. In der neuen ukrainischen politischen Publizistik und neuen Nationalgeschichtsschreibung seit 1990 rangiert die ‚von außen' aufgezwungene Hungerkrise als ein Zentralereignis ukrainischer nationaler Identitätsbildung („*Holodomor*" = murder by hunger; die Schätzungen der Krisenopfer sind unsicher, zwischen 6-10 Millionen krisenbedingte Opfer werden genannt) und wird teilweise als genozidähnliches Großereignis des 20. Jahrhunderts gewertet und sogar mit dem Holocaust verglichen.[125] Spezifika einer nationalsozialistischen totalitären Nahrungs- und Hungerpolitik entfalteten sich insbesondere gegenüber Minderheiten und vor allem zu Kriegszeiten gegenüber dem „Feind". Verwiesen sei hier auf systematische Aushungerungsmaßnahmen oder andere Formen der Hungerpolitik in besetzten Gebieten, etwa anlässlich der Belagerung Leningrads, im besetzten Griechenland oder in Holland.[126]

---

[124] Diktaturen des 20. Jhs.: Hobsbawm, Zeitalter der Extreme; Mazower, Der dunkle Kontinent.

[125] Ukraine 1933: Robert Conquest, Harvest of Sorrow: Soviet Collectivization and the Terror-Famine, Edmonton 1986; umfangreiches Material der jüngsten ukrainischen Publizistik im Internet. Vgl. etwa Andrew Gregorovich, Famine Genocide in Soviet Ukraine 1933 (Bibliography): [http://www.faminegenocide.com/bibliogr-old.html].

[126] NS-Nahrungs- und Hungerpolitik: Christian Gerlach, Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1998; Gustavo Corni/Horst Gies,

Die im Gefolge des „Großen Sprungs“ (1958) ausgelöste chinesische Hungerkatastrophe von 1959-61 kann vermutlich als *die* gravierende Sozialkatastrophe des 20. Jahrhunderts gelten.[127] Andere sprechen sogar von „the largest famine in human history“.[128] Grobe Schätzungen der krisenbedingten Übersterblichkeit belaufen sich inzwischen auf 20-30 Millionen Menschen. Ausgangspunkt des *disasters* waren politisch-ideologisch bedingte, überehrgeizige Kollektivierungs- und Industrialisierungspläne der Parteiführung, die das ohnehin prekäre Gleichgewicht zwischen Nahrungsproduktion und –bedarf zeitweilig infolge eines „collapse of agricultural output“ (Sen) völlig zusammenbrechen ließen. Auch wenn wetterbedingte Ernteausfälle hinzu kamen, so muss die Krise im Kern nicht als Naturkatastrophe, sondern als eine von Menschen gemachte („man-made“) Sozialkatastrophe gelten. Laut Amartya Sen hätte China die Krise besser beherrschen können. Woran es vor allem fehlte, war „a political system of adversarial journalism and opposition“. Mehrere Jahre lang habe man sich an der Parteispitze über die Ausmaße der Krise hinweggetäuscht. Die Chance zum Lebensmittelimport sei ungenutzt geblieben. Es fehlte an jedweder politischer Öffentlichkeit und politischem Druck gegenüber einer - offenbar sehr selbstherrlichen und ideologisch verblendeten - Regierung, die unkontrolliert (und ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden) mit großen Menschenmassen experimentierte.[129] Erst seit den 1980er Jahren wird man sich der Ausmaße dieser Humankatastrophe in der Weltöffentlichkeit bewusst. Bis heute fehlt es an empirischen Zugängen, vor allem auch an Wahrnehmungs- und Erfahrungsstudien auf der Ebene der unmittelbar Krisenbetroffenen.[130]

VI Antiglobalisierungsproteste

Ressourcenkonflikte um Nahrung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begegnen uns in doppelter Form. Zum einen als extreme *social disaster*, als schwere, oft tödliche Hungerkatastrophen, die mit krisenbedingtem Massensterben verbunden sind. Vor allem im Gefolge von periodisch wiederkehrenden Dürrezeiten treten sie

---

Brot, Butter, Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers, Berlin 1997; Mark Mazower, Inside Hitler’s Greece. The Experience of Occupation, 1941-44, New Haven/London 1993, bes. S. 23-52.

[127] China 1959-61: Jasper Becker, Hungry Ghosts. China’s secret Famine, New York 1996; Vaclav Smil, China’s great famine: 40 years later, in: British Medical Journal, 1999, S. 1619-21; Justin Yifu Lin/Dennis Tao Yang, Food availability, entitlements and the Chinese famine of 1959-61, in: The Economic Journal 110, 2000, January, S. 136-158.

[128] Smil, China’s great famine.

[129] Jean Drèze/Amartya Sen, Hunger and Public Action, Oxford 1989, S. 157 ff.

[130] Erste Ansätze zu einer erfahrungsgeschichtlichen Erforschung der Krise sind von einem von Susanne Weigelin-Schwiedrzik (Wien) bearbeiteten Projekt zu erwarten, das sich vor allem auf literarische Zeugnisse der Erinnerung und Verarbeitung stützt: Trauma and Memory: The Case of the Great Famine in the People’s Republic of China (1959-1961), in: Historiography East and West 1, 2003, Nr. 1, S. 39-67.

uns vor Augen, etwa in Äthiopien und anderen afrikanischen Ländern. Für die Weltöffentlichkeit sind dies Bildschirmereignisse, Katastrophen, die als eher protestlose, still erlittene Massenschicksale vor allem ländlicher Bevölkerungen wahrgenommen werden.[131] Diese modernen Hungerkatastrophen stehen nicht im Zentrum der Fragestellungen. Die hier mehr interessierenden Konflikte sind Proteste städtischer Bevölkerungen, die nicht entkräftet/apathisch ‚am Boden liegen', sondern die sich in Überlebenskämpfen zu Wort melden, die „voice" haben. Als Eric Hobsbawm im Jahr 1967 über lateinamerikanische Landflucht, städtische Übervölkerung und Politik schrieb, bemerkte er noch mit einigem Erstaunen, wie wenige Konflikte, namentlich auch *food riots*, in den großen Agglomerationen zu beobachten seien.[132] Nur ein Jahrzehnt später hatte sich die Situation gründlich gewandelt. Seit etwa Mitte der 1970er Jahre datiert eine dichte Serie von Konflikten, die auf den ersten Blick dem Muster der traditionellen Ressourcenkonflikte gleichen, wenn sie auch in sehr veränderten globalen Zusammenhängen zu verorten und zu deuten sind.

In einer ersten zusammenfassenden Studie (John Walton /David Seddon (Hg.) 1994) sind diese Unruhen im Kontext von transnationalen ökonomischen Verflechtungen als „austerity protests" untersucht worden. „Modern austerity protests begin in the mid-1970s, first in Peru and then Egypt. We shall define austerity protest as large-scale collective actions including political demonstrations, general strikes, and riots, which are animated by grievances over state policies of economic liberalization implemented in response to the debt crisis and market reforms urged by international agencies. Because 'structural adjustment' policies were devised and implemented by the International Monetary Fund, the violent protests that frequently ensued have come to be known as 'IMF riots'. "[133]

Diese Konflikte werden als direktes Resultat innenpolitischer Folgewirkungen wachsender Auslandsschulden von Entwicklungsländern gedeutet. Seit den frühen 1970er Jahren nahmen Entwicklungsländer in großer Zahl Kredite auf, um die inländische Ernährung, eine stabile Währung, staatliche Unternehmen und anderes zu finanzieren. Für die Fortzahlung von Krediten stellte der IMF in vielen Fällen als Bedingung durchgreifende Reformforderungen: „This, in turn, led to growing external and private-capital pressures on domestic economic policies. IMF ‚conditionality' typically involves implementation of market-oriented policies aimed at economic stabilization. The purpose of economic stabilization programs is to discipline Third World economies in which inflation, price distortions, excessive demand, industrial protection, and profligate government spending are alleged to cause the debt problem."[134]

---

[131] Vgl. Drèze/Sen, Hunger and Public Action. Fallstudien: Michael Watts, Silent Violence: Food, Famine and Peasantry in Northern Nigeria, Berkeley 1983; Gerd Spittler, Handeln in einer Hungerkrise. Tuaregnomaden und die große Dürre von 1984, Opladen 1989.

[132] Eric J. Hobsbawm, Peasants and rural migrants in politics, in: Claudio Veliz (Hg.), The Politics of Conformity in Latin America, New York/Oxford 1967, S. 43-65.

[133] John Walton/David Seddon (Hg.), Free Markets and Food Riots. The Politics of Global Adjustment, Oxford/Cambridge (MA) 1994, S. 39.

[134] Ebd., S. 41.

Austerity-Programme beinhalten reduzierte öffentliche Ausgaben, Privatisierung von Staatsbetrieben, Abkehr von Protektionismus, Kürzungen öffentlicher Subventionen für Nahrungsmittel und andere *basic needs*, natürlich auch Lohnkürzungen. Besonders städtische Arbeiter und Armenschichten sind betroffen. Aber auch Mittelklassen und Angestellte der öffentlichen Dienste sind empfindlich mitbetroffen, insbesondere durch Job- oder Einkommensverluste. Alles dies gehört zu den Hintergründen von Massenprotesten, die in mindestens 39 der etwa 80 Schuldnerländer (bis 1992) aufgetreten seien. Belegt sind 146 Proteste zwischen 1976 und 1992. Die Aktionen richten sich gegen Personen und Institutionen, die für die Kürzungen als verantwortlich gelten: politische Führer und Regierungsgebäude, andere Symbole der ‚großen Politik', (internationale) Banken, dann aber auch gegen Supermärkte, Tankstellen, Luxushotels, Restaurants, ausländische Reisebüros und anderes mehr. Am stärksten betroffen sind Länder wie Peru, Chile, Bolivien, Brasilien, Argentinien sowie Tunesien, Marokko, Ägypten, Zambia.[135]

Walton/Seddon sehen neben Unterschieden auch Parallelen zu klassischen *food riots*. Die aktuellen Unruhen antworteten auf die Eliminierung paternalistischer *consumer protections*, die von den Betroffenengruppen als legitime Rechte angesehen und verteidigt würden. Regelrechter Hunger spiele in *austerity*-Konflikten jedoch keine Rolle – nicht die Verfügbarkeit oder der Mangel an Waren (*availability*) sei das Problem, sondern ihr Preis. Aktuelle Proteste um *basic needs* würden unverhältnismäßig gestiegene Benzinpreise, Nahverkehr/Transportkosten, Schulgebühren u. a. einschließen. Die heutigen Protestakteure seien sich der Zusammenhänge mit internationalen Verflechtungen voll bewusst, wie ihre Slogans und Plakate demonstrierten.[136]

Wesentlich sind besondere Akkulturationen des Protests in den sehr verschiedenartigen regionalen Weltkulturen. Edmund Burkes Studien zeigen das für die Welt der „Islamic moral economy". IMF-*riots* im Nahen Osten folgten allerdings nur noch partiell der klassisch-islamischen Protesttradition der Region: Sie träten zumeist in Außenbezirken von Städten auf, nicht in den Zentren; sie hätten somit keinen spezifischen, prominenten örtlichen Fokus im Gemeinwesen (wie früher); die Slogans folgten nicht der alten (religiösen) Sprache islamischen Protests; die Akteure seien oft Studenten und Migranten, zumeist arbeitslose junge Männer; man praktiziere nicht mehr die traditionelle Prozession von der Moschee zum Zentrum der politischen Macht, dem Herrschersitz (*citadel*). Allenfalls seien Residuen der alten islamischen *moral economy* erkennbar: Die Protestziele der Menge seien genau nach ihrem Platz im Machtgefüge nahöstlicher Regime ausgesucht – lokale Regierungsstellen, Luxushotels, Restaurants. „They represent visible and flagrant transgressions of culturally

[135] Ebd., S. 39 f.; weitere Nachweise, auch für die Zeit nach 1992: David Seddon/Peter Dwyer, Food Riots, Past and Present: globalisation and contemporary popular protest. Conference paper June 2002; dies., The New Wave? A global perspective on popular protest, unpubl. Paper 2002. Ferner die Jahresberichte: World Development Movement (Hg.), States of Unrest. Resistance to IMF and World Bank policies in poor countries, Teile I-III, London 2000-2002.

[136] Walton/Seddon (Hg.), Free Markets, S. 50 ff.

grounded notions of justice: international consumption styles, corruption, and gross inefficiency."[137] Eine gute Kontextanalyse für Ägypten bietet Tammi Gutner: Seit Nassers Juli-Revolution 1952 seien hohe Subventionen für Grundnahrungsmittel, für Nahverkehr/ Transport, Wohnung und Energie eingeführt worden. Unter Sadat erfolgte ein forcierter Ausbau dieses Subventionssystems. Kurzfristige Subventionssenkungen im Jahr 1977 infolge von IMF-Sparauflagen zogen schwere *food riots* („equity riots") nach sich. 1980/81 seien 14 % des gesamten Staatshaushalts für Nahrungsbeihilfen ausgegeben worden. 1981/82 profitierten 99 % der Bevölkerung von „ration cards", 1997 habe dieser Anteil immer noch 70 % betragen. Generell sei seit 1990 ein Anstieg sozialer Unruhen, ebenso wie *violent attacks* durch militanten Islamismus zu verzeichnen. – Resümierend könnte man hier von „ägyptischem Sozialismus" oder Staats-Paternalismus sprechen: ein sehr weit reichendes, kostspieliges Versorgungsversprechen der Autokratie im Tausch gegen Politikverzicht der Volksmassen; dabei weitgehende Ausschaltung von Markt, Liberalismus, Individualismus, Vermeidung zivilgesellschaftlicher Strukturen – dafür exzessiver Etatismus und eine sowohl verordnete wie selbst gewählte politische Unmündigkeit der Massen.[138]

Zuletzt Argentinien, ein Musterbeispiel für hier interessierende Problemfälle, ein Land, das kürzlich treffend als "a star student of the IMF and the World Bank" (Javier Auyero) bezeichnet worden ist. Die eingangs zitierten, schweren sozialen Eruptionen vom Dezember 2001 stehen (vorläufig) am Ende einer langen Kette von Sozialprotesten in einem eigentlich traditionell ‚wohlhabenden' Land, das als exportorientierte, bedeutende Nahrungsüberschüsse produzierende „Fleischkammer" des Kontinents gelten konnte. Heute steht das Land am Rande des permanenten sozialen Ruins. Die Arbeitslosenrate liegt im Jahr 2000 bei ca. 20 Prozent (4 Millionen), 27 Prozent der Bevölkerung gelten inzwischen als „arm".[139] Seit Beginn der 1990er Jahre verfolgte die Menem-Regierung einen neo-liberalen Kurs der strikten Marktorientierung und einschneidender *structural-adjustment*-Politik, was mit erheblichen Einsparungen in staatlichen Wohlfahrtsprogrammen einher ging: Abschaffung von Preisbindungen, Abbau von Subventionen, Privatisierung öffentlicher Sektoren (Telefon, Post, Flug, Wasserversorgung, Energie, Bahn, Gas u. a.) einschließlich Rentensystem, Abbau staatlicher Beschäftigter (700 000 Stellen werden genannt), Dezentralisierung von Erziehung und Gesundheit (Kostenabwälzung auf die Provinzen).[140] Vor diesem Hintergrund war die ältere, im mentalen Erwartungshorizont breiter Schichten noch präsente, peronistische Patronage-Politik offenbar völlig überfordert. Die traditionell starken Klientel-Beziehungen zwischen politischen Eliten und Volksmassen/ Wählerschaften wurden brüchig oder rissen völlig ab. Eine bislang nicht eindeutig geklärte

---

[137] Edmund Burke, Towards a history of urban collective action in the Middle East. Continuities and change 1750-1980, in: Kenneth Brown u. a. (Hg.), Urban Crisis and Social Movements in the Middle East, Paris 1989, S. 52. Ferner David Seddon, Hunger und Herrschaft. Zur politischen Ökonomie der ‚Brotunruhen' in Nordafrika, Berlin 1988.

[138] Tammi Gutner, The Political Economy of Food Subsidy Reform in Egypt, Washington 1999 (= IFPRI/ FCND Discussion Paper no. 77).

[139] Auyero/Moran, Dynamics of Collective Violence, S. 5 f.

[140] Ebd.

Rolle spielten dabei die „party brokers“ (*punteros*), die parteioffiziellen Verbindungsmänner zwischen politischen Patronen (Parlamentsabgeordnete u. a.) und ihren Klientelgruppen/Wählern. Waren sie womöglich diejenigen, die in vielen Fällen die Massen an bestimmten Orten (Supermärkten) versammelten und auch zu Plünderungen animierten? Die landesweiten argentinischen Proteste von 2001 sind jetzt Gegenstand intensiver Feldforschungen.[141]

Die Unruhen verweisen auf vielfältige Brechungen und „Übersetzungen“ transnationaler ökonomischer und politischer Beziehungen in ihren jeweiligen lokalen Kontexten. Nicht von ungefähr sind diese Konflikte jüngst als „glocal riots“ qualifiziert worden. „It would be foolish not to see structural adjustment or ‘austerity programs’ at the root of this upsurge in contention. The question is how are protest and adjustment related? Reasoning from megatrends (global economy) through spatial patterns (such as overurbanization) to local collective action (riots) should be done with great care since there are intra-national, intra-regional, and intra-city political effects of those macro-processes. In this article I argued that one way of grasping those effects is through a closer look at the field of contention, i. e. the ensemble of relational processes that is at the root of these ‘explosions’. This field works as a sort of translating machine for global pressures. Once we take the trouble of looking closer … we see that these riots are glocal political struggles, the (socio)logical result of the vernacular articulations of global pressures and local dynamics.”[142]

VII Schlussbemerkungen

Wiederholt hört und liest man in jüngster Zeit Plädoyers für eine Wiederbelebung der seit gut einem Jahrzehnt in den Hintergrund gerückten Sozialgeschichte. Jürgen Kocka sprach im Oktober 2002 von der Aktualität eines neuen „social turn“, der womöglich „das Soziale“ unter Konzepten wie „Praxis“ neu in den Vordergrund rücken könnte.[143] Aber wie eine solche erneuerte Sozialgeschichte nach der kulturgeschichtlichen Wende auszusehen hätte, ist bislang noch weithin ungeklärt, häufig bleibt es mehr eine Angelegenheit bloßen Wünschens und Appellierens. Globalisierungspro-

[141] Alle diese offenen Fragen werden von Javier Auyero (State University of New York) gegenwärtig vor Ort weiter erforscht.

[142] Vgl. Javier Auyero, Glocal Riots, in: International Sociology 16, Nr. 1, Januar 2001, S. 33-53.

[143] Vgl. Jürgen Kocka, Sozialgeschichte in Deutschland seit 1945. Aufstieg – Krise – Perspektiven (Friedrich- Ebert-Stiftung, Reihe Gesprächskreis Geschichte, H. 47), Bonn 2002, bes. S. 35. Ferner: William H. Sewell Jr., Whatever Happened to the ‚Social’ in Social History?, in: Joan W. Scott/Debra Keates (Hg.), Schools of Thought: Twenty-five Years of Interpretive Social Science, Princeton 2001, S. 209-216; Paul Cartledge, What is Social History Now?, in: David Cannadine (Hg.), What is History Now?, Houndmills 2002, S. 19-35; für Frankreich: Christophe Charle, Contemporary French Social History: Crisis or Hidden Renewal?, in: Journal of Social History 37, 2003, H. 1, S. 50-61. Zur historiographischen Gegenwartsbestimmung insgesamt auch: Lutz Raphael, Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart, München 2003.

zesse und deren Folgen erweisen tagtäglich die Aktualität und Brisanz „des Sozialen“, nicht nur in außereuropäischen Weltregionen, sondern ebenso sehr in den hoch entwickelten Wohlfahrtsstaaten des Westens. An akuten Konfliktgegenständen, an Material und Stoff, an dringlichen Problem- und Themenstellungen für eine erneuerte Sozialgeschichte fehlte es wahrlich nicht. Ebenso wenig fehlt es an akuten sozialen Zäsuren und Umbrüchen, an kollektiven Protesten und Bewegungen, national und transnational. Zeugt die neuerliche, seit etwa anderthalb Jahrzehnten anhaltende Ausblendung des Ökonomischen und des Sozialen in der Historikerzunft, die sich in ihrem *main stream* weiterhin fest an innerwissenschaftliche kulturalistische Konjunkturen klammern zu müssen glaubt, nicht von auffallender Betriebsblindheit gegenüber demjenigen, was ‚draußen in der Welt’ geschieht?

Mit der zweifellos überfälligen, dringlichen Wiederkehr einer erneuerten Sozialgeschichte sollte sich ebenso die historische Protestforschung, die zumindest hierzulande seit gut einem Jahrzehnt weithin von der Agenda verschwunden schien, um Aufnahme aktueller Problemstellungen und Debatten bemühen. Das ließe sich nur durch Ausweitung ihrer Fragestellungen, ihrer Untersuchungsfelder sowie ihrer generellen Blickwinkel erreichen. Natürlich sind auch hier als Perspektivenerweiterung vor allem Transnationalisierung und Globalisierung angesagt. Ob sich dabei „food“ als ein *central conflict issue* im Sinne von *basic needs* und Gegenstand von Ressourcenkonflikten tatsächlich weiterhin als tragfähig erweisen kann, müssen künftige epochen- und raumübergreifende Untersuchungen zeigen. Unproblematisch ist „food“ als Fokus und *central conflict issue* keineswegs. Aus ‚westlicher’ Sicht des späteren 20. Jahrhunderts erscheint ein solcher Fokus auf den ersten Blick womöglich nicht als sehr vordringlich, jedenfalls weniger akut als etwa „work/ labor“ vor dem Hintergrund von Massenarbeitslosigkeit und dauerhafter Krise der Arbeitsgesellschaft. Aber die Dinge allein aus diesem westlichen Blickwinkel zu sehen wäre eine unhistorische und enge eurozentrische Sichtweise. Zur allenthalben florierenden Konsumgeschichte, die hier und heute wichtiger erscheinen mag, gehört auch weiterhin - komplementär - die Geschichte des Mangels, der Knappheit, der sozialen Marginalisierungen und ‚neuen Armut’, der Arbeitslosigkeit. Es handelt sich um zwei parallele, zwei simultane Geschichten, auch für hoch entwickelte, wohlhabende Länder wie Großbritannien, Deutschland, Frankreich etc. im 20. Jahrhundert. Auf längere historische Sicht und über größere Räume hinweg betrachtet dürfte sich jedoch „food“ durchaus auch weiterhin als ein zentrales *conflict issue* erweisen – sind doch diese Konflikte von allgemeinerem Zuschnitt und global oft mehr akut/virulent, verglichen mit alternativen oder verwandten Ressourcenkonflikten, etwa jenem um die knappe Ressource „Arbeit“. Und vieles, was in dieser historischen Skizze in Bezug auf „food“ zu diskutieren war und ist, ließe sich analog auch über „Arbeit“ als elementare, unverzichtbare Ressource menschlichen Lebens thematisieren.

Ob die sozialhistorischen Erkenntnisse der Großväter George Rudé, Eric J. Hobsbawm und Edward P. Thompson et al. für die Deutung der aktuellen Konfliktlagen in Argentinien, Ägypten oder China von Nutzen sein können, muss sich zeigen. So weit ich sehe, kennen die einschlägigen Autoren deren Forschungen und Kon-

zepte (z. B. „bargaining by riot“, „moral economy“, „contentious politics“) durchaus und benutzen sie auch. Zugleich steht zu erwarten, dass die aktuellen, vorwiegend außereuropäischen Konflikte neues Problembewusstsein und Fragen für innovative historische Protestforschungen initiieren können. Aber selbst in den westlichen Ländern sind Armut und Verteilungskämpfe kein ein für allemal erledigtes, kein ausschließlich historisches Thema. Auch dort geht es heute und zukünftig nicht allein um post-materialistische Werte oder Neue Soziale Bewegungen oder um “Anerkennung“.[144] Den zwanzig bis dreißig Millionen Arbeitslosen in Europa ist mit der „Anerkennung“ ihres Status, ihrer temporären oder dauerhaften Überflüssigkeit, wenig geholfen. Von der neueren soziologischen Bewegungsforschung der Tilly, Tarrow et al. ist für eine erneuerte historische Protestforschung manches aufzunehmen, insbesondere die subtilere Erforschung der „How-questions“: wie Protest im einzelnen geschieht, wie Protest in soziale Bewegungen überführt wird, wie sich soziale Bewegungen gewandelt haben (Stichworte: „political opportunity structures“, „framing“, „mobilizing structures“, „transnational advocacy networks“ etc.). Vieles davon war der historischen Forschung unter anderen Namen aber durchaus schon vertraut.

Der Bezug sozialhistorischer Protestforschung auf „Zivilgesellschaft“ ist allerdings neu und wird sicher viele Fragen anstoßen, vor allem auch sehr kontroverse Diskussionen. Sozialprotest und Zivilgesellschaft gehen eigentlich nicht gut zusammen, zumindest über weite Strecken, das ist mein Haupteindruck nach dieser skizzenhaften historischen *tour d’horizon*. Aber ein solcher Befund ist kein Unglück. Zivilgesellschaft kann und muss nicht alles und jeden einschließen. Es wäre nicht sinnvoll, deren Geltungsbereiche inflationär auszuweiten. Man kann Zivilgesellschaft auch auf Umwegen erforschen und womöglich als historisch-politisches Projekt und wissenschaftliches Konzept schätzen lernen, indem man sich „das Andere“, das Nichtzivilgesellschaftliche, das ‚Unzivile’ und ‚Antizivile’, genauer anschaut; darum hier auch die (freilich viel zu knappe) Einbeziehung der Diktaturen in einen übergreifenden historischen Längsschnitt. Protestgeschichtlich sind sie bisher eher ausgeklammert worden.

Die Kontroversen beginnen schon mit der Schwierigkeit, sich heute exakter auf dasjenige zu einigen, was „das Soziale“ meinen soll. Anlässlich einer kürzlichen Podiumsdiskussion im WZB (im Rahmen der European Social Science History Conference, März 2004) konnte die Frage, was denn „the social“ in einer gegenwärtigen oder zukünftigen „social history“ bedeuten solle, nicht beantwortet werden. Allenthalben ist ein politischer wie wissenschaftlicher Deutungskampf um Neu- und Uminterpretationen „des Sozialen“ in Gang gekommen - in der Gesellschaft, im genuin

[144] Einschlägig hierzu vor allem: Nancy Fraser, Von der Umverteilung zur Anerkennung? Dilemmata der Gerechtigkeit in ‚postsozialistischer’ Zeit, in: dies., Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaates, Frankfurt 2002, S. 23-66; dies./Axel Honneth (Hg.), Redistribution or Recognition? A Political-Philosophical Exchange, New York 2003.

politischen Bereich und nicht weniger in den Wissenschaften.[145] Selbst in den europäischen sozialdemokratischen Linksparteien beobachtet man gegenwärtig einen dramatischen Bedeutungswandel „des Sozialen“, der sukzessive von oben nach unten zur Geltung gebracht werden soll. Man könnte auch von dem Versuch einer ‚Verzivilgesellschaftung’ des innerparteilichen Weltbilds sprechen, der freilich auf sehr resistente traditionelle Mentalitäten stößt, bei Mitgliedern und Wählern.[146]

In der europäischen Tradition von Gemeinwohlvorstellungen und Menschenrechten, sozialer Proteste, Bewegungen und sozialpolitisch engagierter demokratischer Linksparteien bedeutete „das Soziale“ jedenfalls immer mehr und auch substanziell anderes als nur das abstrakte Allgemeine, das Kollektive oder Gesellschaftliche, das Nichtprivate, das Öffentliche oder Interaktiv-Kommunikative. Es meinte, auf die Parolen von 1789 und ältere (letztlich wohl christlich-abendländische) europäische Kulturtraditionen zurückgehend, vor allem anderen „Brüderlichkeit“: teilen und helfen, teilhaben lassen, einbeziehen statt ausschließen, hinschauen statt wegsehen, „compassion“ statt sozialer Gleichgültigkeit und Arroganz, statt forcierter Entsolidarisierung und scharfer Distinktion. Steht mit den angeblichen Imperativen der Globalisierung diese europäische Solidaritätstradition zur Disposition? Welches Paradigma, welche Vision „des Sozialen“ soll an die Stelle treten? Wie dieses sehr bestimmte, verpflichtende „Soziale“ und das „Zivile“ von Zivilgesellschaft aufeinander zu beziehen seien, ist eine noch sehr offene, unscharf oder ausweichend beantwortete Frage. Es wird dabei in zukünftigen Debatten mit Sicherheit sehr unterschiedliche Auffassungen geben.

Sozialprotest und Zivilgesellschaft haben durchaus auch Berührungspunkte, partielle Übereinstimmungen und temporäre Affinitäten, aber das Sperrige und Schwierige scheint mir in dieser Beziehung doch zu überwiegen. Wahlverwandte sind sie gewiss nicht gewesen und werden sie auch nicht. Sozialprotest geschieht außerhalb oder am Rande von Zivilgesellschaft. Er ist, als „Protest“, aus Prinzip anstößig. Und er ist, wenn er etwas bewirken will, nicht per se gewaltfrei, seine Akteure riskieren viel, sie bewegen sich in Grenzsituationen und wagen Grenzüberschreitungen. „People do not risk their skins or sacrifice their time to social movement activity unless they have good reason to do so“ (Sidney Tarrow). Protest will und muss ‚sich gefährlich machen’, weil er schwer erträglichen Status quo umgehend verändern will. Auch will oder muss er seine Adressaten/Opponenten zwingen, weil „es“ ihm unter den Nägeln brennt. Der Druck, die nötigende Macht der Vielen gehörte immer zu seinem wesentlichen Vokabular. Dieser Druck war (und ist) immer eines seiner wichtigsten

---

[145] Ein schönes Beispiel („Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“) zu aktuellen Umdeutungsversuchen des Sozialen, teilweise in explizit zivilgesellschaftlicher Verkleidung , liefert: Harald Schumann, Die APO des Kapitals, in: DER TAGESSPIEGEL, Nr. 18643, 30.10.2004, S. 3.

[146] Wo früher durchgängig von „sozialer Gerechtigkeit“ gesprochen wurde, hieß es bald nur noch „Gerechtigkeit“; und das Wort „Gerechtigkeit“ mutierte bald zu bloßer „Chancengerechtigkeit“, am Ende bleibt nicht selten viel mehr übrig als die Rede von „Chancen“. Folgte man diesem subtilen semantischen Umwandlungstrend weiter, würde aus der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) alsbald eine Chancen-Partei Deutschlands (CPD). Das zweite, dann überfällige Godesberg könnte leicht zum Golgatha einer traditionsreichen europäischen Partei werden.

‚Argumente'. Damit ist noch nicht „Gewalt" selbst als Mittel eingesetzt, aber die Eskalation in diese Richtung wird von Protestakteuren riskiert.

Umgekehrt gab und gibt es in zivilgesellschaftlichen Kontexten sehr unterschiedliche Stimmen, Köpfe, Gruppen, die sich zu den Anliegen des Sozialprotests sehr unterschiedlich verhielten (und verhalten): offen und zuhörend, aber auch gleichgültig oder schroff ablehnend. Letztere, die nicht selten das Vokabular von Zivilgesellschaft sehr selbstbewusst vor sich her tragen, deuten beispielsweise die Geschichte des Sozialprotests, der sozialegalitären Bewegungen und letztlich auch der Arbeiterbewegungen im Kern zu einer Geschichte der Missgunst und der Neidbewegungen um. Das kann ich mir als neues Paradigma für die Geschichte des Sozialen nicht vorstellen. Zivilgesellschaften zerfallen vor diesen (wahrlich zerreißenden) Problemstellungen rasch in viele zivilgesellschaftliche Gruppen und Einzelakteure und sprechen offenbar mit vielen, auch sehr konträren Stimmen. Sie zeigen in diesen Momenten stets aufs Neue, dass sie zwar ein verbindliches Werte- oder Normensystem anstreben, aber in akuten Konfliktsituationen nicht wirklich darüber verfügen.

Die traditionellen wie aktuellen Protest-Massen, das zeigt der historische Längsschnitt mit aller Deutlichkeit, sind nicht per se aufklärungsfreundlich, modern, veränderungsbereit, zukunftsoffen, demokratisch, sie sind nicht per se politisch-emanzipatorisch und links ausgerichtet, sozial-demokratisch oder zivilgesellschaftlich orientiert. Oft verkörpern sie in Mentalität und Praxis eher Gegenteiliges. Nicht selten folgen sie Verheißungen oder Parolen und singen die Lieder derjenigen, die ihnen „Brot" (Subsistenz, Existenz, Zukunft) geben oder wenigstens versprechen. Sie folgen solchen Versprechen nicht zuletzt auch aus Verzweiflungen. Oder aus Überzeugungen, im Glauben an konservativ-paternalistische Herrschaftsmodelle oder revolutionäre Sozialutopien, aber auch im Glauben an religiös verkleidete Verheißungen.[147] Viele Zwangsregime, von autokratischen Herrschern des europäischen Absolutismus bis zu modernen Diktaturen und die komplementären Versorgungsansprüche und Versorgungsmentalitäten der Vielen bildeten (und bilden) allenthalben stabile Klientelverhältnisse, mit unterschiedlichen Namen und Ideologien vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Auch die Versorgungsdiktaturen des 20. Jahrhunderts beruhten ein Stück weit auf diesem historischen Muster und sind - teilweise – auch in dieser Perspektive zu sehen. Sie wären nicht so relativ stabil gewesen, hätten sie sich nicht auch auf Zustimmung ‚von unten' durch Versorgungsangebote, wie gut oder schlecht sie realiter auch immer sein mochten, (schein-) legitimieren können. Natürlich verkörpern alle diese Regime scharfe Antithesen zu allem, was aus zivilgesellschaftlicher Perspektive irgendwie wünschenswert und erstrebenswert erscheint.

Zivilgesellschaftliche Akteure sollten sich folglich aus Gemeinwohlverantwortung um „das Soziale" kümmern. Wenn Gesellschaften entgleisen, tragen stets auch die

[147] Als Nebenbemerkung: Wie viel weniger mächtig wäre beispielsweise der politische Islamismus von Marokko bis Indonesien, würden nicht gewaltige Verzweiflungsmassen sein unerschöpfliches Rekrutierungsfeld bilden; der „Terrorismus" des 21. Jahrhunderts ist insofern auch – wenn auch nicht nur – eine soziale Frage.

anderen, die nicht unmittelbar Mitbeteiligten, ein hohes Maß an Mitverantwortung. Eine solche Bezugnahme auf das Soziale (im weiteren zivilgesellschaftlichen Sinn: Gemeinwohl) hieße „Freiheit“ *und* Selbstbegrenzung/Selbstbindung aus Einsicht an Normen/Werte des Gemeinwohls. Das ginge freilich nicht ohne explizitere soziale Programme oder präzise Selbstklärungen über Normen und Standards dessen, was denn Menschenrechte und Menschenwürde tatsächlich erfordern. Viele Leistungs- und Talenteklassen, aber eine unteilbare Menschenwürde (statt analog gestaffelter Klassen von Menschenwürde, letztlich Zubilligung oder Zuteilung von Menschenwürde nach Vermögen und Eigentum, Marktposition und Einkommensklassen) – das wäre wohl programmatisch in etwa angemessen und müsste in seinen materiellen und kulturellen Bedingungen von zivilgesellschaftlicher Seite präziser ausformuliert werden. Andererseits: Solche Programme würden Zivilgesellschaften unversehens zur Partei oder zu Parteien verwandeln oder in zahllose konträre Gruppen auflösen – sie würde womöglich an dieser Frage zerfallen (wie schon die historischen Erfahrungen in den älteren „bürgerlichen“ Revolutionen Europas zeigen). Da liegen wiederum Grenzen oder akute Gefahren einer solchen Forderung.

Kümmert sich die Zivilgesellschaft nicht oder zu wenig um dieses Feld des Sozialen – andere Akteure, Parteien, Mächte haben es historisch immer getan und werden dies auch zukünftig stets tun - weil die Massen historisch spätestens seit 1789 ein Medium zur Macht waren (und dies in globaler Perspektive auch weiterhin sind). Dass die Vielen, „das Volk“, in bestimmten Konstellationen außerordentlich geschichtsmächtig sein können, haben die historischen Erfahrungen, Umbrüche und Katastrophen des späten 18., des ‚langen’ 19. und besonders des ‚kurzen’ 20. Jahrhunderts in größter Anschaulichkeit gezeigt. Nicht zuletzt haben die verheerenden gesellschaftlichen „Entgleisungen“ des frühen 20. Jahrhunderts dramatisch vorgeführt, welche Resultate die praktizierte und zweifellos gefährliche, sozialpolitische und zivilgesellschaftliche Enthaltsamkeit der bürgerlichen Mitte - vermehrt noch durch törichte Politiken alter und neuer Eliten und moderne Ideologen - zeitigen können. Diese „Entgleisungen“, so schlimm sie waren, sie waren lediglich national oder doch zumindest regional einigermaßen begrenzt. Die potenziellen „Entgleisungen“ des 21. Jahrhunderts, von denen wir ungeachtet des 11. September 2001 noch kaum eine Ahnung haben, würden einen anderen Zuschnitt haben, sie würden global sein, unbegrenzt.

VIII Literatur

Abel, Wilhelm, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. Versuch einer Synopsis, Hamburg/ Berlin 1974

Agulhon, Maurice, Pénitents et francs-maçons de l'ancienne Provence, Paris 1984

Alexander, Jeffrey C. (Hg.), Real Civil Societies. Dilemmas of Institutionalization, London 1998

(Anonymus), „Der Getreide-Jude", in: Schlesische Volkszeitung, Breslau, Nr. 61, 14.3.1880; Nr. 102, 6.5.1880; Nr. 256, 7.11.1880

Archer, John E., Social Unrest and Popular Protest in England 1780-1840, Cambridge 2000

Arnold, David, Looting, Grain Riots and Government Policy in South India, 1918, in: Past & Present 84, 1979, S. 111-145

Arnold, David, Food riots revisited: popular protest and moral economy in nineteenth-century India, in : Adrian Randall/ Andrew Charlesworth (Hg.), Moral Economy and Popular Protest, S. 123-146

Atorf, Lars, Der König und das Korn. Die Getreidehandelspolitik als Fundament des brandenburg-preußischen Aufstiegs zur europäischen Großmacht, Berlin 1999

Auyero, Javier, (Re)Membering Peronism: An Ethnographic Account of the Relational Character of Political Memory, unveröff. Paper, State University of New York, Sept. 1998

Auyero, Javier, Glocal Riots, in: International Sociology 16, 1, Januar 2001, S. 33-53

Auyero, Javier, Poor People's Politics, Durham 2001

Auyero, Javier, Contentious Lives. Two Argentine Women, Two Protests, and the Quest for Recognition, Durham/ London 2003

Auyero, Javier /Timothy Patrick Moran, The Dynamics of Collective Violence: Dissecting Food Riots in Contemporary Argentina, unveröff. Paper, Department of Sociology, State University of New York 2003

Barry, Jonathan/ Christopher Brooks (Hg.), The Middling Sort of People, London 1994

Barzman, John, Entre l'émeute, la manifestation et la concertation: la ‚crise de la vie chère' de l'été 1919 au Havre, in : Le Mouvement Social 170, 1995, S. 61-84

Bass, Hans-Heinrich, Hungerkrisen in Preußen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, St. Katharinen 1991

Bauerkämper, Arnd (Hg.), Die Praxis der Zivilgesellschaft. Akteure, Handeln und Strukturen im internationalen Vergleich, Frankfurt 2003

Baumeister, Martin, Am Rande Europas. Subsistenzproteste in Südwest-Spanien 1880-1923, in: Manfred Gailus/ Heinrich Volkmann (Hg.), Der Kampf um das tägliche Brot, S. 65-82

Becker, Jasper, Hungry Ghosts. China's Secret Famine, New York 1996

Belchem, John, Das Waterloo von Frieden und Ordnung. Das Vereinigte Königreich und die Revolutionen von 1848, in: Dieter Dowe/ Heinz-Gerhard Haupt/ Dieter Langewiesche (Hg.), Europa 1848, S. 327-349

Benninghaus, Christina/ Michael Hecht, Gewalt in Hungerunruhen 1847, in: Werner Freitag u. a. (Hg.), Politische, soziale und kulturelle Konflikte in der Geschichte von Sachsen-Anhalt, Halle 1999, S. 147-162

Benninghaus, Christina (Hg.), Region in Aufruhr. Hungerkrise und Teuerungsproteste in der preußischen Provinz Sachsen und Anhalt 1846/47, Halle 2000

Berding, Helmut (Hg.), Soziale Unruhen in Deutschland während der Französischen Revolution, Göttingen 1988

Berenson, Edward, Organisation und „Modernisierung“ in den Revolutionen von 1848, in: Dieter Dowe/ Heinz-Gerhard Haupt/ Dieter Langewiesche (Hg.), Europa 1848, S. 739-769

Berger, Helge/ Mark Spoerer, Nicht Ideen, sondern Hunger? Wirtschaftliche Entwicklung in Vormärz und Revolution 1848 in Deutschland und Europa, in: Dieter Langewiesche (Hg.), Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849. Internationale Aspekte und europäische Verbindungen, Karlsruhe 1998, S. 140-184

Berman, Sheri, Civil Society and the Collapse of the Weimar Republic, in: World Politics 49, 1997, S. 401-429

Bevir, Mark/ Frank Trentmann (Hg.), Markets in Historical Contexts. Ideas and Politics in the Modern World, Cambridge 2004

Blessing, Werner K., Umbruchkrise und „Verstörung“. Die napoleonische Erschütterung und ihre sozialpsychologische Bedeutung, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 42, 1979, S. 76-106

Blessing, Werner K., Konsumentenprotest und Arbeitskampf. Vom Bierkrawall zum Bierboykott, in: Klaus Tenfelde/ Heinrich Volkmann (Hg.), Streik. Zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland während der Industrialisierung, München 1981, S. 109-123

Bleuel, Hans-Peter, Friedrich Engels. Bürger und Revolutionär, Bern/ München 1981

Bohstedt, John, Riots and Community Politics in England and Wales 1790-1810, Cambridge/MA 1983

Bohstedt, John, Gender, Household and Community Politics: Women in English Riots 1790-1810, in: Past & Present Nr. 120, 1988, S. 88-122

Bohstedt, John, The Politics of Provisions, unveröff. Manuskript, University of Tennessee, Knoxville/USA 1998

Bohstedt, John, The pragmatic economy, the politics of provisions and the ‚invention’ of the food riot tradition in 1740, in: Adrian Randall/ Andrew Charlesworth (Hg.), Moral Economy and Popular Protest, S. 55-92

Boll, Friedhelm, Massenbewegungen in Niedersachsen 1906-1920. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung zu den unterschiedlichen Entwicklungstypen Braunschweig und Hannover, Bonn 1981

Bourguinat, Nicolas, De la question frumentaire à l'idée d'une « économie morale » sous la seconde République, in : Cahiers d'histoire 43, 1998, 2, S. 177-199

Bourguinat, Nicolas, Les grains du désordre. L'État face aux violences frumentaires dans la première moitié du XiX siècle, Paris 2002

Bouton, Cynthia, The Flour War. Gender, Class, and Community in Late Ancien Régime French Society, Pennsylvania State University Press 1993

Bouton, Cynthia, The Politics of Provisioning: France – Seventeenth to Nineteenth Centuries, unveröff. Manuskript, A&M University, Texas/USA 1998

Bouton, Cynthia, Les mouvements de subsistance et le problème de l'économie morale sous l'Ancien Régime et pendant la Révolution française, in : Annales historiques de la Révolution française 72, 2000, S. 71-100

Braunschweiger Volksfreund, Nr. 165, 17.7.1872, Art. „Die Hausfrauen sollen Strike machen!"

Brophy, James M., Violence between Civilians and State Authorities in the Prussian Rhineland, 1830-1846, in: German History 22, 2004, Nr.1, S. 1-35

Brown, Susan E., „A Just and Profitable Commerce": Moral Economy and the Middle Classes in Eighteenth-Century London, in: Journal of British Studies 32, 1993, S. 305-332

Burke, Edmund, Towards a history of urban collective action in the Middle East. Continuities and change 1750-1980, in: Kenneth Brown u. a. (Hg.), Urban Crisis and Social Movements in the Middle East, Paris 1989

Canevali, Ralph C., The ‚False French Alarm'. Revolutionary Panic in Baden 1848, in: Central European History 18, 1985, S. 119-142

Cartledge, Paul, What is Social History Now?, in: David Cannadine (Hg.), What is History Now?, Houndmills 2002, S. 19-35

Charle, Christophe, Contemporary French Social History: Crisis or Hidden Renewal?, in: Journal of Social History 37, 2003, H. 1, S. 50-61

Charlesworth, Andrew (Hg.), An Atlas of Rural Protest in Britain 1549-1900, London 1983

Charlesworth, Andrew u.a. (Hg.), An Atlas of Industrial Protest in Britain 1750-1900, Basingstoke 1996

Chickering, Roger, Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München 2002

Clark, Peter, British Clubs and Societies 1580-1800. The Origins of an Associational World, Oxford 2000

Conquest, Robert, Harvest of Sorrow: Soviet Collectivization and the Terror-Famine, Edmonton 1986

Corbin, Alain/ Jean Marie Mayeur (Hg.), La barricade. Actes du colloque organisé les 17, 18 et 19 mai 1995 par Le centre de recherches en Histoire du XIXe siècle et la Societé d'histoire de la révolution de 1848 et des révolutions du XIXe siècle, Paris 1997

Cordery, Simon, Friendly Societies and the Discourse of Respectability in Britain 1825-1875, in: Journal of British Studies 34, 1995, S. 35-58

Corni, Gustavo/ Horst Gies, Brot, Butter, Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers, Berlin 1997

Counihan, Carole M., Art. „Food in Anthropology“, in: IESBS Bd. 8, 2001, S. 5715-5719

Daniel, Ute, Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg, Göttingen 1989

Davis, Belinda, Reconsidering Habermas, Gender, and the Public Sphere: The Case of Wilhelmine Germany, in: Geoff Eley (Hg.), Society, Culture and the State in Germany, 1870-1930, Ann Arbor 1996 , S. 397-426

Davis, Belinda, Geschlecht und Konsum. Rolle und Bild der Konsumentin in den Verbraucherprotesten des Ersten Weltkrieges, in: AfS 38, 1998, S. 119-139

Davis, Belinda, Home Fires Burning. Food, Politics, and Everyday Life in World War I Berlin, Chapel Hill/London 2000

Denkschrift Friedrich Leopold Freiherr von Schroetter (11.7.1805), in: Geh. Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Rep. 96 A, Tit. 52 E, Vol. V (1804-1806), Bl. 103-111

Denkschrift zur Wirtschaftlichen Lage (27. Juli 1923), in: Karl-Heinz Harbeck (Bearb.), Akten der Reichskanzlei. Das Kabinett Cuno, Boppard 1968, Dok. 229

Dietrich, Richard (Bearb.), Die politischen Testamente der Hohenzollern, Köln/Wien 1986

Dowe, Dieter/ Heinz-Gerhard Haupt/ Dieter Langewiesche (Hg.), Europa 1848. Revolution und Reform, Bonn 1998

Drèze, Jean/ Amartya Sen, Hunger and Public Action, Oxford 1989

Dülmen, Richard van, Die Gesellschaft der Aufklärer: Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland, Frankfurt 1996

Eibach, Joachim, Gerüchte im Vormärz und März 1848 in Baden, in: Historische Anthropologie 2, 1994, S. 245-264

Endres, Rudolf, Ein antijüdischer Bauernaufstand im Hochstift Bamberg im Jahre 1699, in: Historischer Verein für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg, Bericht 117, 1981, S. 67-81

Epstein, Edward, The Piquetero Movement of Greater Buenos Aires: Working Class Protest During the Current Argentine Crisis, in: Canadian Journal of Latin American and Caribbean Studies 28, 2003, Nr. 55-56, S. 11-36

Eriksson, Magnus/ Barbara Krug-Richter (Hg.), Streitkulturen. Gewalt, Konflikt und Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft (16.-19. Jahrhundert), Köln/Weimar/Wien 2003

Fischer, Hubertus, „Ein feste Burg ist unser Gott...“. Konservative Organisation und Agitation in der Provinz Preußen 1848/49. Mit einer „Übersicht der Verhandlungen des Congresses Konservativer Vereine“ am 18. und 19. Mai 1849 in Kö-

nigsberg, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte (NF) 14, 2004, H. 1, S. 51-112

Flonneau, Jean-Marie, Crise de vie chère et mouvement syndical 1910-1914, in: Le Mouvement Social 72, 1970, S. 49-81

François, Étienne (Hg.), Sociabilité et Société Bourgeoise en France, en Allemagne et en Suisse, 1750-1850, Paris 1986

Frank, Dana, Housewives, Socialists, and the Politics of Food. The 1917 New York Cost-of-Living Protests, in: Feminist Studies 11, 1985, S. 255-286

Fraser, Nancy, Von der Umverteilung zur Anerkennung? Dilemmata der Gerechtigkeit in ‚postsozialistischer' Zeit, in: dies., Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaates, Frankfurt 2002, S. 23-66

Fraser, Nancy/ Axel Honneth (Hg.), Redistribution or Recognition? A Political-Philosophical Exchange, New York 2003

Fricke, Dieter u. a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945), 4 Bde., Köln 1983-1986

Friedrichs, Christopher R., Politics or pogrom? The *Fettmilch* Uprising in German and Jewish History, in: CEH 19, 1986, S. 188-228

Gailus, Manfred (Hg.), Pöbelexzesse und Volkstumulte in Berlin. Zur Sozialgeschichte der Straße (1830-1980), Berlin 1984

Gailus, Manfred, Straße und Brot. Sozialer Protest in den deutschen Staaten unter besonderer Berücksichtigung Preußens 1847-1849, Göttingen 1990

Gailus, Manfred/ Heinrich Volkmann (Hg.), Der Kampf um das tägliche Brot. Nahrungsmangel, Versorgungspolitik und Protest 1770-1990, Opladen 1994

Gailus, Manfred, Food Riots in Germany in the late 1840s, in: Past & Present, Nr. 145, Nov. 1994, S. 157-193

Gailus, Manfred/ Thomas Lindenberger, Zwanzig Jahre "moralische Ökonomie". Ein sozialhistorisches Konzept ist volljährig geworden, in: Geschichte und Gesellschaft 20, 1994, S. 469-477

Gailus, Manfred, Ständische Gesellschaft, moralische Ökonomie und Markt. Waren Teuerungsunruhen unzeitgemäß im Alten Reich?, in: ders., Nahrungsmangel, Versorgungspolitik und Protest in Deutschland (ca. 1770-1873), unveröff. Manuskript, Berlin 1996, S. 1-34

Gailus, Manfred, „Moralische Ökonomie" und Rebellion in Preußen vor 1806: Havelberg, Halle und Umgebung, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte (Neue Folge) 11, 2001, H. 1, S. 77-100

Gailus, Manfred, Die Erfindung des "Korn-Juden". Zur Geschichte eines antijüdischen Feindbildes des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, in: Historische Zeitschrift, H. 272, 2001, S. 597-622

Gailus, Manfred, Anti-Jewish Emotion and Violence in the 1848 Crisis of German Society, in: Christhard Hoffmann u. a. (Hg.), Exclusionary Violence, S. 43-65

Gall, Lothar, Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft, München 1993

Geary, Dick, Arbeiterprotest und Arbeiterbewegung in Europa 1848-1939, München 1983

Geary, Dick, Protest and Strike: Recent Research on „Collective Action“ in England, Germany, and France, in: Klaus Tenfelde (Hg.), Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich. Berichte zur internationalen Forschung, München 1986, S. 361-387

Gerlach, Christian, Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1998

Geyer, Martin H., Teuerungsprotest und Teuerungsunruhen 1914-1923. Selbsthilfegesellschaft und Geldentwertung, in: Manfred Gailus/ Heinrich Volkmann (Hg.), Der Kampf um das tägliche Brot, S. 319-345

Geyer, Martin H., Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne, München 1914-1924, Göttingen 1998

Geyer, Martin H., Defining the Common Good and Social Justice. Popular and Legal Concepts of *Wucher* in Germany from the 1860s to the 1920s, in: Willibald Steinmetz (Hg.), Private Law and Social Inequality in the Industrial Age. Comparing Legal Cultures in Britain, France, Germany, and the United States, Oxford 2000, S. 457-483

Geyer, Michael, In Pursuit of Happiness: Consumption, Mass Culture, and Consumerism, in: Konrad H. Jarausch/ Michael Geyer, Shattered Past. Reconstructing German Histories, Princeton 2003, S. 269-314

Gordon, Rupert H., Kant, Smith, and Hegel: The Market and the Categorial Imperative, in: Frank Trentmann (Hg.), Paradoxes of Civil Society, S. 85-104

Gosewinkel, Dieter, Zivilgesellschaft – eine Erschließung des Themas von seinen Grenzen her (WZB discussion paper SP IV 2003-505), Berlin 2003

Gosewinkel, Dieter/ Dieter Rucht/ Wolfgang van den Daele/ Jürgen Kocka (Hg.), Zivilgesellschaft – national und transnational (WZB-Jahrbuch 2003), Berlin 2004

Gould, Roger V., Insurgent Identities. Class, Community, and Protest in Paris from 1848 to the Commune, Chicago/London 1995

Gregorovich, Andrew, Famine Genocide in Soviet Ukraine 1933 (Bibliography): [http://www.faminegenocide.com/bibliogr-old.html]

Gross, Jean-Pierre, Fair Shares For All: Jacobin egalitarianism in practice, London 1997

Gurney, Peter, Co-operative culture and the politics of consumption in England, 1870-1930, Manchester 1996

Gutner, Tammi, The Political Economy of Food Subsidy Reform in Egypt, Washington 1999 (= IFPRI/ FCND Discussion Paper no. 77)

Hachtmann, Rüdiger, Epochenschwelle zur Moderne. Einführung in die Revolution von 1848/49, Tübingen 2002

Haffner, Sebastian, Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914-1933, München 2002

Hagemann, Karen, „Mannlicher Muth und Teutsche Ehre“: Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens, Paderborn u. a. 2002

Hardtwig, Wolfgang, Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500-1914, Göttingen 1994

Harris-White, Barbara/ Raymond Hoffenberg (Hg.), Food. Multidisciplinary Perspectives, Oxford 1994

Haupt, Heinz-Gerhard, Konsum und Handel. Europa im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2003

Hecht, Michael, Nahrungsmangel und Protest. Teuerungsunruhen in Frankreich und Preußen in den Jahren 1846/47, Halle 2004

Hein, Dieter, Die Revolution von 1848/49, München 1998

Hellmuth, Eckart (Hg.), The Transformation of Political Culture: England and Germany in the Late 18th Century, Oxford 1990

Hering, Rainer, Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003

Herzig, Arno, Unterschichtenprotest in Deutschland 1790-1870, Göttingen 1988

Hinton, James, Militant Housewives: The British Housewives' League and the Attlee Government, in: History Workshop Journal 38, 1994, S. 129-154

Hirschfeld, Gerhard u. a. (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2004

Hobsbawm, Eric J., Primitive Rebels: Studies in Archaic Forms in Social Movement in the 19th and 20th Centuries, New York 1959

Hobsbawm, Eric J., Peasants and rural migrants in politics, in: Claudio Veliz (Hg.), The Politics of Conformity in Latin America, New York/Oxford 1967, S. 43-65

Hobsbawm, Eric J., Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien 1995

Hodenberg, Christina von, Aufstand der Weber. Die Revolte von 1844 und ihr Aufstieg zum Mythos, Bonn 1997

Hoffmann, Christhard u. a. (Hg.), Exclusionary Violence. Antisemitic Riots in Modern German History, Ann Arbor 2002

Hoffmann, Christhard, Political Culture and Violence against Minorities: The Antisemitic Riots in Pomerania and West Prussia, in: ders. u.a. (Hg.), Exclusionary Violence, S. 67-92

Hoffmann, Stefan-Ludwig, Die Politik der Geselligkeit: Freimaurerlogen in der deutschen Bürgergesellschaft 1840-1918, Göttingen 2000

Husung, Hans-Gerhard, Protest und Repression im Vormärz. Norddeutschland zwischen Restauration und Revolution, Göttingen 1983

Jessen, Ralph, Polizei im Industrierevier. Modernisierung und Herrschaftspraxis im westfälischen Ruhrgebiet 1848-1914, Göttingen 1991

Jessen, Ralph/ Sven Reichardt/ Ansgar Klein (Hg.), Zivilgesellschaft als Geschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2004

Kaplan, Steven L., Bread, Politics and Political Economy in the Reign of Louis XV, 2 Bde., Den Haag 1976

Kaplan, Steven L., Adieu 89, Paris 1993

Kaschuba, Wolfgang, Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert, München 1990

Klinkhammer, Lutz, Der junge Engels als Kritiker seiner Zeit, in: Christoph Dipper u.a. (Hg.), Europäische Sozialgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schieder, Berlin 2000, S. 275-295

Koch, Rainer, 1612-1616. Der Fettmilchaufstand. Sozialer Sprengstoff in der Bürgergesellschaft, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 63, 1997, S. 59-79

Kocka, Jürgen, Paul Nolte, Shalini Randeria, Sven Reichardt, Neues über Zivilgesellschaft aus historisch-sozialwissenschaftlichem Blickwinkel (WZB discussion paper P01-801), Berlin 2001

Kocka, Jürgen, Zivilgesellschaft. Zum Konzept und seiner sozialgeschichtlichen Verwendung, in: ders. u. a., Neues über Zivilgesellschaft, S. 4-21

Kocka, Jürgen, Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft (= Gebhardt – Handbuch der deutschen Geschichte, 10. Aufl., Bd. 13), Stuttgart 2001

Kocka, Jürgen, Sozialgeschichte in Deutschland seit 1945. Aufstieg – Krise – Perspektiven (Friedrich-Ebert-Stiftung, Reihe Gesprächskreis Geschichte, H. 47), Bonn 2002

Kocka, Jürgen, Gewerkschaften und Zivilgesellschaft – Dimensionen eines Konfliktverhältnisses, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, H. 10-11, 2003, S. 610-616

Kriedte, Peter, Eine Stadt am seidenen Faden. Haushalt, Hausindustrie und soziale Bewegung in Krefeld in der Mitte des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1991

Kroneberg, Lutz/ Rolf Schloesser, Weber-Revolte 1844. Der schlesische Weberaufstand im Spiegel der zeitgenössischen Publizistik und Literatur, Köln 1979

Large, David Clay, „Out with the Ostjuden“: The Scheunenviertel Riots in Berlin, November 1923, in: Christhard Hoffmann u. a. (Hg.), Exclusionary Violence, S. 123-140

Lefèvre, Andrea, Lebensmittelunruhen in Berlin 1920-1923, in: Manfred Gailus/ Heinrich Volkmann (Hg.), Der Kampf um das tägliche Brot, S. 346-360

Lewis, Michael, Rioters and Citizens. Mass Protest in Imperial Japan, Berkeley usw. 1990

Linden, Marcel van der, Working-Class Consumer Power, in: International Labour and Working-Class History 46, 1994, S. 109-121

Lindenberger, Thomas, Die Fleischrevolte am Wedding. Lebensmittelversorgung und Politik in Berlin am Vorabend des Ersten Weltkriegs, in: Manfred Gailus/ Heinrich Volkmann (Hg.), Der Kampf um das tägliche Brot, S. 282-304

Lindenberger, Thomas/ Alf Lüdtke (Hg.), Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit, Frankfurt 1995

Lindenberger, Thomas, Straßenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900 bis 1914, Bonn 1995

Löwe, Heinz Dietrich, Teuerungsrevolten, Teuerungspolitik und Marktregulierung im 18. Jahrhundert in England, Frankreich und Deutschland, in: Saeculum 37, 1986, S. 291-312

Ludwig-Uhland-Institut für empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen (Hg.), Als die Deutschen demonstrieren lernten. Das Kulturmuster „friedliche Straßendemonstration“ im preußischen Wahlrechtskampf 1908-1910, Tübingen 1986

Machtan, Lothar/ René Ott, „Batzebier!“ Überlegungen zur sozialen Protestbewegung in den Jahren nach der Reichsgründung am Beispiel der süddeutschen Bierkrawalle vom Frühjahr 1873, in: Heinrich Volkmann/ Jürgen Bergmann (Hg.), Sozialer Protest, S. 128-166

Maclachlan, Patricia/ Frank Trentmann, Civilizing markets: traditions of consumer politics in twentieth-century Britain, Japan and the United States, in: Mark Bevir/ Frank Trentmann (Hg.), Markets in Historical Contexts, S. 170-201

Marx, Karl, Kritische Randglossen zu dem Artikel ‚Der König von Preußen und die Sozialreform. Von einem Preußen’, in: Lutz Kroneberg/ Rolf Schloesser, Weber-Revolte 1844, S. 227 f.

Mazauric, Claude, Political Clubs and Sociability in Revolutionary France: 1790-4, in : David Dickson u. a. (Hg.), The United Irishmen: Republicanism, Radicalism and Rebellion, Dublin 1993

Mazower, Mark, Inside Hitler’s Greece. The Experience of Occupation, 1941-44, New Haven/London 1993

Mazower, Mark, Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert, Berlin 2000

McNeely, Ian F., The Emancipation of Writing. German Civil Society in the Making, 1790s-1820s, Berkeley/London 2003

Merkel, Wolfgang, Soziale Gerechtigkeit, Sozialdemokratie und Gewerkschaften im 21. Jahrhundert, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, H. 10-11, 2003, S. 627-636

Miller, Judith, Mastering the Market: The State and the Grain Trade in Northern France, 1700-1860, Cambridge 1999

Möller, Horst, Vernunft und Kritik. Deutsche Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert, Frankfurt 1986

Mommsen, Hans (Hg.), Der Erste Weltkrieg und die europäische Nachkriegsordnung. Sozialer Wandel und Formveränderung der Politik, Köln 2000

Mommsen, Wolfgang J., Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914-1918 (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 17), Stuttgart 2002

Mooser, Josef, Unterschichten in Deutschland 1770-1820, in: Helmut Berding u.a. (Hg.), Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution, Frankfurt 1989, S. 317-338

Morris, R. J., ‘Clubs, Societies and Associations’, in: F. M. L. Thompson (Hg.), The Cambridge Social History of Britain, 1750-1950, Cambridge 1990, Bd. 3, S. 395-443

Müller, Gerald, Hunger in Bayern 1816-1818. Politik und Gesellschaft in einer Staatskrise des frühen 19. Jahrhunderts, Frankfurt 1998

Müller-Harter, Manfred, Ulm 1847. 1. Mai. 7.00 bis 13.00 Uhr. Auf der Suche nach den Hintergründen eines Teuerungstumultes, Tübingen 1993

Münchow-Pohl, Bernd von, Zwischen Reform und Krieg. Untersuchungen zur Bewußtseinslage in Preußen 1809-1812, Göttingen 1987

Naudé, Wilhelm/ August Skalweit, Die Getreidehandelspolitik und Kriegsmagazinverwaltung Preußens 1740-1756, Berlin 1910

Nicolas, Jean (Hg.), Mouvements populaires et conscience sociale, XVIe-XIXe siècles, Paris 1985

Nicolas, Jean, La rébellion française. Mouvements populaires et conscience sociale 1661-1789, Paris 2002

Nolte, Paul, Zivilgesellschaft und soziale Ungleichheit: Ein historisch-sozialwissenschaftlicher Problemaufriss, in: Jürgen Kocka u. a., Neues über Zivilgesellschaft, S. 22-44 (auch in: Ralph Jessen u. a. (Hg.), Zivilgesellschaft als Geschichte, S. 305-326)

Nonn, Christoph, Verbraucherprotest und Parteiensystem im wilhelminischen Deutschland, Düsseldorf 1996

Nonn, Christoph, Fleischteuerungsprotest und Parteipolitik im Rheinland und im Reich 1905-1914, in: Manfred Gailus/ Heinrich Volkmann (Hg.), Der Kampf um das tägliche Brot, S. 305-315

Nonn, Christoph, Eine Stadt sucht einen Mörder. Gerücht, Gewalt und Antisemitismus im Kaiserreich, Göttingen 2002

Odenwälder, Nina, Nahrungsproteste im Alten Reich von 1600 bis 1789 im Licht der Erklärungsansätze moralischer Ökonomie, Magisterarbeit FB Geschichts- und Kulturwissenschaften, Freie Universität Berlin, Berlin 2004

Oz-Salzberger, Fania, Translating the Enlightenment. Scottish Civic Discourse in Eighteenth-Century Germany, Oxford 1995

Philippi, Johann Albrecht, Der vertheidigte Korn-Jude, Berlin 1765

Poole, Steve, Scarcity and the Civic Tradition: Market Management in Bristol, 1709-1815, in: Adrian Randall/ Andrew Charlesworth (Hg.), Markets, Market Culture and Popular Protest, S. 91-114

Prinz, Michael, Brot und Dividende. Konsumvereine in Deutschland und England vor 1914, Göttingen 1996

Puschner, Uwe u. a. (Hg.), Handbuch zur „Völkischen Bewegung“, München u. a. 1996

Randall, Adrian /Andrew Charlesworth (Hg.), Markets, Market Culture and Popular Protest in Eighteenth-Century Britain and Ireland, Liverpool 1996

Randall, Adrian/ Andrew Charlesworth (Hg.), Moral Economy and Popular Protest. Crowds, Conflict and Authority, Houndmills/Basingstoke 2000

Raphael, Lutz, Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart, München 2003

Reddy, William R., The Rise of Market Culture, Cambridge 1984

Reichardt, Rolf E., Das Blut der Freiheit. Französische Revolution und demokratische Kultur, Frankfurt 1999

Reichardt, Sven, Zivilgesellschaft und Gewalt. Einige konzeptionelle Überlegungen aus historischer Sicht, in: Jürgen Kocka u. a., Neues über Zivilgesellschaft, S. 45-80

Reichardt, Sven, Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA, Köln 2002

Reichardt, Sven, Selbstorganisation und Zivilgesellschaft. Soziale Assoziationen und politische Mobilisierung in der deutschen und italienischen Zwischenkriegszeit, in: Ralph Jessen u. a. (Hg.), Zivilgesellschaft als Geschichte, S. 219-238

Renton, Simon, The Moral Economy of the English Middling Sort in the Eighteenth Century: The Case of Norwich in 1766 and 1767, in: Adrian Randall/ Andrew Charlesworth (Hg.), Markets, Market Culture and Popular Protest, S. 115-136

Riedel, Manfred, Art. „Gesellschaft, bürgerliche“, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 2, 1975, S. 719-800

Ritter, Gerhard A./ Klaus Tenfelde, Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914, Bonn 1992

Roerkohl, Anne, Hungerblockade und Heimatfront. Die kommunale Lebensmittelversorgung in Westfalen während des Ersten Weltkrieges, Stuttgart 1991

Rogers, John, The 1866 Grain Riots in Sri Lanka, in: CSSH 29, 1987, S. 495-513

Rogger, Franziska, „Wir helfen uns selbst!“ Die kollektive Selbsthilfe der Arbeiterverbrüderung 1848/49 und die individuelle Selbsthilfe Stefan Borns. Borns Leben, Entwicklung und seine Rezeption der zeitgenössischen Lehren, Erlangen 1986

Rohrbacher, Stefan, Gewalt im Biedermeier. Antijüdische Ausschreitungen in Vormärz und Revolution (1815-1848/49), Frankfurt/New York 1993

Root, Hilton L., The Fountain of Privilege. Political Foundations of Markets in Old Regime France and England, Berkeley usw. 1994

Rule, John, The Labouring Classes in Early Industrial England, 1750-1850, London/New York 1986

Sayer, Andrew, Moral Economy, (On-Line-Paper) Department of Sociology, Lancaster University, July 2004

Schaier, Joachim, Verwaltungshandeln in einer Hungerkrise. Die Hungersnot 1846/47 im badischen Odenwald, Opladen 1991

Schmidt, Georg, Die frühneuzeitlichen Hungerrevolten. Soziale Konflikte und Wirtschaftspolitik im Alten Reich, in: Zeitschrift für Historische Forschung 18, 1991, S. 257-280

Schmidt, Jürgen, Zivilgesellschaft und nichtbürgerliche Trägerschichten. Das Beispiel der frühen deutschen Arbeiterbewegung (ca. 1830-1880), WZB Discussion Paper SP IV 2004-502, Berlin 2004

Schofield, Roger /John Walter (Hg.), Famine, Disease and the Social Order in Early Modern Society, Cambridge 1989

Scholz, Robert, Ein unruhiges Jahrzehnt: Lebensmittelunruhen, Massenstreiks und Arbeitslosenkrawalle in Berlin 1914-1923, in: Manfred Gailus (Hg.), Pöbelexzesse und Volkstumulte in Berlin. Zur Sozialgeschichte der Straße (1830-1980), Berlin 1984, S. 79-123

Schulze, Winfried, Vom Gemeinnutz zum Eigennutz. Über den Normenwandel in der ständischen Gesellschaft der frühen Neuzeit, in: Historische Zeitschrift 243, 1986, S. 591-626

Schumann, Dirk, Der aufgeschobene Bürgerkrieg. Sozialer Protest und politische Gewalt in Deutschland 1923, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 44, 1996, S. 526-544

Schumann, Dirk, Gewalt als Grenzüberschreitung. Überlegungen zur Sozialgeschichte der Gewalt im 19. und 20. Jahrhundert, in: Archiv für Sozialgeschichte 37, 1997, S. 366-386

Schumann, Dirk, Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918-1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg, Essen 2001

Schumann, Harald, Die APO des Kapitals, in: DER TAGESSPIEGEL, Nr. 18643, 30.10.2004, S. 3

Seddon, David, Hunger und Herrschaft. Zur politischen Ökonomie der ‚Brotunruhen' in Nordafrika , Berlin 1988

Seddon, David/ Peter Dwyer, Food Riots, Past and Present: globalisation and contemporary popular protest, conference paper 2002

Seddon, David/ Peter Dwyer, The New Wave? A global perspective on popular protest, unpubl. Paper 2002

Sewell Jr., William H., Whatever Happened to the 'Social' in Social History?, in: Joan W. Scott/ Debra Keates (Hg.), Schools of Thought: Twenty-five Years of Interpretive Social Science, Princeton 2001, S. 209-216

Sharp, Buchanan, The food riots of 1347 and the medieval moral economy, in: Adrian Randall/ Andrew Charlesworth (Hg.), Moral Economy and Popular Protest, S. 33-54

Sibalis, Michael D., The Mutual Aid Societies of Paris, 1789-1848, in : French History 3, Nr. 1, March 1989, S. 1-30

Siemann, Wolfram, Versammlungsdemokratie 1848, in: Dieter Dowe/ Heinz-Gerhard Haupt/ Dieter Langewiesche (Hg.), Europa 1848, 1998, S. 1007-1019

Siemann, Wolfram, Revolution und Kommunikation, in: Christof Dipper/ Ulrich Speck (Hg.), 1848. Revolution in Deutschland, Frankfurt/Leipzig 1998, S. 301-313

Skalweit, August, Die Getreidehandelspolitik und Kriegsmagazinverwaltung Preußens 1756-1806, Berlin 1931

Slack, Paul, The ‘Books of Orders’: The making of English social policy, 1577-1631, in: Transactions of the Royal Historical Society, 5th series, Bd. 30, 1980, S. 1-22

Smil, Vaclav, China’s great famine: 40 years later, in: British Medical Journal, 1999, S. 1619-1621

Smith, Helmut W., The Butcher’s Tale: Murder and Anti-Semitism in a German Town, New York 2002

Sperber, Jonathan, The European Revolutions 1848-1851. New Approaches to European History, Cambridge 1994

Spiekermann, Uwe, Nahrung und Ernährung im Industriezeitalter. Ein Rückblick auf 25 Jahre historisch-ethnologischer Ernährungsforschung (1972-1996), Internet paper < http://www.bfq-ernaehrung.de/ >

Spittler, Gerd, Handeln in einer Hungerkrise. Tuaregnomaden und die große Dürre von 1984, Opladen 1989

Steffens, Horst, Der Wiesbadener Brotkrawall von 1873. Ursachen und Hintergründe sozialer Protestbewegungen in den frühen 1870er Jahren, in: Nassauische Annalen 100, 1989, S. 173-196

Tarrow, Sidney, Power in Movement. Social Movements and Contentious Politics, Cambridge University Press 1998

Tenfelde, Klaus, Kollektive Selbsthilfe. Sozialer Protest in Deutschland während der Inflation 1923, unveröff. Manuskript 1980/81 (ital. Fassung: La riscoperta dell’ „autodifesa colletiva“: Protesta sociale in Germania durante l’inflazione del 1923, in: Annali dell’Istituto Storico Italo-Germanico 11, 1983, S. 379-422)

Thompson, Edward P., The Making of the English Working Class, London 1963

Thompson, Edward P., The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century, in: Past & Present 50, 1971, S. 76-136

Thompson, Edward P., The Moral Economy Reviewed, in: ders., Customs in Common, New York 1991, S. 259-351

Thompson, F. M. L., The Rise of Respectable Society: A Social History of Victorian Britain, 1830-1900, London 1988

Tilly, Charles/ Louise A. Tilly/ Richard Tilly, The Rebellious Century. 1830-1930, Cambridge/MA 1975

Tilly, Charles, Food Supply and Public Order in Modern Europe, in: ders. (Hg.), The Formation of National States in Western Europe, Princeton 1975, S. 380-455

Tilly, Charles, The Contentious French, Cambridge/MA 1986

Tilly, Charles, Popular Contention in Great Britain, 1758-1834, Cambridge/MA 1995

Tilly, Charles, Social Movements 1768-2004, Boulder/CO 2004

Tilly, Charles, Contention and Democracy in Europe 1650-2000, Cambridge/MA 2004

Tilly, Louise A., Entitlements and troubles de subsistances in Nineteenth-century France, in : André Burguière u.a. (Hg.), L’histoire grande ouverte. Hommage à Emmanuel Le Roy Ladurie, Paris 1997, S. 199-213

Tilly, Louise A., Art. “Social Protests, History of”, in: Neil J. Smelser/ Paul B. Baltes (Hg.), International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences (IESBS), Amsterdam usw. 2001, Bd. 21, S. 14397-14402

Tilly, Richard, Unruhen und Proteste in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: ders., Kapital, Staat und sozialer Protest in der deutschen Industrialisierung, Göttingen 1980, S. 143-174

Tilly, Richard, Sozialer Protest als Gegenstand historischer Forschung, in: ders., Kapital, Staat und sozialer Protest, Göttingen 1980, S. 175-196

Trentmann, Frank (Hg.), Paradoxes of Civil Society. New Perspectives on Modern German and British History, New York/Oxford ^{2}2003

Trentmann, Frank, Introduction. Paradoxes of Civil Society, in: ders., Paradoxes of Civil Society, S. 3-46

Ullrich, Volker, Kriegsalltag. Hamburg im Ersten Weltkrieg, Köln 1982

Ullrich, Volker, Kriegsalltag. Zur inneren Revolutionierung der Wilhelminischen Gesellschaft, in: Wolfgang Michalka (Hg.), Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse, München/Zürich 1994, S. 603-621

Ulrich, Editha, Krisenmanagement und Wohltätigkeit: Kommunale Fürsorge in der Teuerungskrise 1846/47, in: Christina Benninghaus (Hg.), Region in Aufruhr, S. 161-185

„Violence and Society after the First World War“, in: Journal of Modern European History 1, 2004

Volkmann, Heinrich/ Jürgen Bergmann (Hg.), Sozialer Protest. Studien zu traditioneller Resistenz und kollektiver Gewalt in Deutschland vom Vormärz bis zur Reichsgründung, Opladen 1984

Volkmann, Heinrich, Die Krise von 1830. Form, Ursache und Funktion des sozialen Protests im deutschen Vormärz, Habilitationsschrift Freie Universität Berlin, Berlin 1975

Walter, Dirk, Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik, Bonn 1999

Walton, John/ David Seddon (Hg.), Free Markets and Food Riots. The Politics of Global Adjustment, Oxford 1994

Warneken, Bernd Jürgen (Hg.), Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration, Frankfurt/New York 1991

Watts, Michael, Silent Violence: Food, Famine and Peasantry in Northern Nigeria, Berkeley 1983

Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 3. Bd. Von der ‚Deutschen Doppelrevolution’ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, 1849-1914, München 1995

Wehler, Hans- Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 4. Bd. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten, 1914-1949, München 2003

Weigelin-Schwiedrzik, Susanne, Trauma and Memory: The Case of the Great Famine in the People's Republic of China (1959-1961), in: Historiography East and West 1, 2003, Nr. 1, S. 39-67

Weinhauer, Klaus, Konflikte am Arbeitsplatz und im Quartier. Perspektiven einer sozialgeschichtlichen Erforschung von Arbeitskämpfen und Konsumentenprotesten im 20. Jahrhundert, in: Archiv für Sozialgeschichte 38, 1998, S. 337-356

Wells, Roger, Wretched Faces: Famine in Wartime England 1793-1801, Gloucester 1988

Welskopp, Thomas, Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie zwischen Vormärz und Sozialistengesetz, Bonn 2000

Welskopp, Thomas, „Manneszucht" und „Selbstbeherrschung". Zivilgesellschaftliche Werte in der deutschen Sozialdemokratie, 1848-1878, in: Ralph Jessen u. a. (Hg.), Zivilgesellschaft als Geschichte, S. 65-88

Wettengel, Michael, Parteibildung in Deutschland. Das politische Vereinswesen in der Revolution von 1848, in: Dieter Dowe/ Heinz-Gerhard Haupt/ Dieter Langewiesche (Hg.), Europa 1848, S. 701-737

Wiessner, Polly /Wulf Schiefenhövel (Hg.), Food and the Status Quest, Providence/ Oxford 1996

Wigard, Franz (Hg.), Verhandlungen der deutschen constituierenden Versammlung zu Frankfurt am Main. Stenographische Berichte, 9 Bde., Frankfurt 1848/49

Wilhelmy, Petra, Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780-1914), Berlin 1989

Williams, Dale E., Morals, Markets and the English Crowd 1766, in: Past & Present, Nr. 104, 1984, S. 56-73

Wirtz, Rainer, ‚Widersetzlichkeiten, Excesse, Crawalle, Tumulte und Skandale'. Soziale Bewegung und gewalthafter sozialer Protest in Baden 1815-1848, Frankfurt usw. 1981

Wong, R. Bin, Les émeutes de subsistances en Chine et en Europe occidentale, in : Annales E.S.C. 38, 1983, S. 221-258

World Development Movement (Hg.), States of Unrest. Resistance to IMF and World Bank policies in poor countries, Teil I-III, London 2000-2002

Yamane, Tetsuya, Bread and People: The Moral Economy in Nineteenth-Century Prussia, Yamakawa-Shuppansha 2003 [in Jap.]

Yifu Lin, Justin/ Dennis Tao Yang, Food availability, entitlements and the Chinese famine of 1959-61, in: The Economic Journal 110, 2000, January, S. 136-158

Ziemann, Benjamin, Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923, Essen 1997

Zimmermann, Clemens, Obrigkeitliche Krisenregulierung und kommunale Interessen: Das Beispiel Württemberg 1770/71, in: Manfred Gailus/ Heinrich Volkmann (Hg.), Der Kampf um das tägliche Brot, S. 107-131

Schriftenreihe der Arbeitsgruppe Zivilgesellschaft:
historisch-sozialwissenschaftliche Perspektiven

Discussion Papers

2001	
P01-801	JÜRGEN KOCKA, PAUL NOLTE, SHALINI RANDERIA, SVEN REICHARDT: Neues über Zivilgesellschaft aus historisch-sozialwissenschaftlichem Blickwinkel, 104 S.

2003	
SP IV 2003-501	GABRIELLA ROSEN: Science and Civil Society: Lessons from an Organization at the Borderland, 53 S.
SP IV 2003-502	SHALINI RANDERIA: Between Cunning States and Unaccountable International Institutions: Social Movements and Rights of Local Communities to Common Property Resources, 30 S.
SP IV 2003-503	SVEN REICHARDT: Soziales Kapital “im Zeitalter materieller Interessen”. Konzeptionelle Überlegungen zum Vertrauen in der Zivil- und Marktgesellschaft des langen 19. Jahrhunderts (1780-1914), 20 S.
SP IV 2003-504	NINA VERHEYEN: Diskutieren in der frühen Bundesrepublik: Zur Kulturgeschichte des „besseren Arguments“ zwischen Re-education und Studentenbewegung, 22 S.
SP IV 2003-505	DIETER GOSEWINKEL: Zivilgesellschaft – eine Erschließung des Themas von seinen Grenzen her, 31 S.
SP IV 2003-506	UTE HASENÖHRL: Zivilgesellschaft und Protest. Zur Geschichte der Umweltbewegung in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1945 und 1980 am Beispiel Bayerns, 25 S.

2004

SP IV 2004-501	DIETER GOSEWINKEL / SVEN REICHARDT: Ambivalenzen der Zivilgesellschaft. Gegenbegriffe, Gewalt und Macht, 86 S.
SP IV 2004-502	JÜRGEN SCHMIDT: Zivilgesellschaft und nicht-bürgerliche Trägerschichten. Das Beispiel der frühen deutschen Arbeiterbewegung (ca. 1830-1880), 51 S.
SP IV 2004-503	MARTIN LENGWILER: Privacy, justice and equality. The history of privacy legislation and its significance for civil society, 20 S.

Bei Ihren Bestellungen von WZB-Papers schicken Sie, bitte, unbedingt einen an Sie adressierten **Aufkleber** *mit, sowie* ***je Paper*** *eine* ***Briefmarke im Wert von Euro 0,51*** *oder einen "****Coupon Réponse International****" (für Besteller aus dem Ausland).*

Please send a ***self-addressed label*** *and* ***postage stamps in the amount of 0,51 Euro*** *or a* ***"Coupon-Réponse International"*** *(if you are ordering from outside Germany) for* ***each*** *WZB-Paper requested.*

Bestellschein

Order Form

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung gGmbH
PRESSE- UND INFORMATIONSREFERAT
Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

Absender ● Return Address:

Hiermit bestelle ich folgende(s)Discussion Paper(s) ***● Please send me the following Discussion Paper(s)*** Autor(en) / Kurztitel ● Author(s) / Title(s) in brief	**Bestellnummer ● Order no.**